E 2814

MENSCHEN MACHEN MEDIEN

Medienpolitische ver.di-Zeitschrift Nr. 1-2/09 Jahrgang 58

ver.di

Kino digital

Pixel kontra Filmstreifen

inhalt

titelthema kino digital

8 **Pixel contra Filmstreifen**
Von Thomas A. Winzberg

10 **Kopierwerk – wie lange noch?**
Aussterbende Berufe, weniger Arbeitsplätze, Qualifizierungschancen

aktuell

4 **Rundzeitung für das WAZ-Land**

4 **Rückblende seit 25 Jahren**

5 **Tipps, Termine, Personalien**

kolumne

6 **Ohne Zuschauer**
Absurde Propagandaschlacht um Totenzahlen im Gaza-Krieg

porträt

7 **Lieber hinter der Kamera**
Fotostudent Patrice Kunte gewann mit „Simson – ein Zweirad mit Kult"

M Archiv im Web
http://mmm.verdi.de/archiv

journalismus

12 **Kein X für ein U vormachen**
Initiative Fair Radio für mehr Glaubwürdigkeit im Hörfunkjournalismus

13 **Praxisferne Richter**
Laptop-Verbot im Gericht bleibt bestehen

13 **Nur ein Mantel**
Schweriner Volkszeitung kooperiert mit Nordkurier

14 **Empörungswellen**
Gisela Friedrichsen über die Rolle von Journalisten in Strafprozessen

print

16 **Montgomery auf dem Rückzug**
Verkauf der Deutschen Mecom an DuMont Schauberg

18 **Ende von Ost-West**
Wochenzeitung Freitag mit „überraschenden Neuigkeiten"

18 **Schwarzer Tag für die Buchstadt**
Bibliographisches Institut Leipzig geschlossen

19 **Rheinische Post übernimmt Neuß-Grevenbroicher Zeitung**

19 **Schon entdeckt? Lichtblick**

Foto: Hannelore Foerster

Rückblende 2008, 3. Preis: Aktienhändlerin in der Frankfurter Börse mit Blick auf die abstürzenden Kurse (6. Oktober 2008)

rundfunk

20 **Noch effektiver, noch sparsamer**
Peter Boudgoust, zu den neuen Anforderungen an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk

22 **Bürgermedien ohne Publikum**
Neues NRW-Mediengesetz halbierte Radio-Sendezeit

23 **Sat.1-Beschäftigte streiken für Tarifvertrag**

23 **Fernsehen aus Berlin meldet Insolvenz an**

film

24 **Fünf Prozent mehr**
Abschluss für Kinobeschäftigte – weitere Tarifrunde für Filmschaffende

24 **Filmrezension: Der Architekt**

25 **Wahre Geschichten, große Talente**
„dok you" ist ein Dokumentarfilmprojekt der besonderen Art

recht

26 **Was ist Streumunition?**
Diehl will Sprachregelung für seine Waffen juristisch festschreiben

27 **Terrordelikt Pressearbeit**
Urteil im Fall Schrader. Ende eines fragwürdigen Prozesses

27 **Weiterer Erfolg gegen Springer-AGB**

28 **Tantiemen für Internet-Texte**
VG-Wort: Auch 2009 können Autoren selbst melden

Schlecht vorbereitet kommentiert &

Von Wolfgang Köhler | Zugegeben: Hinterher weiß man's immer besser. Aber diesmal wäre es doch hilfreich gewesen, wenn Zeitungen und Zeitschriften, Radio und Fernsehen, früher, lauter und gründlicher auf das hingewiesen hätten, was sich in den vergangenen Jahren an den amerikanischen Kreditmärkten zusammengebraut hat. Dann wären Politik und Wissenschaft, Banken und Öffentlichkeit nicht gar so unvorbereitet in die schwere Finanz- und Wirtschaftskrise hineingeschlittert.

An Warnungen hat es nicht gemangelt. US-Zeitungen und Zeitschriften haben immer wieder wortreich vor dem Platzen der Immobilien-Spekulationsblase gewarnt. Das Weltwirtschaftsforum hat im Januar 2007 die Spekulationen bei Vermögenswerten und die exzessive Verschuldung als Globalrisiken mit hoher Eintrittswahrscheinlichkeit und größtmöglichem Schaden ausgewiesen. Doch „Ihr Deutschen habt lieber nach Bagdad geschaut und Euch über den Irak-Krieg aufgeregt, während wir heimlich die ganze Welt ruiniert haben", unkte eine amerikanische Satire-Nachrichtensendung.

Als die IKB Bank gerettet werden musste, hatte kaum ein deutscher Mediennutzer je das Wort „Subprime" gehört oder gelesen. In deutschen Medien konnte man nichts über die merkwürdigen Machenschaften amerikanischer Banken bei der Kreditvergabe erfahren. Bis Ende 2007 hatten noch nicht einmal die Wirtschaftsweisen das üble Spiel der Investmentbanken durchschaut, sondern die Kreditverbriefung als märchenhafte Verwandlung von Stroh in Gold gepriesen. Da hat niemand nachgefragt, wieso US-Banken eiligst ihre Kredite verkaufen. Oder, wieso Banken Kredite kaufen, und das auch noch mit der Erwartung einer höheren Rendite als aus dem eigenen Kreditgeschäft.

Es hätte eines unabhängigen Journalismus bedurft, unabhängig von der herrschenden neoliberalen Ideologie und unabhängig von den Einflüsterungen der Kreditbranche. Es hätte eines Recherche-intensiven Journalismus bedurft, um die Machenschaften im Kreditgewerbe aufzudecken; aber Recherche kostet Geld und ist deshalb in vielen Medien schon lange nicht mehr erwünscht. Eine tiefergehende Recherche bedarf auch sachkundiger Journalisten, die die richtigen Fragen zu stellen wissen; Verleger und Chefredakteure aber, die nur nach der Auflage (oder Quote) schielen, wollen nur noch „Nutzwertiges" lesen, Aktientipps und „Wie werde ich reich, ohne zu arbeiten". Und es hätte eines besseren Verständnisses von Globalisierung bedurft. Die bedeutet nämlich auch, dass Menschen in Bottrop oder Bautzen ihren Arbeitsplatz verlieren können, bloß weil in San Diego die Immobilienpreise fallen.

editorial

28 Rückkehr zum Krankengeld

29 Einigung über neue Urhebervergütungen
Gerätehersteller zahlen an VG Wort und Bild-Kunst

29 Google zahlt für Online-Bücher
US-Vergleich betrifft auch deutsche Autoren

internationales

30 Fotos entlang der Sperranlagen
Das israelische „Activestills" setzt auf kritische Aufklärung

31 Rekordgewinne kein Hindernis
Britische Gewerkschaft NUJ ruft zum Widerstand auf

32 Streik: Pariser Zeitungen nicht gedruckt

32 Mahnwache für Markelow und Baburowa

32 Aktion für Joseph Guyler Delva, Haiti

rubriken

33 Service

35 Impressum

36 Leute

38 Preise

Marktverschiebungen

Im Spitzenfeld der größten Verlagsgruppen in Deutschland werden die Karten gerade heftig neu gemischt. Die Springer AG verkaufte Anfang Februar ihre Beteiligungen an mehreren Regionalzeitungen an die Hannoversche Verlagsgruppe Madsack: Leipziger Volkszeitung (50 Prozent), Lübecker Nachrichten (49 Prozent), Kieler Nachrichten (24,5 Prozent). Dazu kommt der Anteil an der norddeutschen Verlagsholding Hanseatische Verlags-Beteiligung (23 Prozent). Gleichzeitig übernehmen die Lübecker Nachrichten den Springer-Anteil an der Ostsee-Zeitung in Rostock (50 Prozent). Madsack baut damit seine Machtstellung vor allem im Norden weiter aus und eroberte Platz fünf im Ranking auf dem Tageszeitungsmarkt, blickt man auf die verkaufte Gesamtauflage aller Titel.
Platzhirsch ist ungebrochen Springer mit seiner Bild-Zeitung von mehr als 3,2 Millionen verkaufter Auflage. Die neusten Transaktionen spülen ihm 310 Millionen Euro in die Kasse. Das Geld soll für „Investitionen in die eigenen Zeitungen, den multimedialen Ausbau der Marken und für Akquisitionen neuer Online-Wachstumsgeschäfte" verwendet werden, hieß es aus der Konzernzentrale in Berlin. Auch Madsack betonte, die Titel mithilfe neuer Medientechnologien weiter ausbauen und entwickeln zu wollen. Sicher kann man sie beim Wort nehmen. Die Frage ist nur: Wie und auf wessen Kosten wird dieser Weg beschritten? Bleibt die Eigenständigkeit der Titel – beispielsweise der Ostsee-Zeitung (153.000 Auflage) in völliger Abhängigkeit von den Lübecker Nachrichten auf der Strecke? Wird die Presse- und Meinungsvielfalt, die besonders im Norden ohnehin nicht sehr ausgeprägt ist, erhalten oder schreitet die gemeinsame „Mantelproduktion" weiter voran, wie jüngst beim Nordkurier und der Schweriner Volkszeitung (S. 13).
Auch die unübersehbaren Tendenzen zur Zentralisierung und Auslagerung von Verlags-, aber auch von redaktionellen Bereichen beim in Hannover ansässigen Konzern, geben Anlass zur Soreg um Arbeitsplätze, tariflich bezahlte Jobs und nicht zuletzt um die journalistische Qualität. (www.qualität-und-vielfalt-sichern.de)
Während Madsack also drei Plätze gut gemacht hat, zog wenige Wochen zuvor DuMont Schauberg mit dem Kauf der Deutschen Mecom (Berliner Verlag, Hamburger Morgenpost), knapp an der WAZ vorbei auf Platz 3 in der Auflagenstatistik. Damit zog sich der Brite David Montgomery aus Deutschland zurück. Wie Seifenblasen waren seine horrenden Renditeträume rund um eine deutsche regionale Zeitungskette zerplatzt (S. 16 / 17).
Für die betroffenen 900 Beschäftigten an beiden Standorten und die Gewerkschaften ist das ein „Schritt in die richtige Richtung". Denn alle Erwartungen richten sich nun auf den Kölner Konzern mit Investitionen in Personal und Technik. Allerdings hält dieser mit konzeptionellen Details einer künftigen Strategie noch hinterm Berg. Wachsamkeit heißt daher das oberste Gebot für die Betriebsräte aller Blätter, darunter der Frankfurter Rundschau – nicht zuletzt, um sich nicht gegeneinander ausspielen zu lassen.

Karin Wenk,
verantwortliche Redakteurin

aufgespießt

Mehr als nur Medien

Von Marcus Rudolph | Er war überfällig und eigentlich hätte nur die Betrachtung der Medien gereicht. So wie aber die schon lange eingestellte Pressestatistik der Bundesregierung keinen umfassenden Überblick über die deutsche Zeitungs- und Zeitschriftenlandschaft gegeben hat, hätte auch ein reiner Medienbericht nach zehn Jahren zu kurz gegriffen. Mit dem Medien- und Kommunikationsbericht (www.kulturstaatsminister.de), den Staatsminister Bernd Neumann Ende Dezember vorlegte, ist jedoch ein echter Wurf gelungen. Immerhin hätte sich der CDU-Minister im Kanzleramt auf seinen Kultur und Medientitel zurückziehen sowie regulatorische, ökonomische und technologiepolitische Aspekte ausblenden können. Hat er aber nicht und stattdessen auf einen umfassenden Ansatz und wissenschaftliche Expertise gesetzt. Deshalb deklarieren sich die rund 220 Seiten des Regierungsberichts bescheiden als Teil 1 und verweisen damit auf ein fast 380-seitiges Gutachten des renommierten Hans-Bredow-Instituts als Teil 2.
Herausgekommen ist eine profunde Analyse von Medien und Kommunikation sowie Konvergenz in Zeiten rascher Digitalisierung. Die Themenpalette reicht von Einzelbranchen wie Print, Tonträgern, Film / Video, Rundfunk und Online über mediale Arbeitswelt, Medien- und Telekommunikationsgesetze, Urheberrecht und Jugendschutz bis zu journalistischer Qualität, publizistischer Vielfalt sowie Technik- und Markttrends. Verbunden sind damit zugleich Reformvorschläge unter Beachtung des Bund-Länder-Spagats im föderalen Deutschland sowie der europäischen und globalen Komponenten. Filmpiraterie, „nomadische" Nutzung von Endgeräten und „netzübergreifende Schnittstellen-Standards" kommen im Bericht der Bundesregierung neben der Warnung vor digitaler Spaltung der Gesellschaft, Medienselbstkontrolle, und Qualitätssicherung vor. Suchmaschinen als möglicherweise gefährliche „Gatekeeper" im Web stehen gleichberechtigt neben der Betrachtung von Bürgerportalen. So als gäbe es kein Bundeswirtschaftsministerium oder für Rundfunkfrequenzen zuständige Bundesländer fordert Neumann die „flächendeckende Bereitstellung von Breitband-Anschlüssen", um allen Bürgern „Zugang zum Internet und zu qualitativ anspruchsvollen Medienangeboten" zu ermöglichen.
Alle anderen, die im Feld von Medien und Kommunikation mitreden wollen, müssen sich nun an diesem multimedial-kommunikativen Ansatz sowie den übergreifenden gesellschaftspolitischen Zielen messen lassen. Isolierte Lösungen und einseitiger Lobbyismus sind „out". Das trifft auf Pressehilferufe im Krisental ebenso zu wie auf Rundfunkgebührengejammer.

Foto: Boris Roessler

Rückblende seit 25 Jahren

Die Sieger der 25. Rückblende stehen fest: Es sind der dpa-Fotograf Boris Roessler (s. Foto: SPD-Pressekonferenz, Hessen, 3. November) und der Karikaturist Ioan Cozacu (NEL). Der deutsche Preis für politische Fotografie und Karikatur wird von der Landesvertretung Rheinland-Pfalz und dem Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) vergeben. 2008 nahmen 224 Fotografen und 53 Karikaturisten teil. Mehr als 1.400 Arbeiten wurden eingereicht. Weitere Infos auch zur Ausstellung unter: http://www.rueckblende.rlp.de

Rundzeitung

Gewerkschaften geben Zeitung für das WAZ-Land heraus

Am 9. Januar 2009 ist erstmalig die *Neue Westfälische Allgemeine Rundzeitung* für das WAZ-Land erschienen. Herausgeber sind der DJV NRW und die dju in ver.di. Die Journalistengewerkschaften wollen mit dieser Publikation eindringlich vor der drohenden Gefahr einer Verödung der Presselandschaft in NRW warnen. Denn diese werde zwangsläufig eintreten, wenn die WAZ-Mediengruppe wie angekündigt die Lokalberichterstattung ihrer vier bislang selbstständigen Zeitungstitel *Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Neue Ruhr/Rhein Zeitung, Westfälische Rundschau* und *Westfalenblatt* ausdünnen, Redaktionen zusammenlegen oder schließen wird. Die sechsseitige Zeitung mit Berichten, Nachrichten, Interviews und einer Zitatensammlung kann auch im pdf-Format unter www.medienmoral-nrw.de herunter geladen werden.

Derzeit wird in der WAZ-Gruppe der vorliegende Sozialplan auf Belegschaftsversammlungen diskutiert. Er sieht u.a. Abfindungszahlungen und Altersteilzeit vor. Betriebsbedingte Kündigungen werden nach wie vor nicht ausgeschlossen. ■

briefe an «m»

Wir freuen uns über Briefe.
Manchmal müssen wir Leserbriefe kürzen und bitten dafür um Verständnis.

ver.di Bundesverwaltung
Karin Wenk, «M»-Redaktion, 10112 Berlin
Telefon: (030) 69 56 23 26
Fax: (030) 69 56 36 76
E-Mail: karin.wenk@verdi.de

Für staatliche Regulierung

„Landminen für die Seele“ in M 12 / 2008

Die M-Autorin des Beitrags „Landminen für die Seele“ verbannt die Forderung einer Kooperationstagung der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Vereins „Sichtwechsel“ nach einem Verbot von Gewalt fördernden Killerspielen in den Bereich des Irrealen. Ihre Begründung: „Was Geld bringt, verschwindet nur selten vom Markt“. Mit der gleichen Logik könnte man das Verbot von Kinderprostitution, Menschen- und Organhandel für überflüssig erklären. Journalisten sollten dazu beitragen, dass der Staat seine regulierenden Funktionen erfüllt, und nicht Initiativen für längst überfällige Regelungen schwächen, indem sie dem Staat die Fähigkeit zur Regulierung absprechen.

Vera Böpple, per Mail ■

Reform dringend nötig

„Rumfummeln“ in M 12 / 2008

Jeden Redakteur, jede freie Journalistin kann es treffen: Ein kritischer Bericht wird per Einstweiliger Verfügung verboten. Bisher stützen sich die meisten Gerichte dabei allein auf die Angaben des Antragstellers. Hier wäre eine Reform dringend nötig: Vor dem Erlass von Verfügungen müssten Richter auch der Gegenseite Gelegenheit zur Stellungnahme geben. Ich verstehe nicht, warum die M-Kommentatorin diesen Vorschlag ablehnt, der in einer Bundestagspetition von 1.130 Unterzeichnern geäußert wurde.

Ich habe selber erlebt, wie schnell eine ungerechtfertigte Verfügung verhängt werden kann. Ein evangelikaler Verein hatte mir die Formulierung verbieten lassen, er wolle Homosexuelle „umpolen“. Das Landgericht Frankfurt hätte sich und mir viel Arbeit erspart, wenn es mich vor der Verfügung angehört oder zumindest kurz gegoogelt hätte. Dann wäre schnell – und nicht erst nach meinem erfolgreichen Widerspruch – klar geworden, dass ich Recht hatte.

Durch die Verfügung aber wurde einen Monat lang meine freie Berichterstattung eingeschränkt. Zudem kostete mich das Verfahren unglaublich viel Zeit und Nerven. Ich musste für den Widerspruch eine Anwältin suchen und ständig mit ihr korrespondieren, dju-Rechtsschutz beantragen, meine Recherche fürs Gericht dokumentieren und ergänzende Beweise sammeln, Eidesstattliche Versicherungen abgeben und dann zur Widerspruchsverhandlung nach Frankfurt fahren. Dort wurde die Verfügung schließlich in vollem Umfang aufgehoben. *Eckhard Stengel, freier Journalist, Bremen* ■

Tipps, Termine, Personalien

Künstlernamen wieder im Ausweis | Künstlernamen können wieder in die Personaldokumente eingetragen werden. Das ist mit der Verabschiedung des neuen Personalausweisgesetzes (Drs. 16 / 10489) Ende 2008 im Bundestag wieder möglich geworden. Die dju in ver.di und die ver.di-Kunstfachgruppen hatten sich nachdrücklich für die Wiedereinführung dieser gesetzlich verankerten Möglichkeit eingesetzt, die vor knapp einem Jahr bei einer Gesetzesnovellierung zur „Verwaltungsvereinfachung“ gestrichen worden war. Ver.di wertet diese Entscheidung als wichtigen Erfolg. Viele JournalistInnen und KünstlerInnen sind in ihrer täglichen Arbeit auf das Führen und auf den Nachweis ihres Künstlernamens angewiesen.

Aktueller Ratgeber Selbständige | Aufgrund vieler Gesetzesänderungen in 2008 hat das Beratungsnetzwerk mediafon seinen „Ratgeber Selbständige“ überarbeitet und aktualisiert. Das Angebot der ver.di-Tochter ist für Mitglieder kostenlos. Für den „Ratgeber Freie“ wird eine Neuauflage vorbereitet und bis diese erscheint, ist der komplette (und laufend aktualisierte) Text unter http://www.ratgeber-freie.de kostenlos und ohne Passwort zugänglich.
http://www.mediafon.net/ratgeber.php3

Neue Gewerkschaftssekretärin für Verlage und Medienwirtschaft | Im ver.di-Fachbereich Medien hat Anfang Februar die Juristin Rachel Knauf (28) ihre Arbeit als neue Gewerkschaftssekretärin mit dem Schwerpunkt Verlage und Medienwirtschaft aufgenommen. Sie hat in Saarbrücken Rechtswissenschaften studiert und dort auch ihr Referendariat absolviert. Ihr Interessenschwerpunkt lag bereits im Studium auf dem Arbeits- und Sozialrecht sowie der Sozialpolitik.

Seit Oktober 2008 hatte Rachel Knauf in der Berliner ver.di-Bundeszentrale in der Rechtspolitik gearbeitet. Im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit im Bereich Verlage, Druck und Papier stehen die Koordination der gewerkschaftlichen Betriebsarbeit, die Beratung und Schulung von Aktiven und Betriebsräten.

Mitgliedernetz frei geschaltet | Eine eigene Website nur für Mitglieder mit Nachrichten und Community-Funktionen hat ver.di freigeschaltet. Exklusive Informationen – zum Beispiel Tarifvertragstexte – sollen hier in Zukunft den Vorteil der Mitgliedschaft spürbar machen. Zugang zum Mitgliedernetz bekommt man nur mit einer eigenen Kennung. Einloggen und Registrieren unter http://mitgliedernetz-registrierung.verdi.de/. Dazu Mitgliedsnummer und Mailanschrift bereithalten.

3. Fotografentag der dju „Grenzüberschreitungen im fotografischen Alltag“ | Eigene und fremde Rechte, Persönlichkeitsrechte, Panoramafreiheit Arbeitsweisen, Arbeitsfelder: crossmediales Arbeiten am 10. Oktober in der Fachhochschule Hannover, Design und Medien. Weitere Infos demnächst unter: http://dju.verdi.de/fotografen

Medientreff Wiesbaden | Treff jeweils am letzten Montag des Monats um 19.30 Uhr im Ratskeller „König von Bayern“ am Schlossplatz. Geplant sind u. a. Gespräche mit Betriebsräten, connexx.av, Schriftstellern, Arbeitsrechtlern. Termine: 30. März, 27. April, 25. Mai und 29. Juni. Infos auch über Volker Köhnen Tel: 069 / 25 69 13 30.

Anzeige

Ohne Zuschauer

Absurde Propagandaschlacht um Totenzahlen im Gaza-Krieg

Von Ulrich W. Sahm | Ausführlicher könnte der Lagebericht des israelischen Militärsprechers kaum sein: „Das Vorrücken im Gazastreifen erfolgt nach Plan. Die Soldaten erfüllen ihre Mission.“ Mehr ist über das Eindringen israelischer Truppen nicht zu erfahren. Angeblich wurde der Gazastreifen in drei Teile zerschnitten. Die Soldaten positionierten sich außerhalb dicht besiedelter Gebiete und führten gezielte Kommandounternehmen gegen gründlich ausspionierte Hamas-Stellungen und Verstecke aus. Den Israelis mangelt es nicht an willigen Kollaborateuren: abgetauchte Fatah-Leute. Dutzende werden angeblich von der Hamas hingerichtet, sowie sie verletzt in die überfüllten Krankenhäuser gelangen. Nachprüfen lässt sich nichts. Die Auslandspresse muss sich damit begnügen, von Hügeln und Hausdächern in Ägypten oder Israel das Geschehen aus der Ferne zu beobachten. Man hört Gewehrfeuer und Explosionen. Man sieht Stichflammen, Rauchpilze wie von kleinen Atombomben und „malerisches“ Feuerwerk, wenn die israelische Artillerie Granaten (auch Phosphor?) verschießt. Der israelische Militärsprecher blockt Nachfragen von Journalisten ab: „Es werden keine Angaben über Waffen und Munition preisgegeben.“ So ist nicht einmal bei der offiziellen Stelle zu erfahren, ob Israel Phosphor eingesetzt hat. Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch fordern eine Untersuchung, ob sich Israel Kriegsverbrechen schuldig gemacht habe.

In den arabischen Medien steht dagegen längst fest, dass die Israelis Kriegverbrecher seien. Zum Beweis wird bei Al Dschesira immer wieder ein Baby mit schweren Verbrennungen im Gesicht gezeigt, selbstverständlich durch israelisches Phosphor verursacht. Niemand interessiert sich dann mehr für die Aussage eines amerikanischen Arztes, Spezialist für Verbrennungen, wonach die Ursache von Verbrennungen auf der Haut nicht anhand der Blasen und Brandspuren ermittelt werden könnten.

Im Gazastreifen hielten sich während des „Krieges“ ab dem 27. Dezember und bis zu dem von Ministerpräsident Ehud Olmert verkündeten einseitigen Waffenstillstand drei Wochen später nur Korrespondenten arabischer Fernsehsender auf, zum Beispiel von Al Dschesira. Deren Korrespondenten, mit Helm und Kugelschutzjacke gut verpackt, berichteten aus sicherer Entfernung vom Dach des Medienzentrums. Sie brachten Bilder der gleichen Explosionen und Rauchpilze, wie sie die Reporter vom Hügel bei Sderot in Israel aus filmten. Und dann hielt sich ein Team beim Schifa-Hospital auf, wo Ambulanzen Tote und Verletzte anlieferten. Die Kamera hielt mit Vorliebe auf blutverschmierte Kinder und schaute ihnen pietätlos in die toten Augen.

Für Journalisten tabu

Es soll 1.310 palästinensische Tote gegeben haben. Zwei Drittel der Toten seien Männer im Kampfesalter, viele in Tarnuniform, hieß es nach zwei Wochen. Doch als der Krieg vorläufig beendet war, wurde den umstrittenen Zahlen die beliebte Formel hinzugefügt: „überwiegend Frauen und Kinder“. Als nach Kriegsende ein italienischer Korrespondent aus Gaza zurückkommt und nach Befragung von Ärzten, die nicht zur Hamas gehören, zu dem Schluss kam, dass es „nur“ 600 Tote gegeben habe, veröffentlicht der israelische Militärsprecher ein scharfes Dementi: Diese niedrige Einschätzung sei nicht akzeptabel! Mehr als 700 Hamaskämpfer seien getötet worden. So gestaltet sich jetzt der Streit um die nicht nachprüfbaren Totenzahlen zu einer absurden Propagandaschlacht. Während die palästinensische Seite versucht, mit möglichst hohen Opferzahlen Israel als rücksichtlosen Kriegsverbrecher bloßzustellen, das einen „Holocaust“ an der palästinensischen Bevölkerung anrichtete, scheinen die israelischen Militärs die Totenzahlen hochzutreiben, um ihren „Sieg“ über die Hamas zu beweisen. Gleichzeitig spielt die Hamas ihre Verluste herunter, um wiederum ihren „Sieg“ zu demonstrieren.

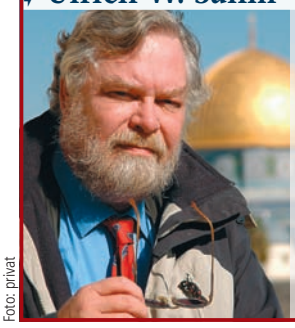
Als die Korrespondenten endlich den Gazastreifen inspizieren durften, geriet die sicht- und filmbare Zerstörung in den Vordergrund. Verbogener Beton und wie von einem Erdbeben zu Schichthaufen plattgemachte Häuser schüren beim Fernsehzuschauer im friedlichen Europa ebenso die Emotionen, wie die zuvor präsentierten „überwiegend Frauen und Kinder“. Innerhalb von Stunden legte die UNO per Pressemitteilung die Zerstörungsbilanz vor: 4.000 kaputte und 20.000 beschädigte Häuser. Wie sie das so schnell alles zählen konnte, bleibt ihr Geheimnis. Bemerkenswert ist hierbei wieder einmal ein Abgleichen mit den bekannten Zahlen. Da kommen auf einen getöteten Palästinenser gleich 20 zerstörte oder unbewohnbar gemachte Häuser. Erneut stellt sich die Frage, welche Angaben maßlos über- oder untertrieben sind. Denn sonst muss man zum Schluss kommen, dass der israelische Geheimdienst mit Erfolg alle leerstehenden Häuser im vermeintlich „am dichtest besiedelten Landstreifen der Welt“ ausgemacht hat, um ausgerechnet die dem Erdboden gleichzumachen.

Die Hamas hatte nach ihrem Putsch im Juni 2007 dafür gesorgt, dass ausländische Journalisten ausnahmslos ihre Posten im Gazastreifen verließen und nur noch sporadisch einreisten. Entführungen und Drohungen sorgten für den Exodus der Presse. Den zurückgebliebenen palästinensischen Journalisten wurde mit drastischen Methoden wie Schüssen in die Knie klar gemacht, nichts „Falsches“ zu berichten.

In Israel meldete sich die militärische Pressezensur zu Wort und schärfte den Berichterstattern ein, ihre Texte vorzulegen. Zwei Reporter des iranischen Fernsehens wurden verhaftet, weil sie angeblich „zu früh“ über den israelischen Einmarsch mit Bodentruppen berichteten. Das Aufmarschgebiet wurde zum militärischen Sperrgebiet erklärt, war also für Journalisten tabu. Einem Urteil des Obersten Gerichts, wenigstens einige Korrespondenten in den Gazastreifen einzulassen, wurde bis zum letzten Kriegstag nicht Folge geleistet.

So geschah es, dass dieser Krieg de facto unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt wurde, auf beiden Seiten. Die Pressefreiheit und das „Recht der Öffentlichkeit, zu wissen“, wurden von Hamas und Israel ausgesetzt. Unklar ist, ob die totale Geheimhaltung dazu diente, mögliche Kriegsverbrechen zu verschleiern oder dazu, den Krieg effektiver zu gestalten und Opfer zu verhindern. Fest steht, dass der Ausschluss der Medien Propaganda und Gerüchten Tür und Tor öffnete. So muss der Fernsehzuschauer vor allem nach seiner Wahrnehmung entscheiden, wer der Sieger ist. Die Tatsachen vor Ort bleiben weitgehend auf der Strecke. ■

Ulrich W. Sahm



Ulrich W. Sahm ist Nahostkorrespondent für deutsche Medien in Jerusalem

Foto: privat

Foto: Hendrik de Boer

Lieber hinter der Kamera

Fotostudent Patrice Kunte gewann mit „Simson – ein Zweirad mit Kult“

Von Hendrik de Boer | „Ich lasse mich ungern fotografieren, fühle mich vor Kameras unwohl.“ Patrice Kunte, 23-jähriger Fotojournalismus-Student an der Fachhochschule Hannover, sagt offen, was in ihm vorgeht. Bisher war er, der eine Zukunft als Berufsfotograf für ein Magazin oder eine Tageszeitung anstrebt, nicht gewohnt, selbst im Blitzlichtgewitter zu stehen.

Jetzt, als Gewinner des mit 10.000 Euro dotierten „Fotopreises 2008“ der Versicherungsgruppe Hannover (VGH), kann Kunte sich kaum gegen Presse-Fotografen wehren, die ihn ablichten wollen. Mehr noch: Er, der in seiner Arbeit den rein dokumentarischen Stil ohne künstliches Licht oder gar Inszenierungen bevorzugt, muss nun zigfach Posen produzieren.

Elementar für die Erstellung der preisgekrönten Fotoserie „Simson – ein Zweirad mit Kult“ war gewiss seine Einsatzbereitschaft, gepaart mit Sensibilität und gutem Gespür für seine Gegenüber wie für die gesamtdeutsche Bedeutung der Geschichte. Nach umfangreicher Themenrecherche zur Historie des Mopeds aus der Ex-DDR reiste Kunte für die Story im zweiten Semester sechs Monate durch die deutsche Simson-Szene.

Der Student, mit Mopeds in den Weiten Mecklenburg-Vorpommerns aufgewachsen, fand Fangemeinden in Ost und West, traf Einzel-Enthusiasten in Nord und Süd. Er lichtete Maschinen und Menschen ab, besuchte die heutigen Markeninhaber und Ersatzteillieferanten am historischen Standort in Suhl. Im Thüringischen schlief er bei einem Traditionstreffen aus Kostengründen vier Nächte bei Minusgraden im Auto.

Der VGH Fotopreis

Die Versicherungsgruppe VGH hat ihren mit 10.000 Euro dotierten Fotopreis komplett umdefiniert. Seit 2008 läuft er nicht mehr als breit gestreute Marketingmaßnahme mit Massenbeteiligung, sondern wird als reines Kultursponsoring nur noch unter den Fotostudenten der Fachhochschule Hannover ausgelobt. Die angehenden Fotojournalisten sind hoch motiviert, hadern aber meist mit der Kostenintensität des Studiums. So schafft die VGH zusätzliche Anreize an dem bundesweit einzigartigen Ausbildungsgang, den sie ohnehin jährlich mit einem namhaften Förderbetrag stützt.

Zu Kuntes Konzept gehört, sich ganz einzulassen auf die Menschen, die er aufs Bild bekommen möchte. Die Entwicklung persönlicher Nähe ist keine platte Methode des Nachwuchsfotografen, sondern entspricht seinem Bedürfnis nach realer, innerer Verbundenheit. Über 6.000 Mal drückte Kunte auf den Auslöser seiner semiprofessionellen Spiegelreflexkamera „Nikon D 300“. Dabei verzichtete er auf den Einsatz eines Blitzes, variierte die Bildgestaltung vor allem durch Einsatz verschiedener Objektive, blieb zumeist nah an den Objekten: „Ich bin kein Voyeur, bevorzuge stattdessen fotojournalistische Ehrlichkeit.“ In „einem streng selbstkritischen Verfahren“ habe er die aus seiner Sicht besten Digitalfotos herausgefiltert. Herausgekommen ist eine stimmige wie stimmungsvolle Simson-Studie mit über 30 großformatigen Farbaufnahmen, welche die Jury aus den Fotochefinnen der Zeitschriften *GEO* und *mare* sowie den Bildredaktionsleitern der Tageszeitungen *Frankfurter Allgemeine* und *Hannoversche Allgemeine* rundum überzeugte. Der Preisträger habe alle Aspekte des Themas recherchiert und in gut gestalteter Weise visualisiert, die Gesamt-Arbeit verrate nicht nur Talent, sondern sei mit großer fotografischer Reife erzählt, lobten die Experten.

„Ich stehe doch erst am Anfang, möchte noch sehr viel lernen“, wehrt sich Kunte gegen die Lobeshymne. Kommilitonen berichten, ihr Mitstudent sei einige Stunden sehr bleich gewesen, nachdem er von seiner Auszeichnung erfahren habe. Aus diesem Sieger-Schock erwacht, erklärte der Bildserien-Beste bescheiden, er hätte sich gleichermaßen über Mitbewerber als Gewinner gefreut, angesichts der hohen Qualität anderer Arbeiten eine Aufteilung des Preises unter mehreren Aspiranten begrüßt.

Vier weitere Serien mit jeweils mindestens 15 Aufnahmen waren in die Endauswahl des 2008 neu konzipierten VGH-Fotopreises gekommen, verriet Rolf Nobel als fünftes Jurymitglied. „Sie alle wären es wert gewesen, einen Preis zu erhalten“, sagte der Fotojournalismus-Professor aus Hannover in seiner Laudatio. Linda Dreisen, Fotostudentin seit 2008, legte im Angesicht des Bienensterbens eine beachtliche Bildserie über Immen und Imker vor. Der Schweizer Michael Hauri, in Hannover kurz vorm Abschluss und mit ersten internationalen Preisen prämiert, setzte mit einer Sozialreportage über senegalesische Fischer auf Sieg. Anna Jockisch, Gewinnerin des Deutschen Jugendfotopreises 2005 und seit 2006 Fotostudentin, lenkte mit Porträts von vier Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus den Blick auf schwierige Wege in die Erwachsenenwelt. Andy Spyra, zunächst Lokalzeitungs-Freelancer und seit 2007 Fotostudent, kommentierte den Kaschmir-Konflikt mit einer sehenswerten Schwarz-Weiß-Serie.

Gleichwohl: Patrice Kunte kann das Preisgeld gut gebrauchen. Die Ausflüge in die Simson-Welt verschlangen einen gut vierstelligen Eurobetrag. Nun muss er nicht mehr parallel zum Studium für Uni-Gebühren und Lebenshaltung jobben. „Ich kann mich die nächsten fünf Semester bis zum Abschluss weitgehend auf die Fachinhalte konzentrieren“, freut sich der Gewinner. Die Auszeichnung werde ihm zudem den Zugang zu professionellen Redaktionen erleichtern, blickt er optimistisch in die Zukunft. Die angehenden Bildjournalisten aus Hannover präsentieren ihre Portfolios auf einer eigenen Homepage: www.fotostudenten.de ■

Pixel contra Filmstreifen

Technische Revolution im Kino: Die seit 1889 gebräuchlichen 35-Millimeter-Filmstreifen mit doppelseitiger Perforation sollen durch digitale Bilder aus Speichermedien ersetzt werden. Damit wird aber auch ein erheblicher Teil der Arbeitsplätze in Kopierwerken und Filmvorführungen wegfallen. Die Pläne der von der Digitalisierung profitierenden Hersteller und Verleiher sind ambitioniert, es bleibt abzuwarten, ob der Zuschauer sie in gewünschtem Umfang annimmt. Unklar ist bisher auch noch, wer die beträchtlichen Investitionen in einer kriselnden Kinobranche stemmen soll.

Von Thomas A. Winzberg

Seit die Bilder laufen lernten, fanden zwei filmtechnische Revolutionen statt. Zuerst kam der Ton-, dann der Farbfilm. Eines aber blieb, die gute alte Filmrolle aus Polyester. Diese besteht aus vielen einzelnen Bildern, kopiert auf eine durchgängige Trägerfolie und wird mit einer Frequenz von 24 Einzelbildern pro Sekunde auf die Leinwand geworfen. Der Regisseur Wolfgang Petersen bemerkte einmal, wie seltsam es sei, dass im digitalen Zeitalter weiterhin Lastwagen über Land fahren und Filmrollen transportieren, bevor Filmvorführer mehrere dieser Rollen, „Akte“ genannt, zu einem großen „Teller“ zusammenkleben, um dann den kompletten Spielfilm abzuspulen. Bei großen Filmstarts wie „Harry Potter“ oder „Der Herr der Ringe“ werden mehr als 1.000 Kopien und mit einem Gesamtgewicht von über 40 Tonnen durch Deutschland gefahren, bevor sie am Ziel angelangt sind: im Vorführraum der Kinos.

Heute reißt zwar kaum noch ein Film, aber die optische Qualität lässt oft zu Wünschen übrig. Nach wenigen Vorführungen stellen sich erste Schäden an den Kopien ein, Farbschlieren, Laufstreifen und eine miserabel verarbeitete Tonspur sind bei Massenkopien an der Tagesordnung. Der Vorführer trägt daran in der Regel keine Schuld – für die Massenkopien sind die Verleiher verantwortlich und Filmvorführer wissen zu berichten, dass die Qualität in den letzten Jahren beständig abgenommen hat. Dass es besser geht, beweisen brillante Gala- und Pressevorstellungen mit ausgewählten Premierenkopien. Filmschaffende wünschen sich seit langem die Projektion ihrer Werke in einem einheitlich hohen Standard. Die Digitalisierung könnte da helfen.

Digitale Verarbeitung

Die Produktion eines Spielfilms durchläuft drei Schritte: Bildaufnahme, Nachbearbeitung und Distribution. In der Filmindustrie werden zwar bis heute die meisten Filme analog fotografiert, anschließend aber werden die Aufnahmen zu über 50 %, mit rasant steigender Tendenz, digitalisiert. Die Postproduktion, das heißt die Nachbearbeitung (Vertonung etc.), erfolgt seit vielen Jahren weitgehend digital.
In der Verwertungskette ist lediglich das Kino noch analog. Nach dem Willen der großen Filmproduzenten und Verleiher soll sich dies ändern, allerdings vor dem dramatischen Abspann geänderter Marktbedingungen: seit ca. drei Jahren ist die DVD im Durchschnitt erlösstärker als der dazugehörige Kinofilm. Das Kino, sagen Spötter, verkommt zur Werbeplattform für das Homeentertainment.

Der entscheidende Impuls zur Digitalisierung war die Gründung der Digital Cinema Initiative (DCI) durch sämtliche große Hollywood Studios (Disney, Fox, MGM, Paramount, Sony Pictures Entertainment, Universal und Warner Bros.) im März 2002. Die DCI plädiert für das Bildkompressionsformat JPEG2000, einer Bildauflösung von mindestens 2K (2048 _ 1080 Pixel) sowie für einen erweiterten Farb- und Dynamikbereich, um dem Fernsehen weiterhin optisch überlegen zu bleiben. Zunächst entstanden zwei Lager: das D-Cinema (das auf DCI-kompatible Spielfilme setzt) sowie das E-Cinema (Filme bis zu 1,4K, etwa Werbung und HD-Produktionen). Im Kampf zwischen beiden Anhängern, obsiegte die US-amerikanische Filmindustrie. Denn um eine Hollywood taugliche 2K-Auflösung auf der Leinwand sicherzustellen, bedarf es der sicheren Apparaturen von NEC, Christie, Barco, Cinemeccanica oder Kinoton, die ihre Projektoren mit lichtstarken 2K-DLP-Chips ausstatten. Lediglich kleinere Filmtheater haben sich zumeist dem Verbund CinemaNet Europe angeschlossen, der günstig bis zu 1,4K-taugliche Bildwerfer („Beamer“) samt Server anbietet.

Das D-Cinema hat aber auch filmpolitische Brisanz. Das Digital Cinema Package (DCP), also der auf ca. 200 Gigabyte komprimierte digitale Film, kann erst mit einem beigelegten Schlüssel (Key), einem speziellen Datencode, für einen spezifizierten Projektor freigeschaltet werden. Die Verleiher erhoffen sich dadurch größeren Schutz vor Filmpiraterie, könnten aber gleichzeitig auch in die Programmierung eines Kinos eingreifen. Vor allem deutsche Betreiber wollen aber Herr im eigenen Haus bleiben. Nach der Verabschiedung der DCI-Spezifikationen sind weltweit rund 6.500 Leinwände umgestellt worden (Stand September 2008), und es kommen täglich weitere hinzu.

In Europa startete am 12. November 2004 das Projekt European DocuZone in 8 Ländern und 182 Kinos, davon 112 in Deutschland. Dieses Projekt wird durch die Filmförderung und EU-Mittel unterstützt und fokussiert sich dabei ganz bewußt darauf, die Auswertungssituation von kleinen Filmen in kleinen Kinos mit kleinen Leinwänden zu verbessern. European DocuZone legt seinen Schwerpunkt vor allem auf den Dokumentarfilm. Die hierbei verwendete Technik ist voll DCI-konform, was zeigt, dass für die Festlegung zukünftiger Standards die Besitzer der Filmrechte ein erhebliches Wort mitzusprechen haben.

In Irland wurden von einer amerikanischen Investorengruppe die dortigen rund 500 Kinosäle für ca. 40 Millionen Euro umgerüstet. In Deutschland, ist die Entwicklung noch kaum bei den Multiplexketten und ihren Block-Buster Filmen angekommen. Dies liegt vor allem an finanziellen Schwierigkeiten und dies nicht erst seit der globalen Finanzkrise.

Nach Hochrechnungen der Unternehmensberatung „Pricewaterhouse-Coopers“ muss man in Deutschland für die rund 3.700 relevanten (von insgesamt: mehr als 4.800) Leinwände mit Projektoren und Serveranlagen um die 211 Millionen Euro veranschlagen – Umbau- und Wartungskosten nicht eingerechnet.

Teure Umrüstung

Die großen Multiplexketten, die seit ihrem Marktstart Anfang der 90er Jahre ca. 50% Marktanteil erobert haben und die verbliebenen Familienbetriebe können sich nur schwer gegen die Super-Flat-Screens im heimischen Wohnzimmer behaupten. Ihnen fehlt das Geld für die Digitalisierung, immerhin ca. 50.000 bis 70.000 Euro pro Leinwand. Außerdem bleibt das Risiko, dass nach einigen Jahren die Soft- und Hardware veraltet ist.

Im Gegenzug liegen erhebliche Einsparpotentiale bei der Herstellung. Eine Digitalkopie ist deutlich preiswerter als die traditionelle 35-mm-Rolle – der Unterschied schwankt je Kopie zwischen 500 bis 900 Euro. Diesen Betrag würden die Kinobetreiber gerne in Form der „Virtual Print Fee“ (VPF = virtuelle Kopienkosten) als Investitionskostenbeitrag der Verleiher verbuchen.

Die Kinoverbände und Verleiher haben sich jüngst auf das „100er-Modell“ geeinigt. Die Verleiher wollen sich an der nationalen „Konversion“ mit 100 Millionen Euro beteiligen – der „Virtual Print Fee“, die in einen gemeinsamen Topf eingezahlt werden. Zur Auszahlung kommt das Geld aber nur, wenn der Kinobetreiber sich mit einem auf acht Jahre ausgedehnten „Investitionskostenbeitrag“ von 100 Euro pro Monat und digitalem Saal an diesem Modell beteiligt. Aus staatlichen und regionalen Fördertöpfen könnten in den kommenden Jahren ebenfalls 100 Millionen Euro fließen.

Deshalb wurde jüngst zur Zusammenarbeit aufgefordert. Nach langjähriger Vorarbeit ist ein Konzept gefunden worden, von dem politische Entscheidungsträger in Bund, Ländern und Gemeinden überzeugt werden müssen, der Filmwirtschaft bei der Finanzierung der Digitalisierung zu helfen. Filmkulturell engagierte Kinos sollen von der Zahlung des monatlichen Grundbetrags in Höhe von 100 Euro befreit werden, sofern sie im Vorjahr mit dem Kinoprogrammpreis des Bundes ausgezeichnet wurden oder mit dem entgeltlichen Abspiel von deutschen und europäischen Filmen einen nachgewiesenen Besucheranteil von mindestens 50 Prozent erzielt haben. Gleiches gilt in Orten unter 20.000 Einwohnern für Leinwände in Filmtheatern mit bis zu vier Sälen, deren Kinokartenumsatz im Vorjahr weniger als 100.000 Euro betrug. Mit diesem „100er-Modell“-Vorschlag will die Kinobranche die Bundesregierung von der Förderungswürdigkeit des D-Cinema überzeugen, sagt Thomas Negele, Vorstandschef des Hauptverbands Deutscher Filmtheater.

In deutschen Lichtspielhäusern arbeiten etwa 40.000 Menschen (Quelle: HDF Kino e.V.), ca. 5 – 10 % davon in der Filmvorführung. Die künftige Digitalisierung der laufenden Bilder dürfte die allermeisten Filmvorführer überflüssig werden lassen, wenige verbleibende müssen sich auf ein völlig verändertes Berufsbild einstellen. Sie werden mehr „Event-Manager“, als „Filmvorführer“ sein. Allenfalls dürfen sie gelegentlich einen Film starten, was künftig dem Start einer DVD gleich kommt. „Wer es jemals geschafft hat, einen VHS-Video Recorder so zu programmieren, daß er am Samstag abend pünktlich um 20:15h startet und den richtigen Film aufzeichnet, der wird künftig auch in einem Multiplex-Center als Filmvorführer arbeiten können“, sagt Jens Feldkamp, langjähriger Filmvorführer und Cineast. Moderne Steuerungssysteme, einmal vom Administrator programmiert, werden künftig solche Abläufe automatisieren – inklusive Fernwartung.

Foto: Cinemedia

Digitale Farbkorrektur mit dem Grading System Lustre

Kino quo vadis?

An Projektoren gibt es keine Mechanik, die zu pflegen ist, Filme müssen nicht mehr eingelegt werden, das Zusammenkleben der Akte entfällt, digitale Werbung muss auch nicht mehr verarbeitet werden, der Filmwechsel Mittwoch Nacht wird lediglich ein Verschieben von Bits und Bytes – ein 100 Jahre altes Berufsbild wird auf dem Altar der Moderne geopfert.

ver.di und connexx.av, beziehen gegenüber politischen Entscheidungsträgern Stellung zugunsten der Filmvorführer – mit Erfolg. So wurde dem Staatsminister für Kultur und Medien, Bernd Neumann abgerungen, dass ein Teil der staatlichen Fördermittel für die Digitalisierung, in die Aus- und Weiterbildung der Filmvorführer fließt. Ebenso groß ist das gewerkschaftliche Engagement für die Beschäftigten der Kopierwerke.

Europas größter Kinobetreiber, die UCI-/ Odeon-Gruppe will noch im Frühjahr 2009 die erste Phase des digitalen Rollouts abschließen. 16 Säle in Deutschland werden dann mit 3D-fähigen digitalen Leinwänden ausgestattet sein. Jeffrey Katzenberg, Produzent und Geschäftsführer von DreamWorks Animation, gehört zu den größten Verfechtern der Stereoskopie im Kino. Er ist davon überzeugt, dass bereits „in fünf bis sieben Jahren alle Filme dreidimensional“ sein werden. Katzenberg weiß, wovon er spricht: Seit über 25 Jahren ist er als Filmproduzent tätig, er hob den ersten Star-Trek-Spielfilm aus der Taufe und wurde später Studiochef bei Disney. Nach Katzenbergs Vorstellung wird die 3D-Brille, welche für den 3D Kinogenuß notwendig ist, bald so selbstverständlich sein, wie ein Handy oder mp3 Spieler.

Andere Kinobetreiber arbeiten bereits an weitergehenden Automatisierungen und damit auch Rationalisierungen. Viele Kassensysteme haben bereits eine „E oder Handy-Ticket“ Funktion. Auch wird an Bestuhlungen mit elektronischer Sitzplatzerkennung gearbeitet. Damit würden auch viele Arbeitsplätze im Service Bereich, Ticketverkauf und Platzanweisung, eines Kinos wegfallen. ■

Foto: Cinemedia

Im Bild: Lampenhaus einer Kopiermaschine

Kopierwerk – wie lange noch?

Aussterbende Berufe, weniger Arbeitsplätze, Qualifizierungschancen

Die Kinotechnik wird sich in den kommenden Jahren stark verändern. Getrieben wird diese Entwicklung von den großen US-amerikanischen Major-Studios, die sich in der Digital Cinema Initiative zusammen geschlossen haben. Um Kosten beim Vertrieb ihrer Filme an die Kinos zu sparen, arbeiten sie daran die physische, analoge Filmkopie durch eine Digitale zu ersetzen. In Folge werden zumindest in entwickelten Kinomärkten ein Trägermedium und die zu seiner Herstellung und Bearbeitung notwendigen Berufe aussterben. Arbeitsplätze verschwinden ersatzlos. Denn wo einst eine schwere Kopie aus Polyester pro Leinwand vonnöten war, wird in Zukunft die Kopie eines auf einem Zentralserver abgelegten Masters reichen, die überdies noch eine bessere Qualität gegenüber der Massenkopie aufweist.

Bei der zur Cinemedia Film AG gehörenden Cine Postproduction GmbH mit vier Niederlassungen in Berlin, Hamburg, Köln und München, dem größten deutschen Kopierwerk sind die Veränderungen schon voll im Gange, erzählt Vera Mewing, Betriebsrätin am Standort Hamburg. Als sie 1986 dort anfing, waren noch rund 500 Menschen an allen Standorten beschäftigt, heute sind es um die 350. Davon arbeiten ca. 100 bereits im digitalen Bereich. Am Standort München, der Bavaria Bild & Ton, wurden die ersten Maßnahmen schon eingeleitet. 20 Stellen wurden über Teilzeitverträge und Altersteilzeitverträge abgebaut. Es kam nur zu einer betriebsbedingten Kündigung. In Hamburg, bei Atlantik Film, wurde der Betrieb um 10 Mitarbeiter sozialverträglich verkleinert und bei Geyer Köln um 4. Für die Massenkopierung ist Berlin der größte Standort. In der Regel wird hier im Zwei-Schichtbetrieb gearbeitet. Als 800 Kopien für „Operation Walküre“ hergestellt werden mussten, wurde im Drei-Schichtbetrieb gefahren, was dieses Jahr noch häufiger vorkommen wird. Ist dies nötig wird Personal aus den anderen Betrieben nach Berlin geholt. München ist die zweitgrößte Niederlassung in der Serienkopierung. Dort wird gerade auf Ein-Schichtbetrieb umgestellt. In Hamburg werden nur noch Kopien bis zu zehn Stück gefertigt. Auf kurz oder lang wird der Massenkopierbetrieb wohl in Berlin zusammengeführt.

Keine komplette Übernahme

Mitbewerber beim Erstellen von Serienkopien sind in Deutschland nur Arri, sowie auf dem internationalen Markt die Schwergewichte Technicolor und DeLuxe, die beide in Rom sitzen und sehr stark in den deutschen Markt drängen. Diese haben alle internationalen Studios unter Vertrag und decken somit den größten Teil des weltweiten Marktvolumens ab. Ein Major-Verleiher in London, so erzählt Stefan Müller, Geschäftsführer der Cine Postproduction, ist mit den Kopien für seine deutschen Produktionen zu Technicolor gegangen. Sie haben dort zwar qualitative Einbußen, die aber keine Rolle spielen, weil die Firma bei Technicolor pro Jahr rund 2 Mrd. Meter in Auftrag geben.

Die jährliche maschinelle Gesamtkapazität bei Cine Postproduction beläuft sich auf 150 bis 180 Mio. Meter. Global macht es durchaus Sinn weltweit alle Kopien zu den Schwergewichten Technicolor oder Deluxe zu geben, weil dies erhebliche Einsparungen bedeutet. Von einem Master können ca. 1000 Kopien gezogen werden. Für Synchronfassungen in kleinerer Menge kann das Bild in der Maschine bleiben, während nur das Lichttonnegativ ausgetauscht wird. Ein Harry Potter-Film startet weltweit mit rund 15.000 Kopien. Technicolor kann zu geringeren Preisen anbieten und dennoch kostendeckend arbeiten

Eine digitale Kopie kostet deutlich weniger und hat zudem eine unveränderbare Qualität, die sowohl der Analogkopie als auch einer DVD oder HD-DVD weit überlegen ist. So geben sich weder Vera Mewing noch Olaf Hofmann von conexx.av der Illusion hin, dass der Umstellungsprozess von analogem Kino auf das Digitale aufzuhalten ist. „Ein Produkt verschwindet quasi vom Markt“, sagt Olaf Hofmann. Ältere Arbeitnehmer, die immer klassische Kopierwerksarbeit geleistet haben, haben dann kaum noch eine Chance auf dem Arbeitsmarkt, weil es Vergleichbares nicht gibt. Bei Cine Postproduction stammen aus der Serienkopierung 50 Prozent des Gesamtumsatzes, der durch die Digitalisierung durch Nichts ersetzt werden kann. Die entscheidende Frage lautet also, wie diese Transition abgefedert und sozialverträglich gestaltet werden kann. Nach unterschiedlichen Angaben wird von einer Übergangszeit von fünf bis neun Jahren ausgegangen. „Der Übergang der kommenden Jahre wird mit einem erheblichen Personalabbau einher gehen“, sagt Vera Mewing. „Daher ist es wichtig, schon jetzt ein längerfristiges Konzept zu entwickeln und nicht erst dann über Maßnahmen nachzudenken, wenn es soweit ist.“ Tatsächlich laufen diese Diskussionen im Betrieb schon, nur ein Zeitplan für die Aufnahme konkreter Gespräche mit dem Vorstand gibt es noch nicht.

Allen Beteiligten ist klar, dass es keine komplette Übernahme von der analogen in die digitale Welt geben kann, weil die Arbeitsprozesse in der digitalen Welt mit deutlich weniger Arbeitskräften auskommen. Umschulungen machen daher nur in Einzelfällen Sinn zumal nachrückende junge Arbeitnehmer einen natürlichen

Umgang mit Computertechnologie haben und darin im Zweifel besser ausgebildet sind. Sinnvoller ist es da schon zu überlegen, ob man die dann leer stehenden Gebäude nicht für Branchenfremdes nutzt, das aber weiterhin ‚analog' hergestellt wird und wovon die eingesessene Belegschaft profitieren kann (s. Interview). Im Zweifel muss ein Ausscheiden mit einer Abfindung unterlegt werden, für die man jetzt schon Rückstellungen bilden muss, so Vera Mewing. Wie gut die Verhandlungspositionen in den einzelnen Standorten sind, hängt von den Mitbestimmungsstrukturen im Betrieb und von der Belegschaft selbst ab, erklärt Olaf Hofmann. „Hamburg ist sehr gut aufgestellt", sagt er. „München nicht. Das muss man bis zur nächsten Wahl noch verbessern." Und er fügt hinzu: „Die Stellung einer Belegschaft hängt von der Stärke der Betriebsräte und der Schlagkraft der Gewerkschaft ab. Wenn die Leute organisiert sind, können wir sie tariflich begleiten."

Lukrativ für Nischenanbieter

Es sind aber nicht nur die Massenkopien, die vom Markt verschwinden auch der Dreh auf Negativmaterial wird sowohl im Fernseh- als auch im Filmbereich auf Dauer verschwinden. Aus Kostengründen werden einige Serien wie „SoKo Leipzig" bereits elektronisch aufgezeichnet. Allerdings mit einem einfacheren, kostengünstigen System, das keinen anspruchsvollen Postproduktionsworkflow benötigt, wie ihn nur ein Postproduktionsdienstleister anbieten kann.

Das alles heißt aber nicht, dass Film komplett verschwinden wird. Auch der lange tot geglaubte Super8-Film ist ja für Liebhaber noch immer zu haben. Und in Frankreich entwickelt das Gulliver Kopierwerk ausschließlich 65mm-Negativ und 70mm-Positiv-Film. Solche Idealisten und kleine Betriebe wird es noch lange geben, doch als Industriezweig wird das Kopierwerk sterben. Aber kleine Märkte können für Nischenanbieter sehr lukrativ sein. Und alleine durch die Filmarchive und -institute wird es auch in 30, 40 Jahren noch möglich sein, Film zu bearbeiten.

Thomas Steiger ■

Potenzial nutzen

Stefan Müller, Geschäftsführer der CinePostproduction GmbH, blickt in die digitale Film-Zukunft

Foto: Cinemedia

Die Cine Postproduction GmbH ist eine 100-prozentige Tochter der Cinemedia Film AG, die alle klassischen Kopierwerksarbeiten von der Filmentwicklung über den Negativschnitt bis zur Serienkopie durchführt. Ebenso bietet sie den kompletten digitalen Workflow an, vom Scannen des Negativs bzw. Einlesen der Bilddateien vom Aufnahmemedium, der digitalen Bildbearbeitung bis zur Erstellung eines digitalen Masters von dem je nach Wunsch ein Sendeband, ein Digital Cinema Package für die digitale Projektion im Kino oder eine Ausbelichtung auf Film erstellt werden kann.

M | *Wie stellt sich die aktuelle Situation dar?*

STEFAN MÜLLER | Zum gefährdeten Teil des Kopierwerksprozesses gehören die Negativentwicklung von 16 und 35mm-Film für den Kinofilmbereich. Der dazu gehörige Negativschnitt und die Anfertigung von Kopien für den Kinoeinsatz. Diese Teile werden innerhalb der nächsten fünf bis sieben, andere sagen in bis neun Jahre durch die digitale Aufnahme- und Projektionstechnik ersetzt.

M | *Was bedeutet dies für die Beschäftigten der Kopierwerke?*

MÜLLER | Für die Erstellung der analogen Kopien beschäftigen wir ca.150 Mitarbeiter; für die Kopierung für Digitale Master werden zukünftig nur noch 10 bis 15 Mitarbeiter benötigt. Wenn der Digitale Rollout kommt, müssen wir Personal abbauen und das kann sehr plötzlich passieren und dadurch sicherlich nicht sozialverträglich sein. Bei einer Betriebsversammlung vor zwei Monaten wurde nach Umschulung und Weiterbildungsmaßnahmen gefragt. Dem stehe ich sehr offen gegenüber, aber davon können nur wenige profitieren. Zum einen fallen definitiv Arbeitsplätze weg, zum anderen gibt es qualifizierte junge Hochschulabgänger, die die digitalen Techniken im Blut haben. Wir versuchen, so viele Mitarbeiter aus dem analogen Bereich in den digitalen mit rüber zu nehmen wie möglich. Es gibt Mitarbeiter, die flexibel genug sind den neuen Bereich zu lernen, die sich mit Computertechnik beschäftigen – es gibt Potential. Damit haben auch schon angefangen und es wird weiter ausgebaut.

M | *Welche Jobs wird es noch geben?*

MÜLLER | Alle Jobs, die mit der digitalen Bild- und Tonbearbeitung zu tun haben: Coloristen, Tonmischer, Film und Videoeditoren, Programmierer, Graphikdesigner ... .

M | *Wie positioniert sich Cine Postproduction für die Zukunft?*

MÜLLER | Ich bin nicht arrogant genug, um zu sagen, wir als einer der größten Player in Europa, können den digitalen Fortschritt aufhalten. Daher haben wir uns auch entschlossen als erstes Kopierwerk der Welt die Digitalkamera Red zu kaufen, um an der digitalen Zukunft teilhaben zu können. Täten wir das nicht, könnten wir die Cine Postproduction in einigen Jahren komplett schließen. Man muss nur auf Kodak schauen. Die haben zwar jede neue Technologie entwickelt, wie das erste DI und waren immer vorne dabei, haben aber im entscheidenden Augenblick den Anschluss verpasst und sind jetzt auf Gedeih und Verderb von Filmmaterial abhängig.

Wir investieren bei der Digitalisierung in Technik, Personal, Ausbildung und Auslandsakquise. Aber das werden die Kopierwerke im Ausland genauso tun. Daneben entwickeln wir ein Content-Management für den Vertrieb von Filmen und wir überlegen uns wie man Personal und Gebäude anderweitig einsetzen könnte.

Gespräch: Thomas Steiger ■

Foto: Tim Heinrichs-Noll

Kein X für ein U vormachen

Initiative Fair Radio für mehr Glaubwürdigkeit im Hörfunkjournalismus

Monotonie von der Küste bis in die Alpen, musikalischer Einheitsbrei im Mainstream – statt Radio, das überraschen kann, Formatradio für die Spaßgesellschaft – statt Radio mit Format und Informationen. Ob sich die meisten deutschen Radioprogramme so beschreiben lassen, ist Ansichtssache. Wenn die Hörerinnen und Hörer allerdings für dumm verkauft werden, dann hört für die Initiative Fair Radio der Spaß beim Zuhören auf.

Nach zehn Jahren in Schottland, wo er unter anderem für die BBC gearbeitet hat, kehrte der deutsche Radiojournalist Udo Seiwert-Fauti 2007 in seine Heimat zurück, um zum einen als Pressekorrespondent des Europarats zu arbeiten und zum anderen über Themen der EU und der Metropolregion Oberrhein für den Deutschlandfunk, SWR und HR und Suisse-Info zu berichten. Um sich schnell wieder in die deutsche Radiolandschaft zu integrieren, schien ihm die Teilnahme an einem Seminar zur „Radiozukunft 2010“ in der Politischen Akademie in Tutzing gerade recht. Im Kollegenkreis am Starnberger See kamen die Gespräche immer wieder auf übliche Tricksereien im Programm. Die versammelten Radioleute erschraken schließlich vor der Gleichgültigkeit gegenüber den Hörern, denen häufig ohne große Skrupel ein X für ein U vorgemacht werde.

Hier müsse sich etwas ändern, beschlossen sie, und zwar zuerst bei den Radiomachern selbst. Deshalb stellten sie die sechs Leitlinien des „Tutzinger Appells“ für ein qualitätsvolles Radio auf:

1. Recherche muss vor Schnelligkeit gehen.
2. Es wird nichts vorgegaukelt, was nicht tatsächlich so ist.
3. Was nicht wirklich live ist, wird nicht als live verkauft.
4. PR-Beiträge gehören in den Werbeblock und nicht in das redaktionelle Programm.
5. Nachrichtensendungen werden nicht vorher aufgezeichnet.
6. Mogeleien bei Gewinnspielen sind tabu.

Um für ihre Vorstellungen weitere Unterstützung bei Radioleuten zu gewinnen, beschlossen Seiwert-Fauti, Hörfunkjournalistin Sandra Müller und Radiomoderator Max Foerster einen eigenen Internet-Auftritt aufzubauen. Inzwischen gibt es auch einen Fair-Radio-Newsletter und einen Fair-Radio-Tag, der im Frühjahr in Mainz wieder Gelegenheit bieten soll, den eigenen Berufsstand zu hinterfragen.

Wer kritisiert, muss auch einstecken: „Pingelig“, ist ein Kommentar, was die Ablehnung aufgezeichneter Nachrichten angeht. Fair Radio verzettele sich im Kleinkram, lautet ein anderer Vorwurf, denn die wahre Qualitätseinbuße sei in den Stellenstreichungen in den Sendern begründet. Das streiten die Fair-Radio-Mahner nicht ab, doch das entlasse die Radiomacher weder aus der Verantwortung noch aus der Möglichkeit, sich für mehr Glaubwürdigkeit vor dem Mikrofon einzusetzen. So muss ein Bericht über einen Unfall nicht als live und vom Ort des schrecklichen Geschehens angekündigt werden, wenn der Reporter in Wirklichkeit nur das Mikro aus dem Fenster hält, um etwas Straßenlärm für die „Atmo“ einzufangen. Aus einem aufgezeichneten Interview für die eine Sendung muss nicht eine angebliche Live-Fassung mit ganz anderen Fragen und zusammengeschnittenen Antworten für eine andere Sendung getürkt werden.

Seiwert-Fauti wünscht sich, dass die Landesmedienanstalten, die er bisher als sehr fernsehbezogen erlebt, den Radiosendern mehr Aufmerksamkeit widmen. Dort könnten sich Hörer über solche Sendungen beschweren, ähnlich wie Leserinnen und Leser beim Presserat. Zumindest für die großen öffentlich-rechtlichen Sender fordert Seiwert-Fauti die Einrichtung von Ombudsfrauen oder -männern, an die sich Journalisten mit ethischen Bedenken bei Reportage- oder Moderationsaufträgen wenden können. Der Traum der Initiative ist ein Gütesiegel „Fair Radio“, mit dem sich Sender offensiv zu den Leitlinien des „Tutzinger Appells“ bekennen.

Als die drei Gründungsmitglieder der Initiative Ende 2008 für den „Goldenen Prometheus“, einen Journalistenpreis des Helios-Verlags, als „Hörfunkjournalisten des Jahres 2008“ nominiert wurden, erwachte neue Kritik: Auf den Internetseiten „Radioszene“ und „Medial&Digital“ kritisierten Christoph Lemmer und Ulrike Langer, dass in Foerster jemand ausgezeichnet werden solle, der dem eigenen Appell nicht genüge, da er als „MaxMedien“ selbst die Herstellung von PR-Beiträgen anbiete. Fair Radio stellte daraufhin klar, dass sich die Initiative nicht gegen Werbung und PR wende, sondern nur eine deutliche Trennung zum redaktionellen Programm verlange. Foerster beeilte sich, in seinem Webauftritt potenzielle Kunden ebenfalls auf diese Trennung hinzuweisen.

Auf Nachfrage von „M“ fand es der Autor der Kolumne „BitterLemmer“ merkwürdig, Hörfunkjournalisten für eine „Vereinsgründung“ auszuzeichnen statt für journalistische Beiträge – eine Frage an die Jury. Kritik übte Lemmer in seiner Kolumne auch daran, dass neben den Unterschriften von Radioleuten auch die von „Radiohörern“ für den „Tutzinger Appell“ zu finden sind: „Die Liste der sogenannten Radiohörer ist belanglos, da könnte im Grunde jeder draufstehen.“ Wäre das so schlimm? Oder wie es ein Diskutant auf der Internetseite von Fair Radio formuliert: „Übrigens, ich bin Radiohörer und nicht belanglos.“ „PS“: Den Prometheus erhielt Anke Leweke vom Deutschlandradio. *Susanne Stracke-Neumann* ■

Neue Rubrik

In der neuen Rubrik: „Fair Radio“ wird M künftig Beispiele für guten und schlechten Radiojournalismus zur Diskussion stellen.

Mehr Informationen

www.fair-radio.net; www.radioszene.de
www.medialdigital.wordpress.com

Anzeige

Praxisferne Richter

Laptop-Verbot im Gericht bleibt bestehen

In einer Art Musterverfahren versucht ein freier Journalist mit dju-Unterstützung, das Laptop-Verbot für Journalisten im Oldenburger Holzklotzwurf-Prozess zu kippen. Ein Überblick aus Sicht des Klägers Eckhard Stengel.

Etliche Gerichte bis hinauf zum Bundesgerichtshof haben nichts dagegen, wenn in ihren Sitzungssälen Journalisten Laptops benutzen. Wer – wie ich – auch für überregionale Blätter mit frühem Redaktionsschluss und ohne Telefonaufnahme arbeitet, muss bereits während der Verhandlung an seinem E-Mail-fähigen Bericht schreiben, zumindest wenn wichtige Prozessphasen erst am Nachmittag stattfinden.

Leider sehen manche Richter das nicht ein. Zum Beispiel in Oldenburg. Hier müssen die Journalisten zum Schreiben den Schwurgerichtssaal verlassen. Dadurch versäumen sie entweder Teile der Verhandlung, oder sie können nur die Pausen nutzen. Die aber sind zu kurz, denn schon 10 bis 15 Minuten vor ihrem Ende müssen wir uns wieder in die Warteschlange für die akribische Sicherheitskontrolle einreihen. Mehrfach bat ich das Gericht um Abhilfe. „Ich spreche nicht mit der Presse“, war zunächst die einzige Antwort des Kammervorsitzenden. Erst nach einer Klage-Androhung nannte er Gründe: Sicherheitsbedenken und befürchtete Geräuschbelästigungen.

Als einziges Rechtsmittel blieb mir nur der Gang zum Verfassungsgericht – mit Rechtsschutz der dju. Doch mein Eilantrag wurde abgelehnt. Für die Karlsruher Richter ist das Verbot zwar „keine nur marginale Einschränkung“ für die Presse, und sie fanden die Oldenburger Begründung „nicht in jeder Hinsicht überzeugend“. Dafür nannten sie aber ein neues Verbotsargument: Mit Laptops ließen sich illegal Bild- und Tonaufnahmen anfertigen. Das ist, mit Verlaub, praxisfern. Weder ich noch mir bekannte Gerichtsreporter/innen besitzen einen Laptop mit Kamera. Und selbst wenn: Wer mit eingebauten Kameras filmen wollte, müsste den Rechner auffällig in Richtung Prozessbeteiligte drehen. Reine Tonaufnahmen wiederum wären wegen der schlechten Saal-Akustik unbrauchbar. Zudem ist nicht zu vermuten, dass ausgerechnet akkreditierte Journalisten illegale Aufnahmen machen. Sie verdienen den gleichen Vertrauensvorschuss wie Bildberichterstatter, die vor und nach den Sitzungen sowie in den Pausen im Saal filmen dürfen – im Vertrauen darauf, dass sie den Angeklagten hinterher anonymisieren.

Die dju prüft jetzt, ob es sinnvoll wäre, nach dem gescheiterten Eilantrag eine reguläre Verfassungsbeschwerde einzureichen, um das Laptop-Verbot vielleicht doch noch zu kippen. ■

Nur ein Mantel

Schweriner Volkzeitung kooperiert mit Nordkurier

Ab 1. April 2009 sollen der *Nordkurier (NK)* aus Neubrandenburg und die *Schweriner Volkszeitung (SVZ)* mit einem gemeinsamen Mantel erscheinen. Das Bundeskartellamt hat die Kooperation genehmigt.

Gegen gewerkschaftlichen Widerstand setzte der Schweriner Zeitungsverlag 2008 die 20-köpfige SVZ-Mantelredaktion in seinen ausgegründeten Redaktionsdienstleister mv:m um. Der produziert seit Oktober den SVZ-Mantel. Noch wird die mv:m-Mannschaft nach Tarif entlohnt. Künftig solle „der Tarifautomatismus unterbrochen“ werden, kündigte SVZ-Chefredakteur Thomas Schunck an.

Zum Start der gemeinsamen Mantelproduktion in Schwerin will der Kurierverlag 50 Prozent der mv:m-Anteile vom Zeitungsverlag Schwerin erwerben. Eine Übernahme der 30 Redakteure des NK-Mantels ist nicht vorgesehen. Ihnen wurden Einzelgespräche angeboten. Einige Auserwählte sollen künftig den von mv:m zugelieferten Mantelinhalt in Neubrandenburg zusammenbasteln, anderen soll der Wechsel in die ausgegliederten NK-Regionalverlage oder die Onlineredaktion angeboten werden. „Ich rechne mit harten Einschnitten, zumal der Verlag betriebsbedingte Kündigungen nicht ausschließt“, so NK-Betriebsratsvorsitzender Fritz Krüger. *Heinrich Rochus* ■

Empörungswellen

Gisela Friedrichsen über die Rolle von Journalisten in Strafprozessen

Bei der Berichterstattung über spektakuläre Verbrechen mutieren viele Journalisten zu Anklägern. Über die Folgen dieses Rollenwechsels für die Gesellschaft sprach die Gerichtsreporterin Gisela Friedrichsen mit Carmen Dencker, Inse Leiner und Friederike Meister.

M | *Frau Friedrichsen, Sie haben es bisher erst einmal abgelehnt, über einen Gerichtsprozess zu berichten: die Verhandlung gegen das Satanisten-Pärchen aus Witten, das einen Menschen auf grausame Weise ermordet hat. Damals sagten Sie, die öffentliche Vorverurteilung habe Sie „richtig angewidert". Warum haben Sie den Gerichtssaal verlassen?*

GISELA FRIEDRICHSEN | Die Justiz hatte zu einem Maskenball geladen: Die beiden wurden von Justizbeamten in den Gerichtssaal geführt, wo eine ganze Meute von Foto- und Filmreportern auf sie wartete. Eine halbe Stunde wurden die Angeklagten an den Pranger gestellt. Fotografen forderten die beiden zu Posen auf: „Und jetzt machen Sie mal den Satanistengruß!" Normalerweise verlasse ich einen Gerichtsprozess nicht vorzeitig, aber mein Ekel vor diesem Spektakel war zu groß. Ich wollte nicht zu der Truppe gehören, die sich daran weidet. Ich habe meiner eigenen Befindlichkeit nachgegeben. Es war einfach widerlich!

M | *Hätten Sie nicht gerade deshalb darüber berichten und gegen Ihre Kollegen anschreiben müssen?*

FRIEDRICHSEN | Ich hätte berichten müssen und bin zu Recht dafür kritisiert worden, es nicht getan zu haben.

M | *Was ist schlimmer, die Verbrechen, die vor Gericht behandelt werden, oder der Voyeurismus und die Rücksichtslosigkeit, mit der die Medien diese Fälle ausschlachten?*

FRIEDRICHSEN | Die Skandalisierung hat schlimme Ausmaße angenommen. Sie verdirbt die Sitten, den Umgang der Menschen miteinander. Wenn Angeklagte als Bestien dargestellt werden, wird auch der Nachbar schnell zum Monster, nur weil man bei dem schon immer ein komisches Gefühl hatte. Gerade wenn ein Unschuldiger freigesprochen wurde, in der Öffentlichkeit aber weiterhin als Verbrecher gilt, wird es gefährlich. Dann ist die Justiz machtlos, dann regiert der Boulevard.

M | *Hat sich die Tendenz der Inszenierung von Strafprozessen als Medienspektakel verstärkt?*

FRIEDRICHSEN | Ja, und die Folge ist, dass es die Unschuldsvermutung nicht mehr gibt. Unsere Gesellschaft hat sich an eine gewisse Vorverurteilung von Angeklagten gewöhnt. Journalisten benutzen bei der Schilderung des mutmaßlichen Tathergangs keinen Konjunktiv mehr und keine Fragezeichen am Ende ihrer Sätze. Sie maßen sich die Rolle des Richters an und verkaufen Verdacht als Wahrheit. Sie konkurrieren um die spektakulärste Berichterstattung. Viele Kollegen sind sogar stolz darauf, wenn sie in ihren Berichten aus noch nicht eingeführten Gutachten zitieren – was aber nicht erlaubt ist. Erstaunlicherweise hat das in der Regel keine presserechtlichen Folgen. Lediglich der Presserat, die harmlose Selbstkontrollinstanz der Verlage, spricht gelegentlich Rügen aus. All das führt dazu, dass die Unschuldsvermutung, eine der wichtigsten Errungenschaften der demokratischen Justiz, im öffentlichen Bewusstsein nichts mehr gilt.

M | *Werden Journalisten so selbst zu Tätern?*

FRIEDRICHSEN | Das werden sie. Sie machen mit ihrem Voyeurismus die Opfer von Straftaten nochmals zu Opfern. Und ihre Vorverurteilung von Angeklagten wiegt manchmal so schwer, dass sie selbst durch einen Freispruch des Gerichts nicht aufgewogen werden kann. In dem fast drei Jahre dauernden Gerichtsprozess um den mutmaßlichen Tod des Jungen Pascal, in dem acht Männer und vier Frauen aus Saarbrücken wegen des Mordes und sexuellen Missbrauchs angeklagt worden waren, wurden alle von diesen Verdächtigungen freigesprochen. Aber jeder in der Stadt kennt aus den Medien die Gesichter der Angeklagten. Ärzte behandeln sie nicht mehr; aus Bussen wurden sie von zornigen Mitmenschen hinausgeworfen.

M | *Ist der Konkurrenzdruck die Ursache für einen solchen „Betriebsunfall"?*

FRIEDRICHSEN | Ja, der Druck ist enorm gestiegen. Ich saß vor einiger Zeit in einem Gerichtsprozess, die Öffentlichkeit war kurzfristig ausgeschlossen worden. Ein Fernsehteam, das extra von weither angereist war, konnte nichts drehen. Der Kollege war so verzweifelt, dass er mich angefleht hat, ihm einen O-Ton zu liefern. Er hatte, so sagte er, in der Vergangenheit bereits eine Abmahnung kassiert. Da habe ich mich hingestellt und etwas über den Fall generell erzählt.

M | *Jeder versucht, den Skandal für sich auszubeuten?*

FRIEDRICHSEN | Natürlich. Staatsanwälte gefallen sich in der Rolle von Medienstars, Rechtsanwälte posieren mit ihren Mandanten für die Fotografen – das ist gut fürs Geschäft. Manche Anwälte vergessen vor lauter Eitelkeit, ihre Mandanten zu schützen. Es ist eine einzige Heuchelei und Inszenierung. Justiz und Journalisten spielen sich gegenseitig die Bälle zu.

Politiker instrumentalisieren spektakuläre Verbrechen gern. Sie treten dann wie Helden vor die Kameras und fordern, dass nun mit voller Härte des Gesetzes durchgegriffen werden müsse. Das ist verantwortungslos, ein Appell an die niedrigsten Instinkte der Menschen.

M | *Brauchen Täter ein Gesicht, damit der Skandal seine soziale Funktion erfüllen kann?*

FRIEDRICHSEN | Ich denke schon. Ich schreibe über den Täter, allerdings ohne den Täter zum Monster zu machen. Ganz generell gilt: Das Geschriebene ist stets widerspruchsfähig, sehr viel weniger absolut. Bilder haben dagegen eine unheimliche Macht: Die Menschen glauben, was ihnen gezeigt wird, sei die Wahrheit und nichts als die Wahrheit.

M | *Werden in solchen Fällen nicht die Persönlichkeitsrechte von Tatverdächtigen verletzt?*

FRIEDRICHSEN | Ich verstehe den Einwand, doch als Journalistin schreibe ich lieber über Menschen, die einen Namen

Buchauszug für M

Auszug für „M – Menschen machen Medien" aus dem Buch „Skandal! Die Macht öffentlicher Empörung" von Jens Bergmann und Bernhard Pörksen (Hrsg.). Es erscheint Anfang Februar 2009 im Herbert von Halem Verlag, Köln, 352 Seiten, ISBN: 978-3-938258-47-0.

Gisela Friedrichsen, in München geboren, studierte Geschichte und Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie volontierte bei der Augsburger Allgemeinen und arbeitet danach 16 Jahre bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. 1989 holt Reporter Gerhard Mauz sie zum Spiegel.

Foto: Monika Zucht

und ein Gesicht haben. Außerdem ist der Vorsitzende Richter der Chef im Ring. Er hat die Möglichkeit zu sagen: Es wird nicht fotografiert. Oder nur fünf Minuten von da hinten am ersten Verhandlungstag und dann nicht wieder. Wenn aber nichts dagegen unternommen wird, dass die Fotografen die Angeklagten aus nächster Nähe abschießen, ist es Heuchelei, hinterher die Medien zu schelten. Ebenso wenn ein Angeklagter aus Mangel an Beweisen freigesprochen wird und Staatsanwalt und Gericht betonen, dass er trotz Freispruch schuldig gewesen sein könnte. So wird die Bestrafung den Medien überlassen. Nach dem Motto: Hauptsache, irgendeine Strafe. Und dann schimpfen alle auf die bösen Journalisten.

M | *Das heißt, die Justiz instrumentalisiert die Medien?*

FRIEDRICHSEN | Das kommt nicht selten vor. Einer der scheußlichsten Fälle war der des verhungerten Kindes Dennis in Cottbus. Der Staatsanwalt ließ die Kühltruhe im Gerichtssaal aufbauen, in der das tote Kind drei Jahre lang gelegen hatte. Aus dem Fassungsvermögen der Truhe wollte er Rückschlüsse auf Größe und Gewicht des Jungen zum Zeitpunkt des Todes ziehen. Ein baugleicher Kühlschrank wäre zu diesem Zweck ausreichend gewesen. Doch mit großer Geste streifte der Staatsanwalt vor dem Publikum die Handschuhe über, schritt zum Kühlschrank und öffnete ihn: Sofort durchströmte ein bestialischer Verwesungsgeruch den gesamten Gerichtssaal. Die Kammer unterbrach die Verhandlung, alle rannten raus. Ich habe so etwas noch nie gerochen. Das war reine Inszenierung und hat der Wahrheitsfindung nicht gedient. Im Urteil sind die Eltern zu lebenslang verurteilt worden. Im Revisionsverfahren wurden die Strafen auf 11 beziehungsweise 13 Jahre reduziert.

M | *Sie haben wenig später in einem Interview gesagt: „Wenn ich an den Fall Dennis denke, rieche ich ihn." Der Staatsanwalt hat versucht, vor Gericht emotional zu überzeugen. Versuchen Sie nicht das Gleiche in Ihren Reportagen?*

FRIEDRICHSEN | Emotionen sind ein gutes Mittel für den Journalisten, um die Situation auf den Punkt zu bringen. In manchen Prozessen sitze ich Monate oder auch Jahre. Im Spiegel steht mir für meine Texte aber nur ein begrenzter Platz zur Verfügung. Um das Wesentliche herauszufiltern, bringe ich dann einen Tick Emotion an manchen Stellen ein. Ich möchte, dass der Leser versteht, warum ich etwas kritisiere und was mich berührt. Ein wenig kontrollierte Emotionalisierung ist da sehr hilfreich. Manches, was mir bei meiner Arbeit begegnet, ist allerdings so unglaublich, dass Emotionalisierung nicht notwendig ist – je kälter man es beschreibt, desto besser. Das ist das Schöne an meinem Beruf: Ich bin gezwungen zu formulieren. Und wenn ich etwas Schreckliches in Worte gefasst habe, habe ich es im Griff.

M | *Sie berichten allerdings nicht objektiv, sondern lassen viele eigene Einschätzungen und Wertungen mit einfließen.*

FRIEDRICHSEN | Das ist meine Aufgabe, denn ich bin Reporterin und keine Protokollantin. Mein Anspruch ist, den Menschen etwas zu vermitteln. Ich möchte dem Leser etwas an die Hand geben, damit er die Situation selbst bewerten kann. Außerdem – was ist objektiv? Ich kann im staubtrockenen Kanzleistil schreiben und allein durch die Auswahl schon subjektiv. Ich verstehe mich als Publikum, das zuhört und sich Gedanken macht: Was passiert hier eigentlich? Gerhard Mauz, der Gerichtsreporter, der mich vor 20 Jahren zum Spiegel holte, hatte einen schönen Merksatz: „Die Journalisten gehören alle auf die Galerie, die gehören nicht aufs Spielfeld." Das ist richtig, aber es gibt Fälle, da muss man manchmal einen Fuß aufs Spielfeld setzen. Wenn ich wie im Fall Pascal sehe, dass suggestive Befragung von Kindern Basis für die Anklage ist, muss ich dazu etwas schreiben. Ich sehe mich in der Rolle der Aufklärerin.

M | *Sind Sie nicht gelegentlich versucht, in die Rolle der Anklägerin zu wechseln?*

FRIEDRICHSEN | Nein. Das ist nicht mein Job, ich bin nicht Gehilfin der Staatsanwaltschaft oder Handlanger der Polizei. Meine Aufgabe besteht darin, die Umstände einer Tat zu erklären. Diese Arbeit machen sich viele meiner Kollegen nicht mehr. Es wird gar nicht mehr geschaut, was genau passiert ist. Stattdessen empören sie sich und fordern härtere Strafen.

M | *Aber die Umstände einer Tat kann ein Journalist doch nicht in jedem Fall aufklären. Ist diese Erklärungssuche, die Sie anstreben, überhaupt ein realistisches Ziel?*

FRIEDRICHSEN | Das ist eine schwierige Frage. Und es gibt heikle Aufgaben wie etwa die Berichterstattung über einen Prozess gegen einen mutmaßlichen NS-Täter. Da sitzt ein uralter Mann im Gerichtssaal. Es gibt nur wenige Zeugen, deren Erinnerung lückenhaft ist, und Dokumente, die mit vielen Fragezeichen zu versehen sind. Als Journalistin komme ich dann in einen Konflikt: Nach dem Anspruch unserer Strafprozessordnung kann der Angeklagte nicht verurteilt werden. Es ist aber auch schwer erträglich, einen solchen mutmaßlichen Täter laufen zu lassen.

M | *Viele Journalisten tun sich schwer damit, Fehler einzuräumen. Sind Sie schon mal zu einem falschen Schluss gekommen oder haben sich vereinnahmen lassen?*

FRIEDRICHSEN | Im Fall des ermordeten Bankierssohn Jakob von Metzler hat mir noch vor Beginn des Prozesses ein Anwalt, dem ich meinte, vertrauen zu können, eine Geschichte erzählt, die die Motive des Täters plausibel werden ließen. Damals habe ich das auch in einem Vorbericht so geschrieben, aber vor Gericht stellte sich heraus, dass alles vollkommen anders war. Selbstverständlich habe ich meine Position bei nächster Gelegenheit revidiert. Daraus habe ich gelernt, dass man am besten nichts schreibt, bevor der Prozess nicht angefangen hat.

M | *Sie haben einmal gesagt, dass Tragödien, die vor Gericht verhandelt werden, keine Indizien für die Verwahrlosung unserer Gesellschaft sind. Warum entstehen dann immer wieder diese Wellen der Empörung in Medien und Gesellschaft?*

FRIEDRICHSEN | Weil es den Menschen schwerfällt, nüchtern darauf zu reagieren, wenn in kurzen Abständen irgendwo in der Republik Babyleichen gefunden werden und die Medien reißerisch darüber berichten. Dabei werden Fragen aufgeworfen, denen sich eine Gesellschaft stellen muss: Was können wir tun, damit Frauen nicht das Gefühl haben, ihr Kind auf diese Weise beseitigen zu müssen? Der Anlass der Empörung sollte genutzt werden, um die Lage zu verbessern. ■

Foto: Christoph Ehleben / pixelio.de, Retusche: Petra Dreßler

Montgomery auf dem Rückzug

Verkauf der Deutschen Mecom an DuMont Schauberg

Nach dem Rückzug der Finanzinvestoren um David Montgomery aus dem deutschen Medienmarkt übernimmt die Kölner Verlagsgruppe DuMont Schauberg den Berliner Verlag und die Hamburger Morgenpost. Die Beschäftigten schwanken zwischen Erleichterung über das Aus für die „Heuschrecken" und nervöser Ungewissheit über die Pläne der neuen Eigentümer.

Schon im März vergangenen Jahres hatte die Redaktion der *Berliner Zeitung* Mecom-Chef David Montgomery aufgefordert, endlich eine langfristige und publizistisch Erfolg versprechende Geschäftsstrategie vorzulegen. Sollte Mecom dazu nicht in der Lage sein, solle Montgomery „nach einem neuen, geeigneten Eigentümer" suchen. Mitte Januar war es so weit. Unter dem Druck kurzfristiger Verbindlichkeiten und einem Schuldenberg von rund 600 Millionen Euro sah sich Montgomery zum Verkauf seines gesamten Deutschland-Geschäfts genötigt. Nutznießer des offensichtlichen Notverkaufs ist die Kölner Verlagsgruppe M. DuMont Schauberg (MDS), die noch im Jahr 2005 im Bieterverfahren um den Berliner Verlag Montgomery unterlegen war. Für 152 Millionen Euro erwarben die Kölner den Berliner Verlag mitsamt *Berliner Zeitung, Berliner Kurier, Berliner Abendblatt,* der Stadtillustrierten *Tip*, der *Online-netzeitung*, außerdem die *Hamburger Morgenpost*. Betroffen von dem Verkauf sind knapp 900 Beschäftigte in Berlin und Hamburg.

In der Unternehmensgruppe MDS erscheinen die Aboblätter *Kölner Stadtanzeiger* und *Kölnische Rundschau* sowie das Boulevardblatt *Express*. Im Juli 2006 übernahm MDS einen Mehrheitsanteil an der *Frankfurter Rundschau (FR)*; zur Gruppe gehören des Weiteren die *Mitteldeutsche Zeitung* (Halle / Saale) sowie diverse Anzeigenblätter und Funkbeteiligungen. Mit dem Erwerb der deutschen Mecom rückt MDS im Ranking nationaler Tageszeitungsverlage an der WAZ-Gruppe vorbei in der Auflagenstatistik auf Platz 3. Vor MDS liegen nur der Axel Springer Verlag und das Stuttgarter Verlagskonsortium SWMH (*Süddeutsche Zeitung*).

Kooperation angedacht

Im Geschäftsjahr 2007 erzielte MDS mit 3.564 Beschäftigten einen Rekordumsatz von rund 626 Millionen Euro. Allerdings ging der Jahresüberschuss aufgrund der Belastungen durch das Engagement bei der PIN-Group gegenüber dem Vorjahr um mehr als die Hälfte auf 9,1 Millionen Euro zurück.

Die Wellen schlugen hoch, als vor dreieinhalb Jahren britische Finanzinvestoren den Berliner Verlag übernahmen. Befürchtet wurde eine Heuschreckenstrategie, die unweigerlich zu Jobabbau und Qualitätsverlust führen müsse. Die anfängliche Versicherung der neuen Eigner, es sei keineswegs geplant, nur kurzfristig Kasse zu machen, es handle sich vielmehr um ein langfristiges Engagement, traf bei der Belegschaft auf Skepsis. Zu Recht, wie sich in den Folgejahren herausstellte. „Alle Befürchtungen beim Kauf 2005 sind eingetreten: keine Investitionen in Marken, Personal, Technik und Unternehmen, keine Print- und Online-Konzepte. Stattdessen irrationale Umsatzvorgaben und ständiger Schuldenzuwachs, Rücklagen geplündert, Gewinne abgezogen." So das deprimierende Resümee des Konzernbetriebsrats der Deutschen Mecom-Gruppe Anfang Januar. Dass man Montgomery unter diesen Umständen keine Träne nachweint, versteht sich von selbst. „Natürlich sind wir alle froh, dass das jetzt zu Ende ist und wir nicht immer sparen müssen, um die Schulden von Mecom abzutragen", sagt Renate Gensch, Vorsitzende des Konzernbetriebsrats.

Das ursprünglich ausgegebene strategische Ziel, eine deutsche Regionalzeitungskette aufzubauen, haben die Briten nicht erreicht. Dagegen ist Altverleger Alfred Neven DuMont der Realisierung seines lang gehegten Traums, ein überregionaler Player zu werden, ein gutes Stück näher gerückt. Aus gewerkschaftlicher Sicht ist der Verkauf an MDS ein erster Schritt in die richtige Richtung. „Wir erwarten nun auch Investitionen in Personal und Technik und ein wirkliches Konzept für Print und Online, um die erfolgreichen Produkte in Berlin weiter zu entwickeln" sagte Andreas Köhn, stellvertretender Leiter des ver.di-Landesbezirks Berlin-Brandenburg. Auch in Hamburg wurde der Verkauf der *Hamburger Morgenpost* mit Erleichterung aufgenommen. Es sei „zu begrüßen, dass ein profitables Unternehmen den Abenteuern der Finanzmärkte entzogen wird", sagt ver.di Fachbereichsleiter Martin Dieckmann. Für die Beschäftigen und die Redaktionen werde es nun „darauf ankommen, Qualität und Beschäftigung durch weitgehende Eigenständigkeit der Zeitungen zu sichern".

Aus Sicht von DuMont Schauberg ergibt der Zukauf allemal Sinn. Vor allem im Bereich der Boulevardpresse erscheint eine Kooperation von *Kölner Express, Hamburger Morgenpost* und *Berliner Kurier* für die Kölner sehr interessant. Branchenexperten sprechen bereits von einem möglichen Gegengewicht zur *Bild Zeitung*. Unter welchen Umständen eine solche Kooperation laufen wird, dürfte allerdings von den Beteiligten mit Argusaugen geprüft werden. Schon vor neun Jahren hatte der damalige Besitzer des Berliner Verlags, die Hamburger Verlagsgruppe Gruner+Jahr, den Versuch unternommen, mit MDS eine Gemeinschaftsredaktion für die überregionalen Themen der drei Boulevardblätter zu bilden. Der Plan, diese Gemeinschaftsredaktion als eigenständige Firma outzusourcen, konnte von den Betriebsräten verhindert werden. Auch ähnlich gelagerte Bestrebungen Mecoms in Berlin und Hamburg wurden vereitelt. Schon jetzt

warnt ver.di-Fachbereichsleiter Dieckmann: Alle Versuche, die *Hamburger Morgenpost* zu einer aus Köln oder Berlin dirigierten „reinen Außenstelle“ einer Boulevardzeitungsgruppe zu machen, würden „auf denselben Widerstand bei den Beschäftigten und Redaktionen treffen wie zu Montgomerys Zeiten“.

Wenig Details über Strategie

Auch von der Zusammenarbeit zwischen den verlagseigenen Objekten *Kölner Stadtanzeiger, FR* und *Mitteldeutscher Zeitung* mit der *Berliner Zeitung* verspricht man sich einiges an Sparmöglichkeiten. Schon jetzt existiert eine Plattform, auf die die Mitarbeiter der *FR*, des *Kölner Stadtanzeigers* und der *Mitteldeutschen Zeitung* zugreifen können, um Beiträge zu überregionalen Themen gemeinsam zu nutzen. Hier, so bekannte noch vor dem Erwerb des Berliner Verlags Verlegersohn und Geschäftsführer Konstantin Neven DuMont, gebe es „noch viel Potential zur qualitativen Steigerung und Kostenoptimierung“. Mit Details über die künftige strategische und redaktionelle Ausrichtung vor allem von *FR* und *Berliner Zeitung* halten sich die Kölner einstweilen noch zurück. Begründung: Man warte noch das Ergebnis der kartellrechtlichen Prüfung der Transaktion ab. Nach Branchengerüchten soll *FR*-Chefredakteur Uwe Vorkötter zumindest übergangsweise auch wieder Chefredakteur der *Berliner Zeitung* werden. Eine Position, die er bereits von 2002 bis 2006 innehatte und die er aus Protest gegen die Heuschreckenstrategie Montgomerys freiwillig räumte. In der Redaktion der *Berliner Zeitung* trifft die Möglichkeit einer Rückkehr Vorkötters nicht auf ungeteilte Begeisterung. „Unter Vorkötter wurden mehr Leute gefeuert als in den Mecom-Jahren“, resümiert ein Redakteur seine Bedenken. Immerhin: Einem gemeinsamen Newsdesk mit der *Berliner Zeitung* hat der amtierende FR-Chefredakteur schon eine Absage erteilt. Auch MDS bezeichnete entsprechende Pressespekulationen als „substanzlos“. Dennoch werden die Belegschaften darauf achten müssen, nicht gegeneinander ausgespielt zu werden. Während die *Berliner Zeitung* wirtschaftlich gesund ist, steckt die *FR* trotz Auflagenstabilisierung nach dem Übergang zum Tabloidformat im Mai 2007 immer noch in roten Zahlen. „In Frankfurt wird gerade ein Sozialtarifvertrag bis 2012 verhandelt, bei dem die Kollegen auf Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichten sollen und rund 60 Kollegen (10 in der Redaktion, 50 in der Druckerei) gehen sollen“, heißt es warnend in einer Information des Konzernbetriebsrats der Deutschen Mecom. In Frankfurt wiederum geht die Furcht um, die überregionale *FR* könne bei einer forcierten Kooperation mit den Berlinern Schaden nehmen. Man erwarte von DuMont Schauberg ein „langfristiges Bekenntnis zum Druck- und Verlagsstandort Frankfurt am Main“, forderte Manfred Moos, Leiter des ver.di-Fachbereichs Medien in Hessen. Eine Zusammenlegung von Redaktionen dürfe es nicht geben: „Wo *Frankfurter Rundschau* drauf steht, muss auch künftig Frankfurt drin sein.“

Die Berliner haben die neuen Eigentümer schon mal an die Spree eingeladen, um mit ihnen „unsere Vorstellungen von einer guten Hauptstadtzeitung zu diskutieren“ sagt Thomas Rogalla vom kampferprobten Redakteursausschuss der *Berliner Zeitung*. Das noch unter Mecom durchgesetzte Redaktionsstatut beispielsweise werde man auch unter der neuen Führung nicht ohne weiteres aufgeben. Dass auch die neuen Eigentümer in Qualität investieren wollen, hört man in Berlin gern. „Stocken Sie Ihre Redaktionsetats auf!“ Diese Forderung richtete Alfred Neven DuMont unlängst bei der Verleihung des Theodor-Wolff-Preises an die Verleger. Die Redaktionen in Köln, Berlin, Hamburg, Frankfurt und Halle sollten ihn beim Wort nehmen. *Günter Herkel* ■

Ende von Ost-West

Wochenzeitung Freitag mit „überraschenden Neuigkeiten“

Ein ungewohntes Bild bot sich den Lesern der Wochenzeitung *Freitag* zuletzt im Internet: Die Startseite ihres Blatts wurde von einer transparenten Werbeanzeige für Schweizer Armeeuhren überblendet. „Freuen Sie sich auf den neuen *Freitag*“, war neben dem Zeitmesser zu lesen, „am Kiosk und im Internet“. Passend zum beworbenen Produkt lief ein Countdown zum Relaunch.

Am 5. Februar war es soweit: Der überarbeitete *Freitag* erschien erstmals mit „bewährten Elementen“ und „überraschenden Neuigkeiten“, wie Jakob Augstein, der neue Herausgeber und Sohn des *Spiegel*-Gründers Rudolf Augstein, ankündigte. Der 41-jährige arbeitet rund neun Monate nach dem Kauf der Wochenzeitung mit einer komplett neuen Leitung. Als Chefredakteur wurde Philip Grassmann von der *Süddeutschen Zeitung* geholt, sein Vertreter ist Jörn Kabisch, der bislang für die Grünen-nahe *tageszeitung* tätig war. Mit Detlev Hustedt setzt der neue Eigner auf einen Verlagskaufmann aus dem Hause Springer. Schon die Personalien lassen vermuten, dass die „überraschenden Neuigkeiten“ überwiegen.

Im Negativen hatten einige Leser eben das prognostiziert, als der Kauf – zu einem unbekannten Preis – Ende April vergangenen Jahres publik wurde. Mehrere Leserbriefe zeugten damals von den Sorgen der meist linksintellektuellen Leserschaft vor einem politischen Wandel der Zeitung, die 1990 aus dem DDR-Kulturblatt *Sonntag* und der kommunistischen westdeutschen *Volkszeitung* entstanden war.

Der in dieser Geschichte begründete Untertitel „Ost-West-Zeitung“ wird nun, knapp zwei Jahrzehnte nach dem Ende der DDR, gestrichen. „Zu Recht“, wie der neue Besitzer Augstein meint. Sein neuer *Freitag* wird stattdessen als „Meinungsmedium“ firmieren. Wirkt sich das auf die bisher linke Ausrichtung des *Freitag* aus? „Eine Zeitung ist keine politische Partei. Keine Kirche“, antwortet der neue Eigner. Ideologie passe nicht zum Journalismus – „und Ideologie ist, wenn man immer schon vorher weiß, dass man selbst Recht hat und die anderen alle Unrecht“. Das Wochenblatt solle künftig hingegen ein „politisches Medium“ sein, das eine „gesellschaftliche und publizistische Haltung (vertritt), die Orientierung bietet“.

Auch nach der Neugestaltung sollen im *Freitag* Themen Platz finden, die in anderen Medien zu kurz kommen. Dazu zählt die neue Führung „gesellschaftliche Gerechtigkeit“ sowie „Machtstrukturen in der Wirtschaft und in der Politik“. Die Internetgemeinschaft soll stärker als von anderen Medien in das Produkt eingebunden werden. Neben der von gut einem Dutzend auf 20 Mitarbeiter aufgestockten Redaktion erhofft sich Chefredakteur Grassmann auch von Bloggern einen Input: „Sie können bei uns ihre Texte veröffentlichen, sie können miteinander debattieren.“ Die Druckauflage des *Freitag*, bislang mit einer verkauften Auflage von 14.000 Exemplaren, wird zum Relaunch auf 60.000 erhöht. Die Leser finden auf den 28 Seiten künftig, farblich abgesetzt, auch Texte aus dem britischen *Guardian*. Der *neue* Freitag erscheint künftig immer donnerstags. *Harald Neuber* ■

Foto: Freitag

(V.l.n.r.) Philip Grassmann (Chefredakteur), Jakob Augstein (Verleger, Geschäftsführer), Jörn Kabisch (stellv. Chefredakteur).

Schwarzer Tag für die Buchstadt

Bibliographisches Institut Leipzig geschlossen

Die Nachricht kam überraschend: Der Mannheimer Verlag Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG (BIFAB) verkauft zum 31.12.2008 die Markenrechte an Brockhaus sowie die Inhalte der lexikalischen Nachschlagewerke unter Brockhaus und Meyers an eine Bertelsmann-Tochter.

„Der Brockhaus kapituliert“, überschrieb die *Frankfurter Allgemeine* ihren Bericht über den Verkauf der „Ikone des Bildungsbürgertums“; der Leipziger Buchmesse-Chef Oliver Zille bezeichnete die Entscheidung als „schwarzen Tag für die Buchstadt“. Michael Kopp, bei ver.di Fachbereichsleiter Medien, Kunst und Industrie für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, forderte von der Politik rasches Handeln, „um diesen irreparablen Schaden für den verlegerischen und wissenschaftlichen Standort Leipzig und Sachsen zu verhindern und die Arbeitsplätze zu retten.“ Doch dafür war es bereits zu spät.

Eine Woche vor Weihnachten war den 59 Beschäftigten und dem Betriebsrat des Bibliographischen Instituts in Leipzig mitgeteilt worden, dass ihr Standort schließe, weil man die Online-Aktivitäten aufgeben werde. Erst zum Jahresbeginn 2008 war die Redaktion in Leipzig komplett auf das Online-Geschäft umgestellt worden. „Das ist uns jetzt zum Verhängnis geworden“, meinte ein geschasster Redakteur.

Die erste Verhandlungsrunde des Leipziger Betriebsrates mit dem Noch-Arbeitgeber aus Mannheim im Dezember hatte rein informativen Inhalt. In weiteren Runden im Januar ging es um Lösungen für die Beschäftigten. Die Schließung war wegen Aufgabe des Geschäftsfeldes durch BIFAB nicht zu verhindern: „Der Standort wird zum 31. Januar stillgelegt“, so Textredakeurin und Betriebsrätin Dörte Brox. Man habe sich über Abfindungen für alle Kolleginnen und Kollegen geeinigt, wolle aber über Einzelheiten nicht sprechen. Für den Fall selbstbewusster Forderungen der Beschäftigten hatte die Leitung des wirtschaftlich völlig von der Mannheimer Muttergesellschaft abhängigen Unternehmens mit der Insolvenzkeule gedroht. Auch die von Stadt und

Land angebotenen Fördermittel konnten die Schließung nicht rückgängig machen, da dies die Bereitschaft der Geschäftsleitung zu wirtschaftlichen Aktivitäten am Standort Leipzig erfordert hätte. „Hier gibt es nichts mehr zu fördern“, stellte Brox ernüchtert fest. Auch am Standort Mannheim drohen Stellenstreichungen, gegen die sich der kampferprobte Betriebsrat mit seinem Vorsitzenden Michael Bauer aufbäumen wird.

Käufer der Rechte an der Marke Brockhaus und aller Brockhaus-Werke ist die wissenmedia GmbH, ein Tochterunternehmen der zur arvato AG gehörenden inmediaOne-Gruppe, die wiederum zum größten europäischen Medienkonzern Bertelsmann gehört. Die Zustimmung des Kartellamtes steht noch aus. „Das Bibliographische Institut wird sich künftig ganz auf die erfolgreichen Geschäftsfelder unter der Marke Duden und das Kalendergeschäft konzentrieren“, heißt es in einer BIFAB-Mitteilung. Doch nach dem grandiosen unternehmerischen Versagen, das die Schließung des Standortes Leipzig zur Folge hatte, liegt die Frage nahe: Wer gibt den Mannheimern eine Garantie, dass der Vorstand mit der Marke Duden nicht ein ähnliches Desaster anrichtet?

Es ist eine unselige Verquickung von Marktentwicklungen und Managementfehlern, durch die das Traditionsunternehmen mit bekannten und zugkräftigen Marken geradezu zerlegt wird.

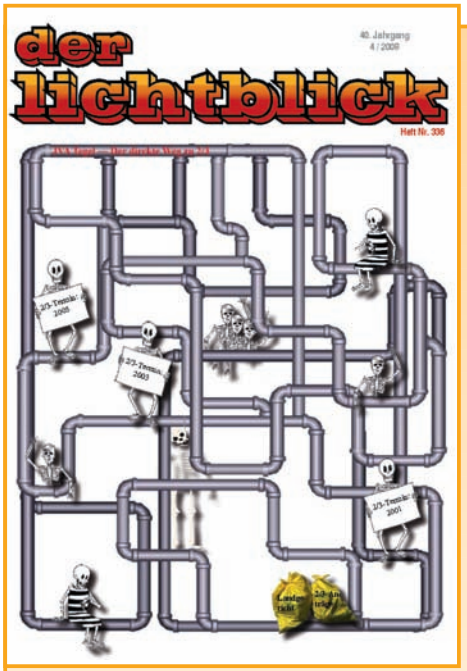
Die BIFAB-Misere größtenteils auf die Internetkonkurrenz wie Wikipedia zu schieben, greift zu kurz: In Mannheim wollte man offenbar einen kleinen Multimedienkonzern mit einem großen Onlineportal aufbauen, das werbefinanziert Wikipedia Paroli bieten sollte. Dieser Plan schlug fehl und kurzerhand stößt das Traditionsunternehmen für Lexika und Wörterbücher eine seiner Kernmarken an den Medienmulti Bertelsmann ab. Und der nimmt diese Markenperle natürlich nur zu gern. Insider vermuten, dass in absehbarer Zeit die Adressen von wissen.spiegel.de, wikipedia.de und wissen.de unter dem Namen Brockhaus im Netz zu finden sein könnten.

Gundula Lasch ■

www.brockhaus-enzyklopaedie.de

Rheinische Post übernimmt Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Die Mediengruppe Rheinische Post übernimmt im Februar 2009 die Neusser Pressehaus GmbH und stockt damit ihre 50 Prozent Anteile an dem Neusser Verlag auf 100 auf. Damit würden alle operativen Aktivitäten im Zeitungs-, Druckerei- und Rundfunkbereich übernommen, nachdem bereits seit den 50er Jahren eine enge Zusammenarbeit beider Verlagshäuser bestanden habe, hieß es aus Düsseldorf. Die „Neuß-Grevenbroicher-Zeitung“ (Auflage 46.540) soll als Titel erhalten bleiben. Über die Kaufsumme sei Stillschweigen vereinbart worden. Hintergrund der Übernahme sind den Angaben zufolge notwendige Investitionen in Druck und Vertriebstechnik in zweistelliger Millionenhöhe, die die Neusser Pressehaus GmbH in naher Zukunft hätte realisieren müssen, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Das Bundeskartellamt muss noch zustimmen. *Red.* ■



Schon entdeckt?

Engagierte Medien abseits des Mainstreams sind hochinteressant, aber wenig bekannt. Deshalb stellt M mit dieser Rubrik in jedem Heft eines davon vor.

der lichtblick

Die Gefangenenzeitung der lichtblick erschien erstmals vor 40 Jahren. „Es war Ende 1968, der Vollzug im Aufbruch, Resozialisierung noch ein Wort, das alle – die Justiz, die Gesellschaft und vor allem die straffällig Gewordenen – mit Hoffnung verbanden“, heißt es in der 60seitigen Jubiläumsausgabe. Die Hoffnung trog, aber die Zeitung hielt durch. 337 Ausgaben kamen bis heute heraus, obwohl das Redaktionsteam häufig wechselte. Es besteht aus vier Insassen der JVA Tegel, alle fachfremd. Sie schreiben, gestalten und drucken das Blatt, verteilen es an ihre 1.700 Mitgefangenen und verschicken es an 100 andere Gefängnisse, aber auch an viele Abonnenten in Freiheit. Jede Ausgabe mit ihren 5.500 Exemplaren ist nach wenigen Wochen vergriffen.

Auch noch nach 40 Jahren ist der lichtblick anspruchsvoll und kritisch, sein umfangreicher Text exzellent geschrieben und aufgemacht. Wie ein Wunder mutet an, dass er in der überwachten Anderwelt hinter Mauern bis heute autonom von den „Insassen der JVA Berlin-Tegel“ herausgegeben wird und nicht vom Anstaltsleiter wie viele der etwa 50 anderen, von der Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Uni Münster aufgelisteten Gefangenenzeitungen. In Tegel sieht die Anstaltsleitung den lichtblick erst nach dem Druck, seine Redaktion kann direkt kontaktiert werden (Tel. 030 / 90147-2329), was im Impressum hervorgehoben wird: „Eine Zensur findet nicht statt!!“ Debatten im Blatt sollen die Gefahr der Selbstzensur bei diesem Eiertanz zwischen gewährender Obrigkeit und Mitgefangenen bannen.

Im Ton verbindlich, aber klipp und klar wird aufgezeigt, dass der Gefängnisalltag allzu oft das gesetzliche Resozialisierungsgebot konterkariert: Der Offene Vollzug wird immer stärker zurückgedrängt, es fehlt an Gruppenleitern, sogar an gutem Willen, an Ausbildungsplätzen, an Arbeitsplätzen oder einer sinnvollen Vorbereitung auf die Entlassung. Alle Vorschläge, ironischen Kommentare oder Leserbriefe haben bisher nicht verhindern können, dass die Kluft zwischen Resozialisierungsgebot und Vollzugspraxis sogar größer wird. Die Redakteure feiern daher das 40jährige Jubiläum der größten und ältesten Gefangenenzeitung mit gemischten Gefühlen. Obwohl sie sich manchmal als Hofnarren fühlen, wissen sie, wie wichtig der lichtblick für die Inhaftierten ist. Er stärkt ihr Selbstvertrauen und informiert über ihre Rechte. Auf Dauer bewirkt die öffentliche Kritik sogar manche Verbesserung.

Uns, die wir gedankenlos an vergitterten Fenstern und Natodraht vorbeifahren, geben Gefangenenzeitungen wie der lichtblick Einblicke in das Leben hinter den Mauern und bauen vielleicht Vorurteile ab. Ihre literarischen Beiträge auf hohem Niveau sensibilisieren für die seelischen Nöte durch das ohnmächtige Ausgeliefertsein und für die Würde jedes Menschen. Die engagierte lichtblick-Redaktion hat seit kurzem noch ein zusätzliches Problem am Hals. Sie muss um Spenden betteln, weil die Druckmaschine ihren Geist aufgab. www.lichkblick-zeitung.de *Ursula Wöll* ■

Noch effektiver, noch sparsamer

Peter Boudgoust, ARD-Vorsitzender und Intendant des SWR, zu den neuen Anforderungen an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk

M | *Die ARD war im Jahr 2008 erneut Marktführer mit einem Marktanteil von 13,4 Prozent. Zugleich trat am 1. Januar 2009 die Gebührenerhöhung um 95 Cent auf 17,98 Euro in Kraft. Keine schlechten Ausgangsvoraussetzungen für 2009, oder?*

PETER BOUDGOUST | Die Erhöhungen liegen unter der allgemeinen Inflationsrate. Aber das soll kein Grund zur Klage sein. Wir haben zumindest eine stabile Grundlage, um auch weiterhin unseren Grundversorgungsauftrag zu erfüllen und die Menschen zu informieren, zu bilden und gut zu unterhalten.

M | *Die Privatsender und die Großverlage müssen mit den Folgen der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise kämpfen. Sind die öffentlich-rechtlichen Anstalten mit ihrem garantierten Gebührenaufkommen ihnen gegenüber nicht äußerst privilegiert?*

BOUDGOUST | Wir sind nicht privilegiert, sondern wir haben einen öffentlichen Auftrag. Um den zu erfüllen, müssen wir angemessen ausgestattet werden. Genau das geschieht durch die Gebührenfinanzierung. Im Übrigen erschließt sich mir nicht die Logik, dass – wenn es privaten Konkurrenten schlechter geht – es automatisch auch der öffentlich-rechtlichen Seite schlechter gehen muss, damit dann ein Gleichstand auf niedrigerem Niveau erzeugt wird.

M | *Auch in der ARD wird gespart. Beim RBB zum Beispiel wurde zur Jahreswende wegen eines Haushaltsdefizits Radio Multikulti eingestellt, ein Programm mit explizitem Integrationscharakter. Ist das nicht ein Armutszeugnis für die ARD?*

BOUDGOUST | Nein. Das zeigt zum ersten: die Finanzierung ist eben nicht so üppig, dass wir all das machen können, was wir gern wollten. Im Übrigen bedeutet das ja nicht, dass wir die Aufgabe der Integration vernachlässigen. Integration findet bei uns in sehr vielen Programmen statt, z.B. in der Vorabendserie „Türkisch für Anfänger" und dem Radio-Angebot „Funkhaus Europa". Wir kümmern uns um diese Themen in „Tatorten", in Fernsehspielen, in sehr vielen unserer Talksendungen. Darin treten viele Migranten als Protagonisten auf. Das Thema Integration durchzieht wie ein roter Faden das Programm.

M | *Sie haben unlängst eine stärkere Kooperation der einzelnen ARD-Landesrundfunkanstalten gefordert. Was schwebt Ihnen da vor?*

BOUDGOUST | Wir merken, dass unsere finanziellen Kräfte – trotz der Gebührenfinanzierung – schwinden. Aus diesem Grund sind wir gut beraten, rechtzeitig zu überlegen, wie wir unser Programm noch effektiver, noch sparsamer veranstalten können. In der Kooperation liegt für mich ein wesentlicher Schlüssel. Wir haben uns bisher schon recht gut arbeitsteilig organisiert, aber das kann noch verbessert werden. Dabei soll die regionale Vielfalt der Landesrundfunkanstalten erhalten bleiben. Aber wir können beispielsweise bestimmte aufwändige Produktionen gemeinsam erstellen oder durch federführende Anstalten erstellen lassen und dann austauschen.

M | *Sehen Sie nach den Debatten der letzten Jahre das Ende der gerätebezogenen Rundfunkgebühr in Sicht?*

BOUDGOUST | Das ist für mich nicht zwingend. Die Weiterentwicklung des gerätebezogenen Gebührenansatzes ist für mich durchaus eine Variante. Aber es wird in der Tat auch über Alternativen diskutiert, zum Beispiel über die Haushaltsabgabe. Dafür ist aber die Politik zuständig. Wir sind ja nicht diejenigen, die das Gebührenrecht reformieren können oder wollen.

M | *In Frankreich schafft die Sarkozy-Regierung gerade schrittweise die Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ab. Sollte man – schon aus Gründen der Systemreinheit – nicht hierzulande diesem Schritt folgen?*

BOUDGOUST | Systemreinheit ist für mich ein künstlicher Begriff, der hier zu Unrecht auf die Gebührenfinanzierung angewandt wird. Wir können unseren Grundversorgungsauftrag im öffentlich-rechtlichen Sinne auch mit einer partiellen Werbefinanzierung sehr gut erfüllen und haben das über Jahrzehnte unter Beweis gestellt. Im Übrigen zeigt das Beispiel Frankreich sehr deutlich, dass dort ja die Werbefinanzierung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk entfallen ist, um ihn zu schwächen und umgekehrt die privaten Konkurrenten zu stärken. Zudem führt diese Maßnahme auch in Frankreich zu einer Belastung der Gebührenzahler.

M | *Die EU-Kommission hat in der neuen TV-Richtlinie die Bestimmungen über Produktplatzierung liberalisiert. Auch bei uns wird diese gerade im 13. Rundfunkänderungsstaatsvertrag fixiert. Werden Sie demnächst alte „Marienhof"-Folgen wieder auflegen?*

BOUDGOUST | Es gibt eine klare Beschlusslage. Wir werden Product Placement in unseren Programmen nicht veranstalten und nicht dulden. Was Sie ansprechen, sind vereinzelte Fehler, die in der Vergangenheit gemacht wurden. Wir haben sie abgestellt und klargestellt, dass diese sich niemals wiederholen dürfen.

M | *Kernstück des 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrags, der gerade umgesetzt wird, ist der Drei-Stufen-Test, den alle bisherigen und neuen Online-Angebote durchlaufen müssen. Ist die ARD auf dieses „bürokratische Prüfungsmonster" – wie Sie den Test mal genannt haben – vorbereitet?*

BOUDGOUST | Das ist ein schwieriges Unterfangen. Wir müssen sehr viel Kraft und Geld investieren, den Test, den ja die Gremien durchführen, vorzubereiten. Aber ich bin zuversichtlich, dass das klappen wird. Ich werde ein Koordinierungsgremium aller Landesrundfunkanstalten leiten, das dem Ziel dient, die Drei-Stufen-Tests mit gleichen Standards zu vollziehen.

M | *Der Staatsvertrag sieht eine Frist bis zum 31. August 2010 vor. Ist die Aufgabe in diesem Zeitraum zu bewältigen?*

BOUDGOUST | Das ist eine sehr ehrgeizige Vorgabe, die uns entsprechend unter Druck setzt. Aber wir werden natürlich alles daran setzen, um sie zu erfüllen.

M | *Nicht jedermann hält es für eine glückliche Idee, dass dieser Drei-Stufen-Test senderintern, also von den Rundfunkgremien der einzelnen Sender durchgeführt werden soll. Sind die Räte dafür überhaupt qualifiziert?*

BOUDGOUST | Natürlich sind sie qualifiziert. Wenn das gelegentlich von interessierter Seite in Zweifel gezogen wird, ist das eine demagogische Verkehrung der

Tatsachen. Die Gremien haben sich immer als Aufsichtsgremien verstanden und ich habe sie auch immer als solche empfunden. Da nun irgendeine Interessenidentität hinein zu konstruieren, hat nichts mit der Realität zu tun.

M | *Aber wäre nicht eine einheitliche Prüfung durch ein externes Expertengremium sinnvoller, analog etwa zur Gebührenermittlung durch die KEF oder zur Konzentrationskontrolle durch das Bundeskartellamt?*

BOUDGOUST | Ich finde, wir sind mit der pluralen Kontrolle durch die Vertreter der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren sehr gut gefahren. Das ist ein zutiefst demokratisches Element, das man nicht ohne Not aufgeben sollte. Dass hier etwas reformbedürftig sei, ist eine Behauptung, die durch nichts belegt werden kann.

M | *Kritiker neigen eher zu Skepsis. Den Drei-Stufen-Test, der von den Gremien Ihrer Anstalt, des Südwestrundfunks, bei der Einführung der ARD-Mediathek durchgeführt wurde, qualifizierten Beobachter als Farce ...*

BOUDGOUST | Das zeigt, wie verzerrt diese Wahrnehmung ist. Bisher haben wir noch nicht einmal eine gesetzliche Grundlage für einen Drei-Stufen-Test gehabt. Was wir bei der Mediathek ausprobiert haben, war ein prototypisches Verfahren, um einmal auszuloten, wie es gehen könnte. Und es ist schon böswillig, das im Nachhinein Kriterien zuzuschreiben, die damals noch gar nicht galten.

M | *Die Zeitungsgruppe Thüringen (WAZ), will mit dem MDR im Online-Bereich kooperieren. In NRW arbeitet die WAZ bereits seit dem vergangenen Jahr mit dem WDR. Auch Sie gelten als Freund solcher Online-Kooperationen. Was spricht eigentlich dafür?*

BOUDGOUST | Es geht um den Qualitätsjournalismus. Sowohl Zeitungen als auch Rundfunk-Anstalten müssen den Schritt in die digitale Zukunft machen. Das stellt uns vor ähnliche Probleme. Wir sind konfrontiert mit einem stark veränderten Mediennutzungsverhalten der jungen Generation. Und gerade, wenn es um das gemeinsame Anliegen des Qualitätsjournalismus geht, sind wir gut beraten, uns gegenseitig zu unterstützen und miteinander zu kooperieren statt uns gegenseitig als Gegner zu betrachten und zu behandeln.

M | *Wie definieren Sie den zentralen Public Value des ARD-Programms?*

BOUDGOUST | Ich denke, dass das öffentlich-rechtliche Programm sich sehr deutlich von jedem kommerziellen Programmangebot unterscheidet. Wir bieten ein außerordentlich hohes Maß an tagesaktueller Information. Wir haben zwei politische Talksendungen regelmäßig jede Woche. Wir machen mit den Politik-Magazinen zweimal in der Woche insgesamt eine Stunde investigativen Journalismus. Wir zeigen Hintergrundberichte über das Geschehen im Ausland. Unsere Fernsehspiele greifen durchweg relevante gesellschaftliche Themen auf, zuletzt bravourös mit „Mogadischu“. Ein Film der auch von vielen externen Kritikern als das TV-Ereignis des Jahres 2008 bezeichnet wurde. Diese Tradition werden wir auch 2009 fortsetzen: mit den Buddenbrooks, dem Baader-Meinhof-Komplex, der Verfilmung von Marcel Reich-Ranickis Autobiografie.

M | *Gilt die Ununterscheidbarkeit von der kommerziellen Konkurrenz für alle Programmsegmente, etwa auch für die Unterhaltung? Manche von den Privaten abgekupferte Formate wie etwa die Bruce-Darnell-Show sind doch immer wieder Wasser auf die Mühlen von Anhängern der Konvergenztheorie.*

BOUDGOUST | Auch uns unterlaufen gelegentlich Fehler. Bruce Darnell war sicherlich ein solcher. Man sollte aber singuläre Fehlentscheidungen nicht überinterpretieren. Unser Unterhaltungsangebot ist sehr deutlich unterscheidbar und grenzt sich ab von den Erzeugnissen der privaten Konkurrenz. Bei uns hat in der Unterhaltung Zynismus keinen Platz, wie man ihn in privaten Formaten à la „Deutschland sucht den Superstar“ antrifft. Wir machen Formate wie etwa den „Wissenstest“ oder „Die große Show der Naturwunder“, lauter Dinge, die relevante Themen in unterhaltsamer Form verpacken und damit auch große Publikumserfolge erzielen.

M | *Das große Pfund der ARD ist sicher Ihre Informationskompetenz. Bei der Berichterstattung über die aktuelle Finanzkrise haben sich die öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Flotte Börsen-News, so monieren manche, ersetzen keine wirtschaftspolitische Hintergrundberichterstattung. Ist diese Kritik gerechtfertigt?*

BOUDGOUST | Prophetische Gaben haben wir in der Tat nicht. Aber die hat auch niemand von unseren Kritikern bewiesen. Gerade unsere wirtschaftspolitische Berichterstattung hat zu Recht viel Lob erfahren. Und die journalistische Aufbereitung der Finanzkrise ist uns doch insgesamt sehr gut gelungen.

M | *Den öffentlich-rechtlichen Anstalten läuft seit Jahren das jugendliche Publikum davon. Wie wollen Sie den so genannten Generationenabriss in der Zuschauerschaft aufhalten?*

BOUDGOUST | Das jugendliche Publikum läuft uns nicht durchweg davon. Wir erreichen immer wieder, gerade auch mit Unterhaltungsangeboten, aber auch mit dem Sport jüngere Menschen. Aber wir müssen verstärkte Anstrengungen unternehmen, weil sich das Mediennutzungsverhalten junger Menschen ändert. Für viele ist der Computer, der Laptop mittlerweile viel wichtiger als der Fernseher oder auch das Radio. Darum müssen wir mit digitalen Angeboten die jungen Menschen dort erreichen, wo sie Unterhaltung, aber eben auch Informationen sehen und hören wollen.

M | *Welche informationspolitischen Schwerpunkte wird die ARD im Superwahljahr 2009 setzen?*

BOUDGOUST | Natürlich werden wir sehr intensiv über die Wahlen dieses Jahres berichten. Wir werden aber die ebenso wichtigen Gedenktage und -jahre angemessen begehen, zum Beispiel „60 Jahre Bundesrepublik“ und „20 Jahre Mauerfall“ mit Dokumentationen wie etwa „Mein Deutschland“ und „Damals in der DDR“. Die Themenwoche ist dem„Ehrenamt“, dem ehrenamtlichen Engagement gewidmet. In solchen Fragen besitzen die öffentlich-rechtlichen Sender ein Alleinstellungsmerkmal. *Interview: Günter Herkel* ■

Foto: SWR / Siermann

Bürgermedien ohne Publikum

Neues NRW-Mediengesetz halbierte die Radio-Sendezeit

Die schwarz-gelbe Landesregierung nimmt Bürgerfunk und -fernsehen systematisch ihre Öffentlichkeit. Das Bürgerradio sendet nur noch eine Stunde am Abend und die meisten Bürgerfernsehsender ab Januar gar nicht mehr. „Ausbildung statt Sendung" heißt die Devise.

Ende der 80-er Jahre hatte sich die NRW-SPD mal richtig was getraut: ein von Bürgern gestaltetes Programm nicht in eine Nische abzuschieben, sondern mitten im hörerstarken kommerziellen Lokalradio zu platzieren. Mit Erfolg. Flächendeckend blühte eine ganz neue Form demokratischer Partizipationskultur auf. In den rund 150 Radiowerkstätten im Land produzierten täglich tausende Menschen rund 50 Stunden Programm. Doch seit der letzten Landtagwahl geht es dem Bürgerfunk an den Kragen. Für die schwarz-gelbe Regierung gehen die Interessen der Verleger vor – deren Lokalradios sollen möglichst hohe Gewinne machen. „Alle Maßnahmen, die diesem Ziel der Koalitionsfraktionen dienen, müssen getroffen werden", sagte der damalige medienpolitische Sprecher der CDU-Fraktion Michael Brinkmeier. Also halbierte das neue Mediengesetz von 2007 die Bürgerfunkzeit auf eine Stunde täglich und schob die auf 21 bis 22 Uhr abends.

Zusätzlich verkündete sie das Ende einer regelmäßigen Förderung. Die Betreiber der Lokalsender müssen nun gar nichts mehr dazu beitragen. Von der zuständigen Landesanstalt für Medien (LfM) gab es bis letztes Jahr eine kalkulierbare Minutenförderung. Jetzt soll mehr als die Hälfte des Geldes in Schulen fließen, die Bürgerfunk-Studios können nur noch einzelne Projekte beantragen. Und selbst dafür müssen sie so viele neue Auflagen erfüllen, dass die meisten es gar nicht erst versuchen. Das Ergebnis: von den rund zwei Millionen Euro, die für den Bürgerfunk im Etat der LfM vorgesehen waren, sind in 2008 nur 700.000 Euro abgerufen worden. „Das liegt daran, dass uns die Vorgaben der LfM nur kleinteilige Projekte erlauben. Dafür ist der Verwaltungsaufwand viel zu hoch.", erklärt Ulrich Zucht, Vorsitzender des Landesverbands Bürgerfunk (LBF). Hinzu kommt, dass engagierte Bürgergruppen demotiviert werden. „Tatsächlich haben alle Gruppen, die inhaltlich-politisch gearbeitet haben, aufgehört. Sie wollen eben keine intensive Arbeit in Sendungen stecken, die kaum jemand hört", berichtet Katja Schütze von der Radiowerkstatt „Neue Essener Welle". Wie die meisten haben auch die Essener ihr Personal entlassen müssen. Was noch läuft, läuft ehrenamtlich nebenbei.

Weniger Radiowerkstätten

Dass schon nach einem Jahr die Hälfte der 150 bisher von der LfM anerkannten Radiowerkstätten eingegangen sind, wird im Zuge des neuen Förderkonzepts in Kauf genommen. „Unser vorrangiges Ziel dabei war es nicht, die Zahl der Radiowerkstätten zu erhalten oder zu reduzieren. Durch die Förderung sollen möglichst viele junge Menschen den Zugang zum Radio bekommen.", erklärt LfM-Direktor Norbert Schneider die neue Politik.

Auch bei den Offenen Kanälen Fernsehen in NRW ist die Zeit des offenen Zugangs für Bürgerinnen und Bürger vorbei. Weil die LfM die Leitungskosten nicht mehr fördert, haben sieben von zehn Kanälen am Jahresbeginn den Sendebetrieb eingestellt. Eine Studie habe gezeigt, „dass sich das bisherige System der Offenen Kanäle in NRW nicht bewährt hat. Wenn künftig der Schwerpunkt auf Qualifizierung und Ausbildung liegen wird, dann ist das sehr zeitgemäß", so LfM-Direktor Schneider. Deshalb ist derzeit statt zehn einzelner OKs ein neuer landesweiter „Lernsender" ausgeschrieben, der im digitalen Kabelnetz verbreitet werden soll. Dort ist vorgesehen, dass neben Ausbildungsinstitutionen und Lehrredaktionen als dritte Säule auch Bürgergruppen Programm zuliefern können, doch nach welchen Kriterien das ausgewählt wird, ist noch unklar. Unzensierte Gegenöffentlichkeit scheint nicht geplant. Noch arbeiten die meisten Bürgersender auch ohne Ausstrahlungsmöglichkeit weiter. Planungssicherheit haben sie jedoch nur für jeweils halbe Jahre. „Damit ist die Beschäftigung von Azubis gar nicht mehr möglich", klagt Heike Klaes vom Essener OK 43.

Die Entwicklungen in NRW muten seltsam an vor dem Hintergrund, dass das Europa-Parlament den Bürgermedien zunehmende Bedeutung zuschreibt (vgl. M 10/08) und sie als eigenständige Gruppe von Medien anerkennen und fördern will.

Aber auch innerhalb Deutschlands gibt es große Unterschiede im Stellenwert, den die Länder ihren Bürgermedien zuschreiben. Während die Arbeitsgemeinschaft der mitteldeutschen Landesmedienanstalten (AML) von „Bürgermedien als Bestandteil der Mitbestimmung" sprechen und für den Osten der Republik konstatieren: „Bürgermedien konnten sich als dritte Säule der Medienlandschaft etablieren und sind aus den Fernsehprogrammen und UKW-Bändern der Städte nicht mehr wegzudenken", gesteht Manfred Helmes als Bürgermedienbeauftragter aller deutschen Landesmedienanstalten jedem Land zu, seine eigene „Schwerpunktsetzung innerhalb der Zielsetzungen der Bürgermedien" vorzunehmen. Und dazu gehöre neben Partizipation auch Ausbildung.

Die NRW-Bürgerfunker fühlen sich jedenfalls ihrer Öffentlichkeit beraubt. LBF-Vorsitzender Ulrich Zucht: „Im Gesetz steht, dass die Bürgermedien das lokale Informationsangebot ergänzen sollen. Wie soll das gehen, wenn uns niemand hört und sieht?

Bettina Lendzian ■

Eine Bürgerfunkgruppe im Produktionsstudio des medienforum münster e. V.

Foto: Gabi Fortak

Foto: Christian v. Polentz / transit

Sat.1-Beschäftigte streiken für Tarifvertrag

Die Berliner Beschäftigten der ProSieben-Sat.1-Gruppe sind am 20. Januar in einen 36stündigen Streik getreten – ein Novum in der Geschichte des Privatfernsehens. ver.di und DJV hatten zu dem Ausstand aufgerufen, um der Forderung nach einem Sozialtarifvertrag für den Umzug von Sat.1 nach München Nachdruck zu verleihen. Nach Angaben des Betriebsrates haben von den etwa 600 Beschäftigten in Berlin an beiden Tagen jeweils noch maximal 50 gearbeitet. Verschiedene Sendungen waren nicht zuletzt in der Aktualität beeinträchtigt. Der Vorstand der Senderkette lehnt bisher kategorisch Verhandlungen mit den Gewerkschaften ab. Die Verhandlung mit dem Betriebsrat über einen Sozialplan war am 16. Januar ergebnislos abgebrochen worden. Seit 4. Februar liegen die Vorschläge der Arbeitnehmervertreter wieder auf dem Tisch. Kernforderungen von ver.di und DJV sind Beschäftigungssicherung für fünf Jahre und ein Moratorium für die Umzugsmaßnahmen. *Red.* ■

Fernsehen aus Berlin meldet Insolvenz an

Nach rund 18 Jahren Sendebetrieb hat FAB (Fernsehen aus Berlin) am 29. Januar Insolvenz angemeldet. Als Grund für die Insolvenz nannte Geschäftsführer Mike Meier-Hormann offene Verbindlichkeiten in Höhe von rund 1,7 Millionen Euro im Zusammenhang mit dem im vergangenen Jahr neu bezogenen Medienhaus des Senders. Bereits in den vergangenen Monaten hatten freie FAB-Autoren ihre Honorare nicht erhalten, die Gehälter der 29 Beschäftigten und 5 Auszubildenden wurden im Dezember nur schleppend ausgezahlt. Kathlen Eggerling, zuständige Medien-Sekretärin von ver.di/connexx-av: „Für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist allein das Management verantwortlich, das sich mit den Verpflichtungen um das neue Sendegebäude und einem verfehlten Konzept mit Schwerpunkt-Events vergaloppiert hat.“ ver.di fordert die Absicherung der Zukunft der insgesamt 34 Mitarbeiter und freien Autoren. Der Sendebetrieb muss aufrecht erhalten werden, so Eggerling. *Red.* ■

Anzeige

Fünf Prozent mehr

Abschluss für Kinobeschäftigte – weitere Tarifrunde für Filmschaffende

Innerhalb der nächsten 28 Monate steigen die Einkommen von etwa 5.000 Kinobeschäftigten zunächst ab Februar 2009 um 2,5 Prozent, ab Januar 2010 um weitere 1,25 Prozent und ab Juli 2010 noch einmal um 1,25 Prozent. Darauf einigte sich die ver.di in der dritten Verhandlungsrunde am 27. Januar mit dem Hauptverband deutscher Filmtheater (HDF-Kino). Darüber hinaus wird die jährliche Sonderleistung um jeweils 25 Euro pro Jahr auf 700 Euro angehoben. Der Tarifvertrag hat eine Laufzeit bis Ende April 2011.

„Wir haben mit dem Ergebnis in diesem Bereich die stärksten Lohnerhöhungen seit Jahren erreicht. Das war auch nötig, um Kinobeschäftigte aus der Niedriglohnzone von unter 7,50 Euro Stundenlohn herauszuführen“, erklärte ver.di-Verhandlungsführer Matthias von Fintel. Allerdings läge für Kleinkinos außerhalb großer Städte die niedrigste Lohnstufe nach wie vor bei 7,20 Euro. „Ein gesetzlicher Mindestlohn von anfänglich 7,50 Euro wäre für die davon betroffenen Kinobeschäftigten eine Hilfe, besonders in nicht tarifgebundenen Kinobetrieben“, sagte von Fintel.

Höhere Gagen gefordert

Für die über 20.000 Filmschaffenden verhandelt ver.di seit dem 14. Januar mit den Arbeitgebern über neue Tarife. Vom BundesFilmVerband in ver.di werden Gagenerhöhungen von 10 % und die Begrenzung der Arbeitszeit am Filmset auf zwölf Stunden pro Tag gefordert. Dadurch soll auch der Trend der Verdichtung auf immer weniger Drehtage beendet oder gar umgedreht werden. Zudem sollen weitere Berufsgruppen wie Beleuchter und Tätigkeiten wie Tonschnitt in den Gagenkatalog aufgenommen werden. Die Vertreter der Film- und Fernsehproduzenten haben kein Angebot zu Gagenerhöhung unterbreitet und die Absicht auf eine „Nullrunde“ geäußert. Zur Höchstarbeitszeit wolle man nicht über eine Tagesgrenze, sondern über ein Wochenlimit von 70 Stunden verhandeln. Ergebnislos wurden die Verhandlungen auf den 23. März in München vertagt. Zwischenzeitlich soll eine kleinere Arbeitsgruppe der Tarifparteien über die Einbeziehung weiterer Berufsgruppen in die Gagentabelle beraten.

„Die Filmbranche befindet sich dank wirksamer staatlicher Filmförderung in einer kleinen Boomphase. Die Filmschaffenden wollen in diesem Jahr endlich mit deutlichen Gagenerhöhungen daran teilhaben. Es gibt einen erheblichen Nachholbedarf“, erklärte ver.di-Verhandlungsführer Matthias von Fintel. Allein der Bund fördere Filmproduktionen jährlich mit 60 Millionen Euro, dazu komme noch die millionenschwere Förderung durch die Länder. Dagegen seien die Gagen der Filmschaffenden seit dem Jahr 2000 durchschnittlich nur um ein Prozent und damit weit unter der Inflationsrate angehoben worden. ■

http://www.connexx-av.de

Filmrezension: „Der Architekt“

Ein beachtlicher Debütfilm

Originelle, süffisante Dialoge, hinreißende Situationskomik, eigenwillige, exzentrische Figuren und eine bewegende, düstere Geschichte: Solche erstklassigen Drehbücher landen nicht jeden Tag auf dem Tisch eines Produzenten. Doch nicht nur seitens ihres Buches, das sie gemeinsam mit Daphne Charizani entwickelte, ist der Berliner Schauspielerin Ina Weisse, die in Hamburg auch Regie studierte, ein beachtlicher Debütfilm gelungen. „Der Architekt“, uraufgeführt bei den Hofer Filmtagen 2008, ist vielmehr in jeder Hinsicht ein großer Wurf, sowohl seitens Bildsprache und Kamera als auch seitens der idealen Besetzung.

Josef Bierbichler, der zuletzt schon in Caroline Links Familiendrama „Im Winter ein Jahr“ so fulminant als introvertierter, wortkarger Maler aufspielte, er verkörpert diesmal ebenso grandios den leicht aufbrausenden, launischen und ebenso schlagfertigen Architekten Georg Winter, der nie ein Blatt vor den Mund nimmt und unentwegt herumnörgelt. Ständig ist heiße Luft, wo auch immer Georg auftritt, ob beim verhassten, obligatorischen Small Talk der Upper Class, auf der Arbeit oder beim gemeinsamen Familienausflug.

Nur widerwillig rafft sich Georg auf, mit Frau und Kindern zur Beerdigung seiner Mutter in sein verschneites Heimatdorf in den Bergen zurückzukehren. Während der Beerdigung geht er der mysteriösen, stillen Hannah, die seine Mutter bis zu ihrem Tod gepflegt hat, und deren Sohn auffällig aus dem Weg. Als ein Schneesturm die geplante rasche Abreise verhindert, kommt ein lang verdrängtes Geheimnis ans Licht, an dem die Familie zu zerbrechen droht.

So skizziert ist „Der Architekt“ ein sehr ernster, auch tragischer Film über innerfamiliäre Spannungen, und doch ist einem oft mehr zum Lachen als zum Weinen zumute. Das ist eigentlich das kleine Wunder dieses von einer skurrilen Situationskomik, lakonischen Dialogen und bizarren Momenten durchwirkten Films. Während etwa die musikalisch begabte Tochter im unbeheizten, kalten Holzhaus halbnackt in der Unterhose ihre Bach-Partiten auf der Violine übt, weist Georg im Bett genervt seine Frau ab, die es sich daraufhin frustriert selbst besorgt. Und wie sich der sture Georg mit einer ebenso sturen Kellnerin in einem Wirtshaus einer Semmel wegen anlegt, das ist für sich genommen schon eine virtuose Kabaretteinlage zum Thema absurde Speisekartenbürokratie.

Entscheidend atmosphärisch geprägt wird „Der Architekt“ von der Schneelandschaft, in der sich der innere Seelenzustand des Helden spiegelt. Nicht zum ersten Mal unternimmt Bierbichler eine solche an Franz Schubert angelehnte „Winterreise“. Aber diesmal geht sie noch weitaus tiefer unter die Haut, wie überhaupt seine Rollen mit zunehmendem Alter immer anspruchsvoller werden. Die Liebe verspielt und alles verloren steht der Architekt am Ende im Schnee, erstarrt, müde und sterbenskrank wie der Wanderer in Schuberts Liedzyklus. Wie heißt es da doch gleich zu Beginn: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“.

Kirsten Liese ■

D 2008. R: Ina Weisse.
D: Josef Bierbichler, Hilde Van Mieghem, Matthias Schweighöfer, Sandra Hüller u.a.
93 Min. Kinostart: 5.2.2009

Foto(M): www.reverse-angle.com

Wahre Geschichten, große Talente

„dok you“ ist ein Dokumentarfilmprojekt der besonderen Art

Noch im vergangenen Jahr startete in Nordrhein-Westfalen zum ersten Mal ein Projekt mit dem Namen „dok you“. Professionelle Filmautorinnen und -autoren arbeiten an verschiedenen Schulen des Bundeslandes gemeinsam mit Kindern. Im Ergebnis sollen professionelle, spannende und lebensnahe Dokumentarfilme entstehen.

Das Projekt ist einmalig und soll nach den Vorstellungen der Initiatoren in Zukunft bundesweit stattfinden. Der Pilot aber startete im Land Nordrhein-Westfalen. Elf Filmemacherinnen und -macher entwickeln an zehn Schulen zehn Geschichten aus dem Leben von Kindern. Aus vier bis sechs dieser Geschichten, sollen in diesem Jahr Kurzdokumentarfilme entstehen. Das Besondere ist, dass die 10 – 13jährigen Kinder nicht nur Akteure sind, sondern die Inhalte der Dokumentarfilme mitgestalten. Damit wird man dem Wort „Medienbildung“ in guter Weise gerecht, denn Bildung erwirbt man noch immer am besten durch das Tun. Die Dokumentarfilme werden dann bei der Duisburger Filmwoche 2009, in deren Rahmen seit 2002 das bundesweit einzige Festival der dokumentarischen Filmkultur für junge Menschen stattfindet, und ebenso in Kinos und im WDR der Öffentlichkeit präsentiert.

Unterstützt wird „dok you“ von zwei Prominenten: die aus der Türkei stammende und in Deutschland lebende Autorin Alsi Sevindim, Kuratorin der Kulturhauptstadt 2010, und Ralph Caspers, bekannt durch die „Sendung mit der Maus“ und „Wissen macht Ah!“.

Es sei erstaunlich, sagt die beteiligte Filmemacherin Susanne Quester nach dem Start der Projektarbeit, wie vorurteilsfrei und ungefiltert Kinder Filmbilder sehen und detailliert erinnern und beschreiben können. Für sie als Dokumentarfilmerin sei dies ein Wunschpublikum.

Der Kinder- und Jugenddokumentarfilm hat es in Deutschland nicht leicht. Meist findet er nur auf Festivals Beachtung oder kommt als Tier- oder Naturdokumentation ins Fernsehen und auf die Leinwand. In Nachbarländern wie Dänemark oder den Niederlanden ist das anders. Dort weiß man, dass Dokumentarfilme für ein junges Publikum eine wunderbare Möglichkeit sind, schwierige und abstrakte Themen anschaulich und verständlich darzustellen.

Möglich ist „dok you“ durch eine Kooperation zwischen dem WDR, der Filmstiftung NRW und dem Bundesland geworden. Initiiert und organisiert wird das Vorhaben von „doxs! Die Kinder- und Jugendfilmsektion der Duisburger Filmwoche“ und der „Dokumentarfilminitiative im Filmbüro NW“ (dfi). „doxs!“ – der Name steht für „Dokumentation“ und die kleinste Kindergröße xs – müht sich seit 2001, den Kinderdokumentarfilm zu fördern. So entstand unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut die DVD-Edition „Junge Helden“ mit 22 Kurzfilmen.

„Als wir 2001 doxs gründeten geschah das auch aus der Erkenntnis heraus, dass es im deutschsprachigen Raum einfach nicht genügend Angebote für Kinder gibt. Wir wussten aber, Film sehen, muss man lernen. Das gilt auch für den Dokumentarfilm. Und wir wussten, dass wir Filmemacherinnen und Filmemacher uns um unseren Nachwuchs selbst kümmern müssen. Dafür braucht es Angebote“, sagt Gudrun Sommer, eine Initiatorin des Projekts „dok you“.

Hauptförderer von „dok you“ ist das Land Nordrhein-Westfalen, 100.000 Euro gab es für den Start des Projektes. Der Wert von „dok you“ bemesse sich daran, begründete Kulturstaatssekretär Grosse-Brockhof dieses Engagement, dass Kinder die Wirkung von Bildern und die Bedeutung von Bildsprache kennenlernten und auch den Unterschied zwischen filmischer Fiktion und Wirklichkeit.

Noch im November 2008 fanden an den zehn Schulen die Dokumentarfilm-Workshops statt. Alle Schulformen waren vertreten und die Themen, denen sich die Kinder gemeinsam mit den Filmemachern, die aus verschiedenen Bundesländern kommen, zuwandten, sind so weit gespannt, wie das Leben: Liebe und Freundschaft, Migration, Armut, Glück, Angst, Geschichten über Geschichten. Die Filmemacherin Britta Wandaogo berichtete nach der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern: „Mich hat beeindruckt, dass gerade Dokumentarfilme bei Kindern Gedanken auslösen, dass sie sehr ernst auf Fragen vor der Kamera reagieren, nachdenken und zuhören. Aber auch, wie stark die Erwachsenenwelt ihre Sprache und Weltsicht bestimmt.“ Das bestätigt auch Projektinitiatorin Gudrun Sommer, die dem Dokumentarfilm einen hohen erzieherischen Wert zuschreibt. Gerade die dokumentarische Form biete sich für das Sehenlernen an und fördere die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit.

Foto: dokyou.de

Schulworkshop in Bochum

Im Frühjahr wird eine Jury aus den so entstandenen Treatments die besten auswählen. Danach entstehen die dokumentarischen Kurzfilme. Geht es nach den Wünschen Gudrun Sommers von „doxs!“ macht das Projekt „dok you“ Schule und motiviert Film- und Medienschaffende, Pädagogen, Förderer, Paten und vor allem Kinder, sich dem Dokumentarfilm zuzuwenden, so dass es erlaubt ist, von einer Filmkultur für Kinder zu sprechen. Deshalb soll das Projekt nicht nur fortgeführt, sondern erweitert werden. Geplant sind Kooperationen mit Filmhochschulen anderer Bundesländer.

Bundesweit können sich Schulen für die Teilnahme an der nächsten „dok you“-Staffel bewerben. Die soll 2010 starten. Wer neugierig ist, wie das gegenwärtig laufende Projekt vorangeht, kann sich auf der Webseite von „dok you“ informieren. Die Duisburger Filmwoche, auf der die Filme gezeigt werden, findet im November 2009 statt.

Kathrin Gerlof ■

Mehr Informationen

www.dokyou.de; www.dok-xs.de
www.foerderverein-kinderfilm.de

Karikatur: Reinhold Löffler

Was ist Streumunition?

Diehl will Sprachregelung für seine Waffen juristisch festschreiben

Rüstungskonzern contra regensburg-digital.de: Am 2. März 2009 wird im Landgericht München 1, in mündlicher Verhandlung entschieden, ob der milliardenschwere Nürnberger Rüstungskonzern Diehl dem Regensburger Journalisten Stefan Aigner weiterhin den Mund verbieten darf. Im Mittelpunkt steht die Frage: Was ist Streumunition?

Normalerweise regt das Online-Magazin *regensburg-digital.de* nur die „Schwarzen" in der Stadt mit ihrem stockkonservativen Oberbürgermeister auf. Es sei denn, bayerische Landtagswahlen stehen vor der Tür. Dann richtet sich der kritische Blick des Herausgebers, der freie Regensburger Journalist Stefan Aigner (35), auch mal auf das Geschehen jenseits der Donauhöhen.

Unter der Überschrift „Verdienstorden und Streubomben" sinnierte er im Sommer, wenige Wochen vor der Landtagswahl, in einer persiflierenden Kolumne, was den Landesvater Günther Beckstein so umtreibt. Die Antwort: „Verdienstorden verleihen zum Beispiel".

Den bayerischen Verdienstorden aus Becksteins Hand erhielt der Nürnberger Rüstungsunternehmer Werner Diehl, der damit eine Familientradition fortsetzte. Denn auch Vater Karl Diehl, der im Januar 2008 hundertjährig verstarb, war zuvor mit dem bayerischen Verdienstorden geehrt worden. Noch viel früher waren die Nazis mit Ehrungen zur Stelle. Sie verliehen der Diehl-Waffenschmiede die Auszeichnung „Kriegsmusterbetrieb". Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge mussten in der Kriegszeit dafür schuften, dass es in der Waffenschmiede Diehl brummte.

Drei Tage standen Aigners Ordensbetrachtungen im Netz, als das Rüstungsimperium zurückschlug. Im Auftrag seiner Mandantschaft, der „Diehl Stiftung & Co.", meldete sich die renommierte Münchner Anwaltskanzlei „Romatka & Collegen" mit einer Abmahnung. Ihr Begehren: Bis zum nächsten Tag, 12 Uhr, sollte Aigner eine beigefügte Unterlassungs- / Verpflichtungserklärung abgeben, denn die Behauptung in der Kolumne über den aktuellen Diehl: „Unter anderem produziert man Streumunition", sei unrichtig.

Eingriff in die Pressefreiheit

Aigner nahm die Kolumne von seiner Seite und bat moderat um Fristverlängerung, um sich anwaltlich beraten zu lassen. „Wegen Dringlichkeit" lehnte die Anwaltskanzlei, vertreten durch den Partner Gero Himmelsbach, die Bitte um Fristverlängerung ab und das Räderwerk der Justiz begann zu mahlen. Rechtsanwalt Himmelsbach ist außerdem Honorarprofessor für Medienrecht an der Uni Bamberg und seit vielen Jahren in der Aus- und Fortbildung von Journalisten tätig, unter anderem für die Hanns-Seidel-Stiftung. In einer einstweiligen Verfügung, ohne mündliche Verhandlung, gab das Landgericht München 1 dem Begehren des Diehl-Anwalts statt. Von zunächst 50.000 Euro kletterte der Streitwert vor der mündlichen Verhandlung auf 75.000 Euro, denn die Behauptung, Diehl produziere Streumunition, „ist in erheblichem Maße geschäftsschädigend", schrieb Himmelsbach ans Gericht.

Fürchterlich viel Geld sind Streitwert wie die Folgekosten für das Ein-Mann-Unternehmen *regensburg-digital-de*. Rund 300 Leser in Regensburg haben den Newsletter abonniert und durchschnittlich tausend Zugriffe am Tag kann das Online-Magazin vorweisen.

Natürlich informierte Stefan Aigner seine Leser über den Eingriff in die grundgesetzlich garantierte Pressefreiheit und über die Spezialitäten des erfolgreichen Rüstungskonzerns, der 2,3 Milliarden Euro jährlich umsetzt und stets beste Beziehungen zur Politik pflegte. Damals wie heute. Deshalb will sich Diehl auch nicht mehr als Streumunitionshersteller bezeichnen lassen, denn seit der Streubomben-Konvention von Dublin im Mai 2008 ist diese von mehr als einhundert Staaten geächtet. Auch die Bundesregierung unterzeichnete das Abkommen und machte sich gleichzeitig für Ausnahmen stark: für die „intelligente Streumunition". Das sind mit Suchköpfen ausgestattete Bomben, die „Punktzielmunition" heißen, militärisch ausgedrückt zum Beispiel Smart 155 und vom Verbot ausgenommen sind.

Bei der Beratung im Bundestag im Dezember 2008 kam Inge Höger (Die Linke) auf den Kern der Sache: „Die deutsche Produktion von Streubomben wurde beim Waffenproduzenten Diehl zur Punktzielmunition weiterentwickelt und darf nun nicht mehr Streumunition heißen."

Natürlich wurde die Abgeordnete von Diehl nicht verklagt. Ebenso nicht ein halbes Dutzend Nichtregierungsorganisationen, der Deutschlandfunk und zig andere Medien, die dem neuen Sprachgebrauch der Bundesregierung und dem Rüstungskonzern nicht folgen wollen.

Warum Diehl ausgerechnet ein lokales Online-Magazin verklagt, um den neuen Namen für die intelligente Streumunition juristisch festzuschreiben, liegt auf der Hand: Stefan Aigner, der monatlich knapp über die Runde kommt, hat weder die Ressourcen noch den langen Atem, um den Weg durch die Instanzen gegen Diehl anzutreten. Dafür hat er das grundgesetzlich garantierte Recht der Pressefreiheit auf seiner Seite. Und natürlich seine Leser, die im Einzeitungskreis Regensburg seine unabhängige Berichterstattung schätzen. *Waltraud Bierwirth* ■

Terrordelikt Pressearbeit

Urteil im Fall Schrader: Ende eines fragwürdigen Prozesses

Ein Jahr und zehn Monate auf Bewährung – so lautete das Urteil gegen die Journalistin und Griechenland-Korrespondentin Heike Schrader. Am 9. Dezember zog das Oberlandesgericht Düsseldorf mit der auf eine Bewährungszeit von drei Jahren angesetzten Strafe einen Schlussstrich unter ein skandalöses Terrorismusverfahren gegen die inzwischen 43-jährige Auslandskorrespondentin.

Schrader war von der Staatsanwaltschaft der Mitgliedschaft in einer terroristischen Organisation bezichtigt worden. Von 1996 bis 1999 hatte die heute mit ihrem griechischen Mann in Athen lebende Auslandskorrespondentin in Köln für die linke türkische Organisation DHKP-C als Pressebeauftragte gearbeitet. Ein Großteil dieser Zeit war die DHKP-C in Deutschland legal, ihr wurde erst 1998 das Engagement hierzulande untersagt. Von einer Terrorgruppe war selbst dabei keine Rede. Trotzdem wurde Schrader rund ein Jahrzehnt später – im Dezember 2007 – bei der Einreise aus Griechenland am Flughafen Köln-Bonn festgenommen (siehe M 01/02.2008).

Bei dem Entscheid nun folgte kein Mitglied des dreiköpfigen Richtergremiums dem Vorwurf der Staatsanwaltschaft. Demzufolge sollte Schrader Mitglied einer „terroristischen Vereinigung innerhalb der DHKP-C“ gewesen sein. Beweise gab es dafür nicht. Auch deswegen lautete das Urteil nach dem so genannten Terrorparagraphen 129a auf eine unterstellte „Unterstützung einer terroristischen Organisation“. Das sei ein Vergehen, sagt Schrader, kein Verbrechen. Ein wichtiger Unterschied.

Trotz zahlreicher Unstimmigkeiten will die Kollegin gegen den Richterspruch nicht angehen. Es sei nach Einschätzung von Anwälten kaum möglich, aus einem solchen Terrorverfahren unbeschadet herauszukommen. Das Urteil hält sie trotzdem für skandalös. „Das Gericht hat in der Begründung des Urteils selbst anerkannt, dass ich legale Pressearbeit geleistet habe“, sagt sie im Gespräch mit M. Auch andere Tätigkeiten hätten sich „auf den organisatorischen und logistischen Bereich beschränkt“, räumten die Richter ein. Eine solche Terroranklage, sagt Heike Schrader rückblickend, könne demnach alle Kollegen ereilen, „die sich für irgendeine den Behörden unliebsame Vereinigung engagieren“.

Korrespondentin wieder nach Athen zurückgekehrt

Auch ein weiterer Passus in der Urteilsbegründung sollte Journalisten aufhorchen lassen. Das Urteil wurde unter anderem auf Bewährung ausgesetzt, weil die Angeklagte „sich eine Existenz als Journalistin aufgebaut (hat), was ihr die Möglichkeit eröffnet, auf legalem Weg ihre politischen Überzeugungen kundzutun.“ Eine fragwürdige Begründung: Wer seine journalistische Arbeit auf dem Markt feilbietet, ist demnach gegen den Terrorvorwurf geschützt. Wer sie im Rahmen politischen Engagements unendgeltlich leistet, dem kann sie angelastet werden.

Die inzwischen 43-jährige Heike Schrader konnte noch vor dem Jahreswechsel zu ihrem Mann nach Athen zurückkehren und die Arbeit für mehrere deutsche Redaktionen, Tageszeitungen und Onlinemedien, wieder aufnehmen. „Wir warten jetzt auf die Rechnung des Verfahrens, dessen Kosten ich tragen soll“, sagt sie. Für die freie Journalistin eine erhebliche finanzielle Belastung, die zu den psychischen Torturen der vergangenen zwölf Monate kommt.

Harald Neuber ■

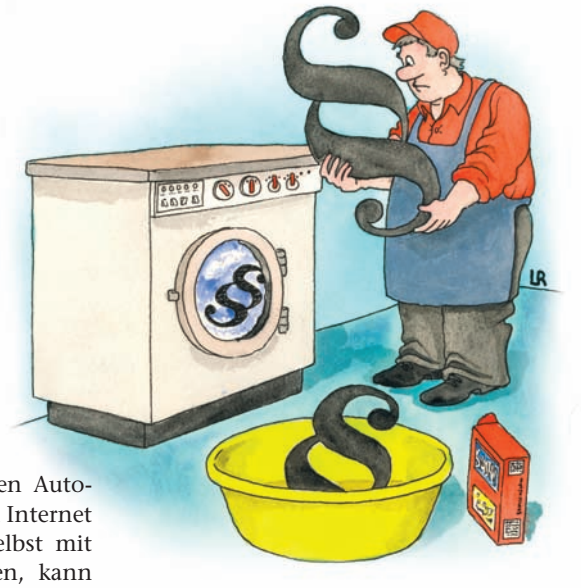
Weiterer Erfolg gegen Springer-AGB

Im Rechtsstreit um die neuen Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) des Springer Verlages konnten der DJV und ver.di, die sich an den Prozesskosten beteiligt, im Hauptsacheverfahren erneut einen Teilerfolg erzielen. (Az: 16 O 8/08) Das Landgericht Berlin folgte mit seiner Entscheidung der bereits im Juli 2007 angeordneten Einstweiligen Verfügung (M 06/07 2007).

Nunmehr darf Springer wichtige Teile seiner im Januar 2007 neu formulierten AGB für freie Journalisten nicht mehr anwenden. Als unzulässig wurde zum Beispiel bemängelt, dass die Zahlung einer zusätzlichen Vergütung bei einer Mehrfachnutzung der Beiträge nicht klar geregelt ist. Auch der Regelung, die es bei gewerblicher Nutzung freistellt, ob der Beitrag vergütet werden muss, erteilte das Gericht eine Absage. Die Gewerkschaften werden Berufung einlegen, da die umfangreiche Rechteübertragung durch die Springer-AGB grundsätzlich nicht infrage gestellt wurde. ■

Anzeige

Tantiemen für Internet-Texte



VG Wort: Auch 2009 können Autoren selbst melden

Auch für das Jahr 2009 wird es bei der Verwertungsgesellschaft Wort eine Sonderausschüttung für Autoren von Internet-Texten geben. Das hat der Verwaltungsrat im November 2008 beschlossen. Urheber können also weiterhin ihre Web-Texte selbst online bei der VG Wort melden – wie schon 2008.

Im Januar 2007 hatte die VG Wort das Online-Meldesystem METIS (Meldung von Texten auf Internet-Seiten) gestartet. Das technisch und finanziell aufwändige Meldeverfahren dient der Ausschüttung der CD- und DVD-Brennervergütung an die Urheber und Rechteinhaber. Denn rund die Hälfte der auf CD und DVD gebrannten urheberrechtlich geschützten Texte stammt aus dem Internet.

Da die Verwertungsgesellschaften gesetzlich verpflichtet sind, wenn möglich, Urhebervergütungen individuell zu verteilen, wurde METIS entwickelt, um durch die Registrierung von Aufrufen einzelner Internet-Texte einen Anhaltspunkt dafür zu bekommen, wie oft er auf CD bzw. DVD gebrannt worden sein könnte. Eigentlich funktioniert METIS mit „Zählpixeln“, die in einen Internet-Text eingebunden werden. Diese senden dann bei jedem (nicht nur kurzem) Aufruf des entsprechenden Textes eine Meldung an ein Rechenzentrum. Da die wenigsten Autoren Selbstverwerter ihrer Texte im Internet sind und diese folglich nicht selbst mit VG-Wort-Pixeln versehen können, kann das System nur funktionieren, wenn die Website-Betreiber selbst dieses System einsetzen.

Doch bisher ist die Resonanz eher gering. Nahezu alle Zeitschriftenverlage (Ausnahmen im Bereich Wissenschaft), die Zeitungsverlage, Rundfunkanstalten und selbst renommierte Onlinedienste beteiligen sich bisher nicht an METIS. Zudem gab es auch technische Probleme mit dem neuen System.

Sonderausschüttung

Damit die Masse der Journalisten und anderen Autoren nicht von den Online-Tantiemen der VG Wort ausgeschlossen werden, gibt es auch für 2009 wieder eine Sonderausschüttung für sie. Dafür müssen die Autoren ihre Texte online selbst bei der VG Wort registrieren lassen (Zugang über: https://meldungen.vgwort.de/). Dabei gibt es drei Bedingungen:

- Der Text muss 2009 frei im Internet zugänglich sein. Auch Texte aus den Vorjahren können noch gemeldet werden.
- Im Internet-Text darf kein VG-Wort-Pixel eingebaut sein und der Urheber hat keine Möglichkeit, selbst zu verpixeln.
- Der einzelne Internet-Text muss aus mindestens 1.800 Zeichen bestehen (Ausnahme: Lyrik).

Im Dezember 2008 wurde die Online-Meldemaske überarbeitet und vereinfacht (vorher mehrere Webseiten, jetzt alles auf einer). Durch die Systemumstellung waren allerdings METIS-Meldungen mehrere Tage nicht möglich und die bisherigen Meldungen nicht mehr sichtbar. Dies hat bei etlichen Nutzern zu Verdruss und Verunsicherung geführt. Die VG Wort versichert jedoch, dass auch alle vorherigen Meldungen bei der Sonderausschüttung 2008 berücksichtigt werden. Wer Internet-Texte bereits gemeldet hat, erhält den VG-Wort-Scheck dafür Mitte diesen Jahres.

Die Sonderausschüttung 2009 erfolgt dann mit der Hauptausschüttung Mitte 2010. Die Internet-Texte müssen bis zum 31. Dezember 2009 online gemeldet werden. *Rüdiger Lühr* ■

Rückkehr zum Krankengeld

Das Krankengeld als Regelleistung für freiwillig gesetzlich versicherte Selbstständige sowie für unständig und kurzzeitig Beschäftigte wurde mit dem „GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz“ zum Jahresbeginn 2009 gestrichen.

Die verheerende Informationspolitik des Gesundheitsministeriums und der Kassen sowie unklare und zum Teil unbezahlbare Kassen-Angebote für so genannte Wahltarife zum Krankengeld lösten eine Welle der Verunsicherung im betroffenen Personenkreis aus. In einigen Fällen gelang es ver.di, mit Auftraggebern – im Speziellen mit den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, mit denen ver.di-Tarifverträge für die festen freien MitarbeiterInnen abschließen kann – über Zusatz-Tarifverträge die entstehenden Lücken abzusichern.

Im Namen des Referats Selbstständige forderte Frank Werneke die politisch Verantwortlichen zur zügigen Rücknahme der Streichung auf. Tatsächlich reagierte das Gesundheitsministerium auf die Proteste der Gewerkschaften und Verbraucherverbände noch vor der Jahreswende mit einem Referentenentwurf. Der sieht die Wiedereinführung des Krankengeldes ab der 7. Krankheitswoche bei Zahlung des Arbeitnehmer-Regelbeitrages – rückwirkend zum 1.1.2009 – vor. ver.di fordert in einer Stellungnahme zu diesem Referentenentwurf weitergehende Korrekturen: Bezahlbare Wahltarife zur Absicherung der ersten Krankheitswochen für Selbstständige. Und: Eine Rückkehr der Krankengeldzahlung ab dem ersten Krankheitstag für alle versicherungspflichtig – auch unständig und kurzzeitig – Beschäftigten, die gegenüber ihrem Arbeitgeber keinen gesetzlichen, tariflichen oder sonstigen Anspruch auf Entgeltfortzahlung haben. Als Grundlage hierfür könnte ein Wahltarif angesetzt werden, dessen Mehrkosten oberhalb des Arbeitnehmer-Regelsatzes aber verpflichtend allein vom Arbeitgeber zu zahlen sind. *www.mediafon.net* ■

Einigung über neue Urhebervergütungen

Gerätehersteller zahlen an VG Wort und Bild-Kunst

Am 10. Dezember 2008 haben die Verwertungsgesellschaften Wort und Bild-Kunst mit dem ITK-Unternehmerverband BITKOM eine Einigung über die Höhe der Geräteabgaben im Reprografiebereich erzielt. Der unterzeichnete Gesamtvertrag regelt die Urhebervergütungen für Multifunktionsgeräte, Drucker, Scanner und Faxgeräte verbindlich ab 1. Januar 2008 bis zum 31. Dezember 2010.

Die schwierigen Verhandlungen hatten über ein Jahr gedauert und standen oft kurz vor dem Scheitern. Nach Inkrafttreten des 2. Korbes der Urheberrechtsnovelle hatten die Gerätehersteller damit gedroht, sämtliche Zahlungen an die Verwertungsgesellschaften einzustellen.

Erstmals gibt es nun auch Urhebervergütungen für Multifunktionsgeräte und Drucker. Bei den übrigen Geräten sind diese allerdings etwas niedriger als zuvor, da die neuen Tarife nach den Regelungen des 2. Korbes in Relation zum Gerätepreis gesetzt werden müssen. Zu zahlen sind für Faxgeräte und Tintenstrahl-Drucker 5 Euro, Laser-Faxgeräte 10 Euro, Scanner und Laser-Drucker 12,50 Euro, Tintenstrahl-Multifunktionsgeräte 15 Euro sowie für Laser-Multifunktionsgeräte und Kopierer zwischen 25 und 87,50 Euro (je nach Leistungsfähigkeit). Die BITKOM-Mitglieder erhalten auf diese Werte 20 Prozent Gesamtvertragsrabatt.

Keine Einigung gibt es allerdings nach wie vor über Urhebervergütungen für PCs und andere Vervielfältigungsgeräte und Speichermedien im audio-visuellen Bereich. Und für die Zeit vor 2008 hatte der Bundesgerichtshof eine Vergütungspflicht für Drucker, Kopierstationen und PCs – entgegen den Vorinstanzen – zurückgewiesen. Verfassungsbeschwerden sind eingelegt.

Da nach einem weiteren BGH-Urteil Hersteller verpflichtet wurden, für alle bis 2001 verkauften Multifunktionsgeräte nachträglich Urheberrechtsabgaben zu zahlen, konnte die VG Wort 2008 zusätzlich 20 Millionen Euro einnehmen, die Mitte dieses Jahres an die Urheber und Rechteinhaber ausgeschüttet werden. *lü* ■

Karikaturen: Reinhold Löffler

Google zahlt für Online-Bücher

US-Vergleich betrifft auch deutsche Autoren

Auch in Krisenzeiten läuft bei Google das Geschäft rund. Der Umsatz kletterte im Schlussquartal 2008 um 18 Prozent auf 5,7 Milliarden Dollar. Gemacht wird das Geld mit Werbung rund um die Internet-Suche. Sie macht – oft urheberrechtlich geschützte – Texte, Fotos, Bücher oder Musik auffindbar und kopierbar. Nichts hatten bisher die Urheber und Rechteinhaber von dem Milliardengeschäft mit ihren Werken. Doch das könnte sich künftig ändern.

Nachdem Google schon einige Lizenzvereinbarungen mit Nachrichtenagenturen oder zuletzt der Bertelsmann-US-Tochter Random House abgeschlossen hatte, einigte sich der Internet-Konzern am 28. Oktober 2008 mit der US-Autorengewerkschaft Authors Guild und dem Verlegerverband Association of American Publishers auf einen außergerichtlichen Vergleich über die „Google Book Search".

Dieses umfängliche „Settlement" (141 Seiten mit Dutzenden Anhängen), sieht Zahlungen für die Vergangenheit (60 Dollar pro Buch), den Aufbau eines Internet-Buch-Registers unter Beteiligung von Autoren und Verlagen sowie deren individuelle Beteiligung in Höhe von 67 Prozent am künftigen Gewinn des Buchportals vor.

Google hat bislang rund sieben Millionen Bücher in US-Bibliotheken eingescannt, um sie im Internet verfügbar zu machen. Darunter sind auch Zehntausende deutsche. Die Bücher können im Volltext durchsucht und in Auszügen eingesehen werden. Damit verstößt Google in vielen Fällen gegen das US-amerikanische Copyright, gegen das deutsche Urheberrecht ohnehin.

Deshalb das Settlement. Es wird – so das US-Rechtssystem – auch für die betroffenen deutschen Autoren und Verlage wirksam, sofern sie nicht bis zum 5. Mai 2009 für ihre Werke Widerspruch einlegen. Sie müssen sich also verhalten und wollen dies – darin sind sich die VG Wort, ver.di und der Börsenverein des Deutschen Buchhandels einig – gemeinsam über die Verwertungsgesellschaft Wort machen.

Keine Einigung gibt es bisher über das Wie. So plädierte der Börsenverein dafür, Google künftig die Nutzung deutscher Bücher in seinem US-Buchportal generell zu untersagen. Er betreibt nämlich mit dem Portal Libreka.de eine eigene Online-Buchplattform, in der bislang knapp 90.000 Titel eingestellt wurden – ohne Zahlungen an deren Autoren. Und Google hat in den letzten Tagen in mehreren europäischen Ländern sein Interesse bekundet, nach dem Vorbild des Settlements weitere nationale Buchportale aufzubauen – auch in Deutschland.

Das Google-Lizenzmodell könnte auch für andere Bereiche richtungsweisend sein, beispielsweise für die Verwendung sogenannter Thumbnails bei der Internet-Fotosuche. Die VG Wort wird über ihr konkretes Google-Handeln auf ihrer Mitgliederversammlung am 23. Mai beschließen. *Rüdiger Lühr* ■

Fotos entlang der Sperranlagen

Das israelische „Activestills“ setzt auf kritische Aufklärung

WWW.ACTIVESTILLS.ORG

Die neun Profi-Fotografen, die sich 2005 zum „Activestills“-Kollektiv zusammengeschlossen haben und eng mit Grafikern, Textern, Webdesignern und Dokumentarfilmern aus der Region – darunter auch Palästinenser vom Gaza-Streifen – kooperieren, verstehen sich als kritische Alternative zu den etablierten Medien. Oren Ziv: „Wir dokumentieren Ereignisse in Israel und Palästina, die kaum jemand zeigen will.“ Und das sind sehr viele.

Helikopter der israelischen Airforce kreisen am Himmel über dem Gaza-Streifen. Eine riesige Rauchwolke steigt auf. Nir Landau, Fotograf des Mediennetzwerks „Activestills“, bremst abrupt. Er und sein Kollege Oren Ziv stürzen aus dem Auto und hasten mit ihrem Kamera-Equipment eine Böschung hinauf. Sie „schießen“ lange Fotostrecken von dem schaurigen High-Tech-Kriegsspektakel.

Zehn Minuten später dröhnt in der keine zwei Kilometer entfernten Kleinstadt Sderot die Alarmsirene. Hamas-Kämpfer haben wieder eine Missile auf den Weg gebracht. Landau und Ziv bleibt keine Zeit für die Suche nach einem Luftschutzraum. Sie müssen mit einer Falafel-Imbissbude Vorlieb nehmen. Dort fotografieren sie, reden mit den Leuten. Kaum ist die Sirene verstummt, geht es im Höllentempo zur Einschlagstelle: Ein Wohnhaus – keine 50 Meter von der Grundschule entfernt. Die „Activestills“-Fotografen knipsen, was das Zeug hält: Geschrei. Panik. Eltern, die ihre Kinder flankiert von der Polizei aus dem Schulgebäude führen. Eine Frau kollabiert. Getötet oder verletzt wurde niemand, aber die Verwüstung ist nicht zu übersehen.

„Normalerweise betrachten wir es nicht als unsere zentrale Aufgabe, Live-Kriegsbilder zu liefern“, erzählt Oren Ziv auf der Rückfahrt nach Tel Aviv. „Aber die Ereignisse der vergangenen Wochen gehören nun mal zu unserer Lebensrealität in Israel, daher sind wir nicht nur bei Friedensdemonstrationen, sondern auch überall dort zu finden, wo die Gaza-Militäroffensive wahrnehmbar ist.“

Das Land, dessen Bewohner seit mehr als 60 Jahren nach der Devise „nach dem Krieg ist vor dem Krieg“ leben müssen,, wird Tag für Tag von schweren politischen Konflikten erschüttert: Ob bei den gemeinsamen Protesten von israelischen Friedensaktivisten und örtlichen Palästinenser-Gruppen gegen die fortdauernde Okkupation der Westbank, dem Widerstand der Bewohner von Jaffa gegen Gentrifizierung oder den Gerichtsprozessen gegen Refuseniks (israelische Kriegsdienstverweigerer) – Fotografen von „Activestills“ begleiten das Zeitgeschehen in Israel abseits vom Machtgerangel der Parteien in der Knesset.

„Wir begegneten uns zufällig in den besetzten Gebieten in Bil’in bei den Freitagsdemonstrationen gegen den Zaun“, erinnert sich Keren Manor – mit „Zaun“ meint sie die gigantischen Speeranlagen, die die Westbank vom israelischen Kernland abtrennen sollen, faktisch aber auch eine Annexion von palästinensischen Gebieten bedeuten. Die 31-jährige Fotografin gehört wie Oren Ziv (23) zu den vier Gründungsmitgliedern von „Activestills“. „Wir beschlossen damals gemeinsam ein Konzept zu erarbeiten.“ Das Ergebnis: Eine Agenda für kritische Aufklärung, die sich über das „Fenster zur Seele“ (Leonardo da Vinci) – das Auge – ihre Bahn bricht. „Dabei arbeiten wir auf zwei Ebenen: Wir halten aktuelle Ereignisse und Aktionen in Bildern fest, die wir nicht nur für unsere eigene Internetseite, sondern auch im Auftrag von Medien und Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty Israel machen“, erklärt Oren Ziv. „Und wir konzipieren Langzeitprojekte.“ Ein Beispiel: „What You Think You See“ – eine Ausstellung von Bildern, die zwischen 2004 und 2007 entlang der Route der Sperranlagen entstanden sind.

Für dieses Projekt setzte „Activestills“ ein noch recht neues Genre der Dokumentation ein, die zum Markenzeichen des Kollektivs geworden ist: Aktivistische Fotografie. Die Netzwerkmitglieder agieren gleichzeitig als Fotografen, Demonstranten und Reporter: Dabei entstehe eine „Mischform aus Fotojournalismus und sozio-politischem Aktivismus, die Farbe bekennt und einen Standpunkt bezieht“, erläutert Ausstellungskurator Gilad Baram.

Die „Activestills“-Fotodokumentaristen „wollen hinter die Dinge schauen, sie von der anderen Seite betrachten und unverfälscht zeigen“, sagt Keren Manor. Das bedeutet in Israel und Palästina nicht selten Lebensgefahr: Immer wieder geraten „Activestills“-Mitglieder ins Visier von Militärs und Polizisten. Kriminalisierungsversuche sind fester Bestandteil des Arbeitsalltags. In Nil’in wurde Keren Manor von einem Hartgummigeschoss der israelischen Grenzpolizei in die Hüfte getroffen. In Hebron, der Hochburg faschistischer Siedler, prügelte ein wütender Mob auf „Activestills“-Leute ein.

Die Straße als Galerie: „Activestills“ hängt seine Fotos im Posterformat an gut beleuchteten Orten in der ganzen Stadt aus (s. Bild). Nicht selten sind Bilder darunter, deren Betrachtung tiefe Bestürzung auslösen. So verbreitete das Kollektiv 2006 ein Foto, auf dem der Rechtsanwalt und Zaun-Gegner Lymor Goldstein blutüberströmt am Boden liegend zu sehen ist, kurz nachdem er in Bil’in von Gummigeschossen in den Kopf getroffen worden war. „Es gibt Momente“, gesteht Oren Ziv, „in denen es mich schmerzt, dass ich das Leiden nur abbilden, aber nicht wirklich helfen kann.“ *Susann Witt-Stahl, Jerusalem* ■

Foto: activestills

Rekordgewinne kein Hindernis

Britische Gewerkschaft NUJ ruft zum Widerstand auf

Die britische Medienbranche steckt in der Krise. Bei Rundfunk, Fernsehen, Lokal- und Regionalzeitungen sowie den nationalen Titeln stehen Massenentlassungen an. Die Mediengewerkschaft NUJ lud deshalb am 24. Januar zu einer Diskussionsrunde in London ein (Bild). Mehr als 150 Vertrauensleute und Aktivisten aus Großbritannien und der Republik Irland kamen.

Britische Medienkonzerne verzeichnen nach wie vor Rekordgewinne. 2008 machte die Trinity Mirror Gruppe 19 % Profit, Johnston Press 29 %. Wie die NUJ in einem Dossier feststellt, können andere Konzerne von solchen Raten nur träumen. Doch die Wirtschaftskrise wirft auch hier ihre Schatten voraus. Die Presse ist von Werbekunden abhängig, und laut *Financial Times* hat die große Mehrheit britischer Konzerne Kürzungen für den Werbeetat im Jahr 2009 vorgesehen. Nur 7 von 300 Konzernen wollen 2009 ihren Werbeetat erhöhen, bei Fernseh- und Zeitungswerbung wird ein Drittel Rückgang erwartet. Medien sind nach wie vor profitträchtig, die Profitrate sinkt aber. Die Großaktionäre und Medienbesitzer wollen diesen Rückgang durch Qualitätsverlust und auf Kosten der Beschäftigten abwehren. Rekordprofiteur *Trinity Mirror* hat bereits im vergangenen Jahr 1.200 Stellen abgebaut. Weitere sollen folgen.

NUJ Vizegeneralsekretärin Michelle Stanistreet erklärte in ihrer Rede, sie habe den Überblick über die Anzahl von angedrohten Stellenstreichungen und darauf folgende Urabstimmungen von Belegschaften verloren. Die Wut wächst und dies war in der Veranstaltung deutlich zu spüren. Alle Anwesenden erklärten das kapitalistische Eigentumsmodell in der Medienwelt für gescheitert. In einer einstimmig beschlossenen und auch vom Gewerkschaftsvorstand getragenen Resolution ruft die NUJ zu einer öffentlichen Debatte über die Eigentumsfrage in der Medienwelt und alternative Modelle auf. Der Investigativjournalist Nick Davies, Autor des medienkritischen Buches „Flat Earth News“ und Hauptredner in London, erklärte „Die Medienkonzerne können die Krise der Medienbranche nicht lösen. Das Problem ist ein finanzielles, die Lösung aber politisch.“ Davies plädierte dafür, über Möglichkeiten staatlicher Finanzierung für die Medien nachzudenken.

Viele Vertrauensleute machten während der offenen Aussprache deutlich, der Öffentlichkeit müsse der Unterschied zwischen den Interessen der lohnabhängigen Journalisten und den nur nach Profit strebenden Besitzern erklärt werden. Kürzungen führen dazu, dass über Vorgänge kommunaler Politik oder Kampagnen von Bürgerinitiativen nicht mehr berichtet werden kann, so zahlreiche Redner.

Foto: Andrew Wiard / reportphotos.com

Die Kürzungswelle führt bereits jetzt zu Kämpfen. Beschäftigte der *Financial Times* konnten bereits erfolgreich die Schließung der internen Recherchebücherei verhindern. Gegen den geplanten Abbau von 80 Stellen gab es eine Massenversammlung von 220 Beschäftigten in der Kantine mit dem „linken Urgestein britischer Politik“ Tony Benn. In der Region Yorkshire will die Johnston Press Gruppe Entlassungen bei zwei Lokalzeitungen durchsetzen. Die Belegschaften reagierten mit einer Erklärung, dass jede Entlassungsdrohung mit einer Urabstimmung für Streiks beantwortet werde. In der mittelalterlichen Touristenstadt York haben Journalisten den Besitzern das Misstrauen ausgesprochen. Die dortige Lokalzeitung gehört der US amerikanischen Newsquest Gruppe. Obwohl die Yorker Journalisten 2007 einen Profit von 4.3 Millionen Pfund für *Newsquest* erwirtschafteten, gibt es auch hier drastischen Stellenabbau und Kürzungen.

Die Kampfbereitschaft und Wut der Belegschaften spiegelt sich in der in London verabschiedeten Resolution wider. Die NUJ wird nun eine landesweite Kampagne gegen Stellenstreichungen starten. Einige Vertrauensleute erklärten, dabei wenn nötig auch gegen britische Antigewerkschaftsgesetze verstoßen zu wollen. Diese Gesetze zwingen Gewerkschaften zur Durchführung einer Urabstimmung per Post. Weiterhin sind Friedensperioden vorgeschrieben. Dies gibt Unternehmen die Möglichkeit, Entlassungen durchzusetzen, bevor eine Gewerkschaft legal in Aktion treten kann. NUJ Generalsekretär Jeremy Dear erklärte, „ich werde keine Belegschaft verurteilen, die sich gezwungen sieht im Kampf gegen Stellenstreichungen zu illegalen Mitteln zu greifen. Und ich werde dafür kämpfen, dass der Vorstand diese Meinung mit mir teilt.“ Ein Höhepunkt der Kampagne soll ein landesweiter Aktionstag im Frühling sein mit Streiks, Demonstrationen und Protestveranstaltungen. Andere Gewerkschaften in der Medienbranche sind eingeladen, sich zu beteiligen. Weiter heißt es in der Erklärung: „Wir sind der Auffassung, dass die geplanten Kürzungen Teil einer Globalen Krise sind, die alle Branchen betrifft. Arbeitende Menschen sollen den Preis für diese Krise zahlen. Deshalb rufen wir unsere Vertreter in den Gewerkschaftsdachverbänden dazu auf, für eine Großdemonstration gegen Arbeitsplatzabbau einzutreten“.

Bis dahin wird die NUJ täglich auf die Missstände in der Medienbranche aufmerksam machen. Nick Davies rief auf der Veranstaltung zum „whistleblowing“ auf. Journalisten müssten die Öffentlichkeit über den realen Zustand der Branche informieren. Die Gewerkschaft reagierte schnell. Mit einer E-Mail kann jeder Journalist über seine Erfahrungen mit Stellenabbau und Ressourcenkürzungen berichten. Diese werden dann auf www.nuj.org.uk/ anonymisiert veröffentlicht.

Christian Bunke, London ■

Streik: Pariser Zeitungen nicht gedruckt

In Frankreich demonstrierten am 29. Januar Millionen Menschen gegen die Wirtschafts- und Sozialpolitik der französischen Regierung. Aufgerufen hatten alle Gewerkschaften gemeinsam, was in dieser Form seit über sieben Jahren nicht mehr vorgekommen ist.

In einem Aufruf wurden die Themen Arbeitsplatzsicherheit, Kaufkraft und soziale Ungerechtigkeit, Maßnahmen für die Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit, Erhalt der kollektivvertraglichen Rechte und die Regulierung der Finanzmärkte in den Vordergrund gestellt.

Beschäftigte aus allen Bereichen gingen auf die Straße, auch aus den Medien. Im Rundfunk lag die Streikbeteiligung bei ca. 30 Prozent. Es kam zu großen Einschränkungen beim Fernsehen. Hintergrund ist hier auch die am 5. Januar in Frankreich in Kraft getretene Fernsehreform, wonach der öffentlich-rechtliche Rundfunk ohne Werbeeinnahmen auskommen muss.

Die Pariser Zeitungen erschienen am Protesttag nicht, in den Druckereien standen die Maschinen still.

Red. ■

Foto: Philipp von Recklinghausen \ lux

Mahnwache für Markelow und Baburowa

Mit einer Mahnwache gedachten Mitglieder von Amnesty International (ai) und Reporter ohne Grenzen (ROG) am 21. Januar 2009 vor der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin des ermordeten Menschenrechtsanwalts Stanislaw Markelow und der Journalistin Anastasija Baburowa. Sie waren am 19. Januar 2009 in Moskau auf offener Straße erschossen worden. Markelow starb sofort, Baburowa, die für die unabhängige Zeitung *Nowaja Gaseta* gearbeitet hat, erlag im Krankenhaus ihren Verletzungen. Etwa 150 Menschen protestierten vor der russischen Botschaft gegen die Ermordung von Markelow und Baburowa. Sie erinnerten mit Transparenten, Schildern und Fotos an den Anwalt und die Journalistin. Amnesty und ROG zeigten sich „bestürzt und erschüttert", dass es in Moskau nach allen bisher bekannten Umständen erneut Opfer „einer offenbar kaum mehr kontrollierten politischen Gewalt" gegeben hat. „Wer sich in Russland für die Einhaltung der Menschenrechte, die Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen, für Presse- und Meinungsfreiheit einsetzt, muss damit rechnen, bedroht, schikaniert und nicht hinreichend geschützt zu werden", heißt es in einer Presseerklärung. ROG und Amnesty rufen die russische Regierung zu umgehenden unparteilichen und sorgfältigen Ermittlungen sowie zu einem Bekenntnis zum Schutz der Menschenrechte auf. ■

Aktion für Joseph Guyler Delva, Haiti

Morddrohungen nach Kritik an Senator

Der Anrufer kam schnell zur Sache: „Es gibt Menschen, die Dir Dein Maul stopfen werden", sagte der Mann, der seinen Namen natürlich nicht nannte. Im Dezember häuften sich solche Telefongespräche beim haitianischen Journalisten Joseph Guyler Delva. Sollte er sich weiter gegen den Senator stellen, werde er erschossen, warnte ein anderer anonymer Anrufer.

Die Drohungen gegen den Zeitungsredakteur Delva nehmen zu, seitdem dieser aufgedeckt hat, dass ein Mitglied des Senats in Port au Prince in den USA geboren und auch im Besitz der amerikanischen Staatsbürgerschaft ist. Weil die Verfassung Haitis eine doppelte Staatsbürgerschaft nicht zulässt und zudem Ausländer nicht für den Senat kandidieren dürfen, wurde dem betroffenen Senator im März 2008 der Sitz entzogen.

Delvas Kritik an dem Senator geht aber noch weiter. Er beschuldigte den Politiker indirekt, die Ermittlungen wegen des Mordes an einem Journalisten aus dem Jahr 2000 zu behindern, weil er mehrfach Vorladungen von Richtern nicht nachgekommen ist. Weil Delva das publik machte, wurde der Journalist von dem Senator angezeigt und schließlich wegen Diffamierung zu einem Jahr Haft verurteilt. Delva selbst und auch sein Anwalt waren bei dem Prozess nicht anwesend. Solange das Berufungsverfahren läuft, ist Joseph Guyler Delva auf freiem Fuß. Als Generalsekretär der Organisation SOS-Journalisten und Präsident einer unabhängigen Kommission versucht Delva seit Jahren die Morde an neun haitianischen Journalisten seit dem Jahr 2000 aufzuklären. Erst zwei Fälle sind geklärt; die Recherchen und Ermittlungen werden regelmäßig behindert und sind von anonymen Drohungen begleitet.

Was können Sie tun?

Schreiben Sie an den haitianischen Präsidenten und fordern Sie, dass der Staat die Sicherheit des Journalisten Joseph Guyler Delva garantiert. Äußern Sie sich auch besorgt wegen seiner erstinstanzlichen Verurteilung wegen angeblicher Diffamierung, weil damit das Recht auf freie Meinungsäußerung eingeschränkt wird.

Schreiben Sie auf Französisch, Englisch oder Deutsch an:
S.E. René García Préval
Président de la République d'Haïti
Palais National, Champ de Mars
Port-au-Prince
HAITI (W.I.)
Fax: 00 509 – 22 28 22 44

Senden Sie eine Kopie Ihres Schreibens an:
Botschaft der Republik Haiti
S.E. Herrn Jean Robert Saget
Uhlandstraße 14
10623 Berlin
Fax: (030) 8855 4135
E-Mail: haitbot@aol.com

Joseph Guyler Delva

amnesty international
Postfach
53108 Bonn
Tel.: 0228 / 98 37 30
www.amnesty.de

ver.di
Bundesverwaltung
Paula-Thiede-Ufer 10
10179 Berlin
www.verdi.de

M-Redaktion
karin.wenk@verdi.de

AMNESTY INTERNATIONAL

service seminare

Journalismus aktuell

ABP, München. 9. bis 11. März in Kulmbach: Kreatives Schreiben – Zeitung I. 16. bis 18. März: Kreatives Schreiben – Zeitung I.
ABZV, Bonn. 11./12. März in Stuttgart: Schreibcoaching. 25./26. März in Stuttgart: Redigieren für Tageszeitungen.
ADB, München. 2. März: Crashkurs Neue Deutsche Rechtschreibung. 2. März: Bildrechte. 30. März: Urheber- und Vertragsrecht beim Hörbuch. 1. bis 3. April: Arbeit am Manuskript. Weitere Seminare (Verlags- und Autorenmanagement): www.buchakademie.de.
ADR, Rottenburg-Stuttgart. 20. bis 22. März: Schreibpraxis II, Teil 1. Schreibpraxis II, Teil 2.
AFP, Hamburg. 23. bis 27. März: Recherche-Strategien.
AKAD, Berlin. 2. April: Beginn 3-wöchiger Online-Kurs „Drehbuch schreiben".
AM, Düsseldorf. 23. / 24. März: Creativ-Coaching – Schreibtraining und Schreibprozess.
BKB, Wolfenbüttel. 22. bis 24. März: Texte für die Öffentlichkeit – Prinzipien des leserorientierten Textens.
FES, Bonn. 9. bis 13. März: Von der Pike auf – Journalistisches Schreiben für BerufseinsteigerInnen (Basis-Modul Kernkompetenzen). 2. April: Bonner Medienforum: Politiker in der Fernsehfalle – Wie fair ist das Fernsehen? (Basis-Modul Berufsrolle und neue Anforderungen).
JA, München. 14. März: Texte schnell redigieren (dju-Mitglieder erhalten 50% Rabatt).
JHB, Hagen. 11./12. März: Recherche.
KEP, Wetzlar. 20./21. März: Die journalistische Recherche.
MAZ, Luzern. 9. bis 12. März, 17. bis 20. März: Quellen und Recherchen – Den Fakten auf der Spur. 30. März bis 2. April: Journalistisches Texten I – Was ist ein guter Text? 30. bis 31. März: Redigieren – Zusammenstreichen? Zusammen streichen!
MH, Hamburg. 23. bis 27. März: Wochenkurs Journalistisches Schreiben.
NA, Hamburg. 1./2. April in Zürich: Kreatives Texten.
VDZ, Berlin. 24. März in München: Zahlen zum Leben erwecken – Trockene Materie spannend und kompetent vermitteln.

Journalistische Themen

ABP, München. 19./20. März: Lokaljournalismus – Bundestagswahlen. 23. bis 27. März: Reisejournalismus mit Recherche in Bayern.
ADR, Rottenburg-Stuttgart. 23. bis 27. März: Wissenschaftsjournalismus.
JSR, Essen. 16. bis 20. März: Politikberichterstattung.
MAZ, Luzern. 9. bis 11. März: Ernährung, Migration, Klima und die JournalistInnen.
MH, Hamburg. 23. bis 27. März: Grundkurs Wissenschaftsjournalismus.

Journalistische Formen

ABZV, Bonn. 23./24. März in Stuttgart: Die Kunst der Glosse. 30./31. März in Stuttgart: Die Praxis der Reportage. 31. März/1. April: Portrait im Printmedium.
FES, Bonn. 12./13. März: Wer fragt, der führt – Das politische Interview (Basis-Modul Kernkompetenzen). 17. bis 20. März: Grundlagen des politischen Interviews (Basis-Modul Kernkompetenzen).
KEP, Wetzlar. 3. bis 5. April: die Reportage.
MAZ, Luzern. 9. bis 12. März, 30. März bis 2. April: Nachricht und Bericht – Das journalistische Einmaleins.

Journalismus online

AFP, Hamburg. 18. bis 20. März: Online-Recherche für Profis (dju-Mitglieder erhalten 50% Rabatt).
JA, München. 13. März: Für Suchmaschinen optimiert schreiben.
JHB, Hagen. 16. bis 20. März: Video fürs Internet.
JSR, Essen. 9. bis 13. März: Video für das Web.
MAZ, Luzern. 19./20. März: Onlinerecherche – Suchen und Finden im Web. 23./24. März: Multimedia I – Produzieren fürs Web. 25. März: Multimedia-Storytelling – Geschichten in mehreren Formaten.
NA, Hamburg. 27. März in Düsseldorf: Website-Texte.

Layout / Infografik

AFP, Hamburg. 1. April: Bildbearbeitung – Photoshop.
AKAD, Berlin. 19. März: Beginn des 3-wöchigen Online-Kurses „Bilder und Bildbearbeitung fürs Web".
JA, München. 27. bis 29. März: Bildbearbeitung mit Photoshop (dju-Mitglieder erhalten 50% Rabatt).
JHB, Hagen. 30. März bis 1. April: Grundlagen moderner Zeitungsgestaltung.
MAC, München. Ab 9. März werden in München, Stuttgart, Köln, Osnabrück, Hamburg und Berlin zahlreiche mehrtägige Kurse unter anderem zu Print Design, InDesign, Photoshop, Adobe Illustrator, Freehand und QuarkXpress angeboten. Infos: www.macromedia.de

Am 14. März (10 Uhr) und 15. März 2009 (13 Uhr) in Lage-Hörste

Digitaler photographischer Workflow

In dem Wochenendseminar des ver.di-Instituts für Bildung, Medien und Kunst in Kooperation mit der dju in ver.di NRW lernen journalistisch arbeitende Fotografinnen und Fotografen ihre Arbeitsabläufe zu optimieren und zu verbessern. Es werden die richtigen Arbeitsschritte von der Aufnahme bis zur Weitergabe des Bildes gezeigt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können/sollen eigene Fotos und ihren Laptop mitbringen.

Themen:
- Besonderheiten für die journalistische Verwendung (Beschriftung/IPTC-Standard/Stichworte)
- Unterschiedliche Softwareprodukte für unterschiedliche Bedürfnisse
- Wahl des richtigen Farbraums und Dateiformats
- Möglichkeiten der Archivierung/Kosten/Nutzen/Systematik

Seminarleitung: Udo Milbret/Karl-Wolfgang Seithümmer,
Referent: Andreas Mangen

Veranstaltungsort / Anmeldung: ver.di-Institut für Bildung, Medien und Kunst, Teutoburger-Wald-Str. 105,32791 Lage-Hörste, Fon 05232 / 9830. E-Mail: bst.lage-hoerste@verdi.de , Mitglieder zahlen eine Teilnehmergebühr von 120,– Euro. Nichtmitglieder zahlen eine Teilnehmergebühr von 240,– Euro. In Einzelfällen sollte eine Anreise am Freitagabend nach Absprache mit dem Institut möglich sein.

Volontäre

ABP, München. 16. bis 27. März: Grundkurs II – Zeitschrift. 16. bis 27. März in Kulmbach: Grundkurs I – Zeitung. 23. März bis 4. April: Grundkurs 1 – Allgemein.
ABZV, Bonn. 9. bis 20. März: Grundlagen journalistischer Arbeit A2. 16. bis 20. März in Stuttgart: Aufbauseminar. 23. März bis 3. April: Grundlagen journalistischer Arbeit B1.
AFP, Hamburg. 30. März bis 24. April: Kompaktkurs für Volontäre – Print.
DHA, Oberhausen. 23. März bis 3. April: Grundkurs I, Modul 2 (für Radiovolontäre).
JSR, Essen. 4. bis 25. März: Interview-Training.

Hörfunk

DHA, Oberhausen. 14./15. März: DHA-Ausbildung zum Moderationstrainer Hörfunk – Modul I.
KLARA, Berlin. 16. bis 27. März: Radio und Fernsehen für Einsteiger.
MAZ, Luzern. 9. März: Der Radiotrailer – Werbung in eigener Sache. 23. bis 25. März: Gesprochene Sprache – Zungenfertig schreiben.
MKZ, Bad Honnef. 13./14. März: Sprechen im Radio.
MEZ, Berlin. Diverse, frei zusammenstellbare Seminare vor allem zum Radiojournalismus aber auch zu TV-, Web- und Printjournalismus unter: www.medienkonkret.de.
PFA, Frankfurt. 14. März: Trainingsworkshop Reportage.

Fotografie

ABP, München. 1. bis 3. April: Zeitungsfoto.
ABZV, Bonn. 1./2. April in Stuttgart: Digitales Fotografieren für die Tageszeitung und fürs Web.
AFP, Hamburg. 30./31. März: Einstieg in die Digitalfotografie.
KEP, Wetzlar. 27. bis 28. März: Grundkurs Fotografie.

Film & TV

ABP, München. 10. bis 13. März: Fernsehbeiträge texten.
AFP, Hamburg. 9./10. März: TV-Dokus und Reportagen.
AM, Düsseldorf. 21. /22. März: TV-Moderation.
BET, Hamburg. 9. bis 12. März: Videotechnik Operating. 27. bis 29. März: Broadcast Kamerarecorder HD.
BKB, Wolfenbüttel. 10. bis 12. März: Cut und Postproduction – Kreativer Umgang mit Bild- und Videomaterial. 22. bis 24. März: Bildern das Laufen lehren – Werkstatt Kameraführung.
FHB, Hamburg / Berlin. 7./8. März: Genre Komödie – Sie kommt so leicht daher, aber im Drehbuch steckt mehr Arbeit als Suspense. 7./ 8. März: Kostümbild – Kreatives Gespür, Design, Psychologie und knallharte Kalkulation. 21./22. März: Stoffentwicklung und

Kontakt zu den Seminaranbietern

Die Adressen zu unten stehenden Kontakten sind im Internet abrufbar unter: http://mmm.verdi.de

ABP Fon 089 / 49 99 92 – 0, www.a-b-p.de
ABZV Fon 02 28 / 259 00 – 0, www.abzv.de
ADB Fon 089 / 29 19 53 84, www.buchakademie.de
ADR Fon 07 11 / 16 40 726, www.seminarprogramm.info
AFP Fon 040 / 41 47 96 -0, www.akademie-fuer-publizistik.de
AKAD Fon 030 / 61655 – 0, www.akademie.de
AM Fon 02 11 / 43 69 01 50, www.medienverband.de
BET Fon 040 / 4 10 84 – 0, http://bet.de
BKB Fon 053 31 / 808 – 418, www.bundesakademie.de
COP Fon 02 21 / 739 32 62, www.cop-morrien.de
DGB Fon 023 24 / 50 80, www.hattingen.dgb-bildungswerk.de
DHA Fon 02 08 / 62 13 50, www.hoerfunkakademie.de
DJU Fon 030 / 88 66 – 41 06, www.dju-berlinbb.de
FES Fon 02 28 / 883 – 0, www.fes.de
FHB Fon 040 / 399 099 31, www.filmschule-hamburg-berlin.de
FHF Fon 069 / 13 37 99 94, www.filmhaus-frankfurt.de
FM Fon 02 51 / 230 36 21, www.filmwerkstatt.muenster.de
IFFMA Fon 089 / 89 39 89 60, www.iffma.de
IP Fon 07 11 / 997 86 91, www.interspherial.com
ISFF Fon 030 / 20 09 27 442, www.isff-berlin.eu
JA Fon 089 / 16 751 – 06, www.journalistenakademie.de
JHB Fon 023 31 / 365 – 6 00, www.hausbusch.de
JSR Fon 02 01 / 80 41 961, www.journalistenschule-ruhr.de
KEP Fon 064 41 / 91 51 66, www.cma-medienakademie.de
KFH Fon 02 21 / 222 710 – 0, www.koelner-filmhaus.de
KLARA Fon 030 / 690 415 85, www.KLARAberlin.de
MAC Fon 089 / 544 151 – 74, www.macromedia.de
MAZ Fon 00 41 / 41 / 226 33 33, www.maz.ch
MEZ Fon 030 / 68 30 20 90, www.medienkonkret.de
MFW Fon 089 / 20 33 37 12, www.muenchner-filmwerkstatt.de
MH Fon 040 / 306 201 140, www.medienbuero-hamburg.de
MKZ Fon 022 24 / 955 – 129, www.ksi.de
NA Fon 040 / 41 13 – 28 42, www.newsaktuell.de
NK Fon 043 31 / 14 38 – 11, www.nordkolleg.de
PFA Fon 069 / 92 10 72 22, www.ev-medienhaus.de
PRE Fon 04 21 / 789 13, www.akademie-pressearbeit.de
RTL Fon 02 21 / 82 02- 0, www.rtl-journalistenschule.de
VDZ Fon 030 / 72 62 98 – 113, www.zeitschriften-akademie.de
VSM Fon 089 / 83 51 91, www.videoschule.de

Recherche – Grundsätze dramatischen Erzählens für den Film. 28. / 29. März: Filmidee – Für den Sender und nicht für die Schublade schreiben. 27. bis 29. März: Kamera-Arbeit mit Georgij Pestov – Licht setzen, Neues lernen zu Optiken, Brennweiten und Filtertechnik. 3. bis 5. April: Stoff- und Projektentwicklung Modul I – Wie entsteht ein Kinofilm (Master Class in vier Modulen).
FHF, Frankfurt. 7. / 8. März: Digitaler Bildschnitt am AVID Mediacomposer. 13. bis 15. März: Drehplan und Kostenfallen – Produktionsleitung. 21. / 22. März: After Effects. 28. März: Informationsreihe Film- und TV-Produktion in der Rechtspraxis II – Rights-Clearance. 3. bis 5. April: Workflow der bandlosen Filmproduktion.
FM, Münster. 8. März: Einführung in die HD Kamera Sony PMW EX III. 21. / 22. März: Grundlagen der Filmtonaufnahme. 27. bis 29. März: Sounddesign. 27. bis 30. März: Projektcoaching Dokumentarfilm.
IFFMA, München. 26. bis 28. März: HD Kamera-Workshop.
IP, Stuttgart. 14. März: Mythen und Archetypen. 15. März: Schreiben für Kino und TV – Das Enneagramm.
ISFF, Berlin. 7. / 8. März: Kostümpatinierung bei Film und TV. 9. März bis 4. Juni: Creative Producer Film und TV. 9. März bis 3. April: Mikrofon- und Synchronsprechen. 23. März bis 22. Juli: Regieassistenz und Aufnahmeleitung bei Film und TV. 28. / 29. März: Geld für Zeit zum Drehbuchschreiben.
KEP, Wetzlar. 3. bis 5. April: Grundkurs Regie.
KFH, Köln. 12. bis 15. März: Dokumentarfilm I. 13. bis 15. März: Regie II. 14. / 15. März: Das Lektorat – Mit Argusaugen auf den Stoff geschaut! 2 8. / 29. März: Auflösung und Bildgestaltung. 28. / 29. März: Creative Producing. 3. bis 5. April: Avid MediaComposer I.
KLARA, Berlin. 30. März bis 2. April: Intensivkurs Videoreporter.
MAZ, Luzern. 9. bis 11. März: Anchorwoman, Anchorman – Die Kunst des Moderierens am TV I.
MFW, München. 7. / 8. März: Zwischen Horror und Honorar – Selbständig machen in der Filmbranche. 7. / 8. März: Hollywood auf dem Schulhof – Filmprojekte mit Kindern und Jugendlichen. 14. / 15. März: Urheber- und Persönlichkeitsrecht für Filmschaffende. 21. / 22. März, 29. / 30. März: The Soul of Screenwriting – Seminar mit Keith Cunningham und Tom Schlesinger.
MH, Hamburg. 13. bis 15. März: Bildtraining für TV und Video. 16. bis 19. März: Fernsehmoderation.
RTL, Köln. 30. / 31. März: Texten für TV.
VSM, München. 7. März in Hamburg, 9. März in Berlin. 11. März in Köln, 13. März in Paderborn, 15. März in Wiesbaden: HD Ganztages-Workshop und Videofilmen in 16:9 mit HDV- und AVCHD-Camcordern.
8. März in Hamburg, 10. März in Berlin, 12. März in Köln, 14. März in Paderborn, 16. März in Wiesbaden, 23. März in München: Ganztageskurs HD-Bearbeitung mit CASABLANCA – HD-Spezialkurs für Videobearbeitung mit Smart Edit 8 und BOGART SE-2.
20. / 21. März: Videofilmer-Workshop – Schritte zur Professionalität. 27. März: Flughafen München-Erding – Tagesworkshop mit außergewöhnlichen Kamerapositionen.

Selbst- und Medienmanagement

ABP, München. 9. bis 20. März: Grundkurs Unternehmenskommunikation. 23. / 24. März: Management in Redaktionen (MiR) – Redaktionelles Marketing und Öffentlichkeitsarbeit für das eigene Medium. 26. / 27. März: MiR – Rhetorik. 1. bis 3. April: Kundenzeitschriften.
ABZV, Bonn. 12. / 13. März: Moderationstraining. 30. / 31. März: Kommunikationstraining für Newsdesk-Redakteure.
ADB, München. 2. März: Motivation.
AFP, Hamburg. 26. / 27. März: Kampagne mit Konzept.
AM, Düsseldorf. 17. März: Zu Gast beim Fernsehen – Medientraining für TV-Interviews. 19. März: Gelungene Pressemitteilungen. 26. / 27. März: Überzeugend vor Publikum – Präsentationstraining. 30. / 31. März: Projektmanagement – Grundlagen und Planung. 2. April: Mit der Stimme überzeugen.
BKB, Wolfenbüttel. 11. / 12. März: In der Ruhe liegt die Kraft – Zeit- und Selbstmanagement.
COP, Köln. 6. / 7. in März in Duisburg, 17. / 18. März in Köln, 19. / 20. März in München: Sinnstiftende Perspektiven und Karrieren für Medienschaffende. 19. / 20. März in Köln, 24. / 25. März in München: Nomadenwissen für Medienschaffende – Handlungssicher unter allen Umständen. 23. / 24. März in Köln: Phönix-Coaching für Presse-Profis – Erfolgreich Neuanfänge wagen. Weitere Coaching- und Karriereseminare unter: www.cop-morrien.de.
DGB, Hattingen. 15. bis 20. März: Jeder muss heute mit dem Computer umgehen können – Ein praktischer und politischer Einstieg in den Umgang mit dem Computer.
DJU, Berlin. 10. März: Existenzgründung für Journalisten, Medienberufler und Künstler. 24. März: Selbstvermarktung freier journalistischer Arbeit.
FES, Bonn. 27. / 28. März: Vorsicht Kamera / Mikrofon – Medientraining.
JA, München. 14. März: Sprechertraining (dju-Mitglieder erhalten 50% Rabatt).
JHB, Hagen. 23. bis 27. März: Grundlagen der Pressestellen-Arbeit.
KEP, Wetzlar. 13. März: Qualitätsmanagement für freie Journalisten. 27. / 28. März: Das ABC der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
MH, Hamburg. 21. / 22. März: Präsentation.
NA, Hamburg. 9. / 10. März in Zürich: Führungsverständnis und Auftrittsmanagement. 9. / 10. März in München: Präsentationstraining auf Englisch. 16. / 17. März in Düsseldorf: Überzeugend Präsentieren. 16. / 17. März in Zürich: Professionell moderieren. 18. März in Düsseldorf: Journalisten-Knigge. 18. / 19. März in Köln: Pressearbeit mit Fernsehsendern. 19. / 20 März in Zürich: Storytelling. 23. / 24. März in Zürich: Die professionelle Rede. 23. / 24. März in Hamburg: Vom Kollegen zum Vorgesetzten. 27. März in Hamburg: Einsatz von „Google" für die PR. 30. / 31. März in Berlin: Pressearbeit für Einsteiger. 30. / 31 März in München: Krisenkommunikation. 30. / 31. März in Hamburg: Digitalfotografie für Pressestellen. 1. April in Hamburg: Bildbearbeitung für Pressestellen. 1. April in Berlin: Die erfolgreiche Präsentation. 1. April in München: Zeitmanagement.
NK, Rendsburg. 20. bis 22. März: Bücher selbst verlegen. Verlags- und Selbstverlagsgründung.
PRE, Bremen. 11. / 12. März: Aufbaukurs „Würziges Update für die Pressearbeit". 13. / 14. März: Aufbauworkshop „Sachtexte für die Sinne".
RTL, Köln. 23. bis 25. März: Führung und Kommunikation in Redaktionen.
VDZ, Berlin. 25. März in Hamburg: Selbst- und Prioritätenmanagement.

termine

Journalismus

Deutsch-Französischer Journalistenpreis
SAARBRÜCKEN. Die vom Saarländischen Rundfunk vergebene Auszeichnung würdigt herausragende Arbeiten, die zum besseren Verständnis zwischen beiden Ländern beitragen. Erstmals können auch Beiträge eingereicht werden, die deutsch-französische Themen aus Sicht eines dritten Landes behandeln. Zugelassen sind journalistische Beiträge, die zwischen dem 2.3.08 und dem 1.3.2009 veröffentlicht wurden. Dotierung: Insgesamt 28.000 €. Einsendeschluss: 1. März. Kontakt: Deutsch-Französischer Journalistenpreis c/o Saarländischer Rundfunk, Funkhaus Halberg, Fon: 06 81 / 602 – 24 07, E-Mail: dfjp@sr-online.de.

Georg von Holtzbrinck-Preis
BERLIN. Der Georg von Holtzbrinck-Preis für Wissenschaftsjournalismus richtet sich an deutschsprachige Journalisten, deren Arbeiten allgemein verständlich zur Popularisierung wissenschaftlicher Sachverhalte, insbesondere aus den Bereichen Naturwissenschaften, Technologie und Medizin, beitragen. Vergeben wird jeweils ein Preis in den Kategorien Print und elektronische Medien. Die Bewerbung besteht aus drei Arbeitsproben der letzten zwei Jahre, von denen eine zwischen dem 1. März 2008 und dem 28. Februar 2009 veröffentlicht worden sein muss. Dotierung: Je 5.000 €. Bewerbungsschluss: 2. März. Kontakt: Veranstaltungsforum der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck GmbH, Fon: 030 / 27 87 18 22, E-Mail: gvhpreis@vf-holtzbrinck.de, www.vf-holtzbrinck.de.

Alternativer Medienpreis
MÜNCHEN. Gesucht werden kreative und kritische Print-, Hörfunk-, Internet- und Videobeiträge. Sie sollen eins der folgenden Kriterien erfüllen: medienübergreifende Darstellung, innovative journalistische Form, gesellschaftskritischer Ansatz, Wahl eines von den großen Medien vernachlässigten Themas. Ebenfalls erwünscht sind Beiträge, die sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit beschäftigen. Printbeiträge müssen in der Zeit vom 1. April 2008 bis 18. Februar 2009, Audio- oder Videobeiträge in der Zeit vom 1. April 2008 bis 31. März 2009 veröffentlicht worden sein. Dotierung: Jeweils 500 € für zwei Preise jeder Sparte. Einsendeschluss: 31. März. Kontakt: Nürnberger Medienakademie e. V. c/o Journalistenakademie, Fon: 089 / 167 51 06, E-Mail: info@journalistenakademie.de, Internet: www.alternativer-medienpreis.de.

Herbert-Quandt-Medienpreis
BAD HOMBURG. Ausgezeichnet werden außergewöhnliche Einzelbeiträge und Serien aller journalistischen Gattungen zu Themen aus der Wirtschaft. Die Beiträge sollen das Verständnis für die Bedeutung des privaten Unternehmertums und die marktwirtschaftliche Ordnung fördern. Eingereicht werden können Arbeiten aller journalistischen Formen aus den Bereichen Print, Hörfunk und Fernsehen sowie Bücher. Dotierung: Insgesamt 50.000 €. Einsendeschluss: 31. März. Kontakt: Johanna-Quandt-Stiftung, Fon: 061 72 / 404 – 342, E-Mail: info@johanna-quandt-stiftung.de, Internet: www.johanna-quandt-stiftung.de.

Journalistenpreis des Europäischen Parlaments
BERLIN. Der Preis wird für Artikel oder Reportagen verliehen, die einen herausragenden Beitrag zur Aufklärung über wichtige europäische Themen oder zum besseren Verständnis für die Organe und die Politik der Europäischen Union geleistet haben. Der Beitrag muss in einer Amtssprache der Europäischen Union abgefasst und zwischen dem 1. Mai 2008 und dem 31. März 2009 veröffentlicht worden sein. Der Preis wird in den Kategorien Print, Radio, Fernsehen und Internet vergeben. Dotierung: 5.000 € je Kategorie. Einsendeschluss: 31.März. Kontakt: Europäisches Parlament, Informationsbüro für Deutschland, Fon: 030 / 22 80 10 00, E-Mail: presse-berlin@europarl.europa.eu, Internet: www.eppj.eu.

Rundfunk

Andere Worte – neue Töne
BONN. Der Nachwuchspreis des Journalistinnenbundes für deutschsprachige Hörfunkbeiträge würdigt engagierte, in Form und Inhalt bemerkenswerte Arbeiten junger Kolleginnen, die die Realität mit dem Bewusstsein für die vielgestaltigen Lebensmuster und unterschiedlichen Bedürfnisse von Menschen wiedergeben. Beteiligen können sich Journalistinnen, die am 1. März 2009 nicht älter als 35 Jahre sind, mit Beiträgen, die zwischen dem 1. März 2007 und dem 1. März 2009 gesendet wurden. Eine Einschränkung in Bezug auf das Thema, Ressort oder Genre besteht nicht. Dotierung des Hauptpreises: 1000 €. Bewerbungsschluss: 1. März. Kontakt: Journalistinnenbund e.V., Fon: 02 28 / 31 27 47, E-Mail: journalistinnenbund@t-online.de, www.journalistinnenbund.de.

Medienpreis der Theodor Springmann Stiftung
BERLIN. Die Informationsstelle der Theodor Springmann Stiftung vergibt einen Preis für einen Rundfunkbeitrag, der sich innovativ mit dem Themenkreis Alter, Erkrankung zum Tode, Trauer und Abschied und der sozialen Sicherung kritischer Lebenslagen befasst. Das Motto lautet: „Gute Pflege für ein würdiges Altern. Wer sorgt dafür?" Bewerben können sich Journalisten und Teams mit höchstens drei Beiträgen, die zwischen dem 1.2.2008 und dem 31.3.2009 in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Dotierung: 5.000 €. Bewerbungsschluss: 31. März. Infos: Theodor Springmann Stiftung, Evelyne Hohmann, Fon: 030 / 44 02 40 79, E-Mail: auskunft@ patiententelefon.de, www.patiententelefon.de.

Film

In bester Gesellschaft
BONN. Der Videowettbewerb von „respect" in Kooperation mit der Jugendpresse Deutschland und der ZDF-Sendereihe „Menschen – das Magazin" prämiert Beiträge zum Thema gesellschaftliche Vielfalt. Wie sehen junge Menschen das Zusammenleben verschiedener Kulturen, von Menschen unterschiedlicher Herkunft, körperlichen, geistigen und seelischen Voraussetzungen in der Gesellschaft? Mitmachen können Nachwuchsfilmer im Alter von 12 bis 25 Jahren. Vergeben werden Sach- und Geldpreise. Einsendeschluss: 15. März 2009. Kontakt: Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V., Fon: 02 28 / 20 92 – 388, E-Mail: redaktion@respect.de, www.respect.de/inbestergesellschaft.

Eine-Welt-Filmpreis NRW
HAMBURG. Aktuelle Film- und Fernsehproduktionen zu Themen der Einen Welt, zu Globalisierung, interkultureller Begegnung und Agenda 21 stehen im Mittelpunkt des 20. Fernsehworkshop Entwicklungspolitik vom 14. bis 17. Mai in der Evangelischen Akademie Arnoldshain. Gewürdigt werden Arbeiten, die für Probleme in Ländern des Südens sensibilisieren und Ansätze zur Veränderung aufzeigen. Dotierung: Insgesamt 6.000 €. Mit dem Sonderpreis „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisier-

Impressum

«M – Menschen Machen Medien»
Medienpolitische ver.di-Zeitschrift, erscheint neun Mal im Jahr

Herausgeber: Fachbereich 8 (Medien, Kunst, Industrie), Bundesvorstand: Frank Bsirske / Frank Werneke
Redaktion: Karin Wenk (verantwortlich), Telefon 030 / 69 56 23 26
Anschrift: ver.di Bundesverwaltung / Karin Wenk, Redaktion M, Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin, Fax: 030 / 69 56 36 76
E-Mail: karin.wenk@verdi.de
Für unverlangt eingesandte Artikel und Bilder übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Gezeichnete Beiträge stimmen nicht immer mit der Meinung der Redaktion überein.

Anzeigen:
Network Media GmbH
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin
Ansprechpartner: Michael Blum (Leiter)
Tel: 030 / 255 94 – 150
Fax: 030 / 255 94 – 190
E-Mail: blum@nwmd.de
Gültige Anzeigenpreisliste:
Nr. 14 gültig ab 1.1.2009
M im Internet
http://mmm.verdi.de

Layout: Petra Dreßler, Berlin
Tel. 030 / 322 18 57
Titelbild: Hermann J. Haubrich, Berlin, Tel. 0171 / 343 88 10

Druck und Vertrieb:
alpha print medien AG (apm)
Kleyerstraße 3, 64295 Darmstadt

Jahresabonnement:
36,– € einschließlich Versandkosten.
Abonnementsverwaltung:
Verlagsgesellschaft W.E. Weinmann mbH, Postfach 1207, 70773 Filderstadt, Telefon 0711 / 700 15 30. Für Mitglieder der Medien-Fachgruppen ist die Bezugsgebühr im Mitgliedsbeitrag enthalten. ver.di-Mitglieder aus anderen Fachgruppen zahlen 18 € – eine gesonderte Bestellung ist notwendig.

Weitere Publikationen:
„Kunst & Kultur"
verantwortlich: Burkhard Baltzer
„Druck + Papier" verantwortlich: Henrik Müller 030 / 69 56 – 10 76

Redaktionsschluss:
M 01 / 02.2009: 26.1.2009
M 03.2009: 1.3.2009
ISSN-Nr.: 09 46 – 11 32

ten Welt" des Evangelischen Entwicklungsdienstes (Dotierung: 2.000 €), werden Filme zu Themen der Globalisierung ausgezeichnet. Einsendeschluss: 27. März. Informationen: 20. Fernsehworkshop Entwicklungspolitik, Büro für Kultur- und Medienprojekte gGmbH, Fon: 040/390 14 07, E-Mail: info@fernsehworkshop.de, www.fernsehworkshop.de.

Fotografie

Preis der Wiesbadener Fototage
WIESBADEN. Während der 6. Wiesbadener Fototage ab 12. September werden in mehr als einem Dutzend Galerien, im Rathaus und im Kunsthaus Arbeiten zeitgenössischer Fotokunst ausgestellt. Gesucht werden Bilder, deren Thema die erkennbare Inszenierung und Gestaltung von Zeit, Raum und Figur durch den Fotografen ist. Dotierung: 2.000 €. Einsendeschluss: 25. März. Kontakt: Wiesbadener Fototage 2009, Galerie Lichtbild Reinhard Berg, Fon: 06 11/30 04 29, E-Mail: Lichtbild1@t-online.de, Internet: www.wiesbadener-fototage.de.

Linhof Fotopreis für junge Fotografie
MÜNCHEN. Human Cityscapes lautet das Thema des Wettbewerbs, bei dem der Lebensraum Stadt mit dem Kontrast bzw. der Einheit, die Mensch und Architektur bilden, fotografisch verknüpft werden soll. Entscheidend ist die Rolle des Menschen in der Architektur zutage. Erwartet wird eine innovative konzeptionelle Auseinandersetzung mit der Thematik. Teilnehmen können professionelle Fotografen und Fotografiestudenten bis zu 35 Jahren. Dotierung: Drei Sachpreise (z.B. Kameraausrüstungen) im Wert von insgesamt 13.000 €. Einsendeschluss: 31. März. Kontakt: Linhof Präzisions-Systemtechnik GmbH, Fon: 089/72 492 – 0, E-Mail: info@linhof.de, Internet: www.linhof.de/fotopreis.pdf.

Wildlife Photographer of the Year
LONDON. Die Zeitschrift BBC Wildlife Magazine und das Londoner Natural History Museum veranstalten einen großen internationalen Fotowettbewerb um die besten Natur- oder Tierfotografien des Jahres. Gefragt sind Fotos aus den wildesten Winkeln der Erde ebenso wie aus städtischen Gärten. Dotierung: 10.000 Pfund. Einsendeschluss: 27. März. Infors: www.nhm.ac.uk/wildphoto.

Varia

Volontariate und Stipendien des ifp
MÜNCHEN. Wer als Abiturient oder mit abgeschlossenem Studium Volontär bei der katholischen Presse werden will, kann sich bis zum 1. März bei der Katholischen Journalistenschule bewerben. Abiturienten oder Studenten, die sich parallel zum Studium in der Studienbegleitenden Journalistenausbildung für einen Medienberuf qualifizieren wollen, können sich bis zum 31. Mai für ein Stipendium bewerben.
Informationen zur Bewerbung: Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp), Fon: 089/54 91 03 – 0, E-Mail: info@ifp-kma.de,www.ifp-kma.de.

Content-Management für Young Professionals
MÜNCHEN. Die Journalistenakademie hat ein Seminarpaket für Trainees, Volontärinnen und Volontäre und Content-Manager rund um das Content-Management geschnürt, das komplett oder modulweise gebucht werden kann. Es umfasst Grundlagen der Online-Redaktion, Kenntnisse in der gängigen Anwendersoftware, Fotografieren, Filmen, Bild- und Videobearbeitung, crossmediales Arbeiten und das Einbeziehen der User. Jedes Modul dauert drei Tage (Montag bis Mittwoch).
Nächstes Modul „Professionelles Arbeiten mit Texten": 23. bis 25. März. Sechs weitere Module folgen bis Dezember 2009. Jedes Modul kostet 399 € (dju-Mitglieder erhalten 50 Prozent Rabatt). Anmeldung: Journalistenakademie, Fon: 089/167 51 06, E-Mail: info@journalistenakademie.de, Internet: www.journalistenakademie.de.

Journalisten-Preisfrage
HAMBURG. „Wozu noch Journalisten?" lautet die Preisfrage 2009 der Akademie für Publizistik. Mit dem Wettbewerb will die Akademie zum Nachdenken über den Journalismus anregen. Teilnehmen können deutschsprachige Journalisten mit Beiträgen bis zu 6.000 Zeichen. Dotierung: Insgesamt 3.500 €. Einsendeschluss: 31. März. Kontakt: Akademie für Publizistik, Kirstin Marquardt, Fon 040/41 47 96 – 22, E-Mail: K.Marquardt@Akademie-fuer-Publizistik.de, Internet: www.Akademie-fuer-Publizistik.de.

Grimme Online Award 2009
MARL. Das Grimme-Institut startet mit neuem Hauptsponsor, bewährten und neuen Partnern und erstmals mit der Einbindung des klicksafe Preises für Sicherheit im Internet in die Preisverleihung des Grimme Online Award. Erneut geht es um die Suche nach Qualität und Innovation im deutschsprachigen Internet. Bis zum 31. März sind Internetnutzer und Website-Betreiber aufgerufen, ihre Vorschläge einzureichen. Die Jury vergibt bis zu acht Preise in den Kategorien „Information", „Wissen und Bildung", „Kultur und Unterhaltung" sowie „Spezial". Kontakt: Adolf-Grimme-Institut, Katrin Bernsmann, Fon: 023 65/91 89 29, E-Mail: bernsmann@grimme-institut.de, www.grimme-online-award.de. AM Fon 02 11/43 69 01 50, Internet: www.medienverband.de

Neue Runde des Trainee-Programms für Verbraucherjournalisten praxis4

Ein Jahr jeweils drei Monate „Praxis hoch vier" in vier verschiedenen Bereichen sammeln: Hörfunk, Fernsehen, Print und Pressearbeit. Beim Rundfunk Berlin Brandenburg (rbb), bei WISO im ZDF, in der Wirtschaftsredaktion des Tagesspiegel, bei den Zeitschriften „test" und „Finanztest" sowie in der Pressestelle der Stiftung Warentest und der online-Redaktion, beim Verbraucherzentrale Bundesverband und beim Deutschen Mieterbund. Dazu am Beginn ein vierwöchiger Einführungsblock mit Grundlagenseminaren und einem Intensivtraining Videojournalismus sowie eine Woche „Sommerakademie Verbraucherjournalismus" an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
Das alles bietet das Trainee-Programm praxis4 als Ausbildung für acht angehende Wirtschafts- und Verbraucherjournalisten.Voraussetzung: journalistische Erfahrungen und ein abgeschlossenes Studium oder eine vergleichbare Qualifikation. Als Stipendium gibt es monatlich 1.000 Euro. Wer sich ganz schnell bewirbt und auf diese Veröffentlichung verweist, kann noch beim Aufnahmeverfahren berücksichtigt werden, obwohl der Bewerbungsschluss bereits am 12.02.2009 verstrichen war.

Weitere Informationen unter http://www.praxis4.de/
Bewerbungen an: Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.;
Fachbereich Infrastruktur Kennwort: praxis4
Markgrafenstraße 66, 10969 Berlin; Mail: Thormaehlen@vzbv.de

Anzeige

leute

Katrin Bauerfeind, Gründerin des Blogs „Ehrensenf", wird einmal im Monat auf 3sat das Popkulturmagazin „Bauerfeind" präsentieren.

Rainald Becker, bisher beim SWR stellv. Abteilungsleiter Fernsehen Ausland und Europa sowie Leiter der „Weltspiegel"-Redaktion, folgte als stellv. Chefredakteur Fernsehen im ARD-Hauptstadtstudio auf **Joachim Wagner**, der in den Ruhestand trat.

Birand Bingül, zuletzt Inlandskorrespondent für die „Tagesschau"-Redaktion des WDR, vorher Redakteur des integrationspolitischen Magazins „Cosmo TV", wurde Redaktionsleiter dieser WDR-Sendung.

Mit **Guido Bolten**, dem neuen Geschäftsführer von SAT.1, wechselten weitere Mitarbeiter von kabel eins zu SAT.1: die Chefredakteurin **Tanja Deuerling**, die Leiterin der Programmplanung **Karin Bombe** und **Diana Schardt**, Leiterin Kommunikation/PR. Sie löst **Kristina Faßler** ab, die als Leiterin Kommunikation & Marketing zu N24 wechselt. **Frank Schnelle**, bisher Leiter Lizenzprogramme und internationale Koproduktionen bei SAT.1, wird Karin Bombes Nachfolger bei kabel eins. **Florian Falkenstein**, bislang stellv. Chefredakteur von ProSieben, folgt als Chefredakteur Information und Entertainment bei kabel eins auf Tanja Deuerling. **Volker Szezinski**, bisher bei SAT.1 Leiter der Programmplanung und stellv. Geschäftsführer, verlässt den Sender.

Jan Bösche, bislang Moderator bei MDR-Info, löste als Landeskorrespondent des Senders in Thüringen **Malte Pieper** ab, der wie **Angela Tesch**, bisher ebenfalls Moderatorin, als Hauptstadtkorrespondent nach Berlin wechselte.

Elke Buhr, bisher Kunstkritikerin bei der FR, folgte als stellv. Chefredakteurin beim Kunst-Magazin Monopol auf **Ingolf Kern**. Ebenfalls zu Monopol wechselte **Daniel Schreiber**, bislang Korrespondent in New York für FR und taz.

Deborah Capras, bisher schon Redakteurin, wurde stellv. Chefredakteurin des Englischmagazins Business Spotlight (Spotlight Verlag / Verlagsgruppe Handelsblatt).

Claudia Cieslarczyk, zuletzt Mitglied der Bunte-Chefredaktion, löste als Chefredakteurin von Frau im Spiegel (Westdeutscher Zeitschriften-Verlag / WAZ) **Ingo Wibekke** ab, der ausschied. Stellv. Chefredakteur von Frau im Spiegel wurde **Andreas Englert**, zuvor in gleicher Position bei der Schweizer Illustrierten. **Kati Degenhardt**, bisher Redakteurin im Berliner Büro von Bunte, folgte als Chefreporterin beim Gesellschaftsmagazin OK! (Klambt-Verlag) auf **Dennis Kayser**, der Textchef bei der Frauenzeitschrift Für Sie (Jahreszeiten-Verlag) wurde.

Ulrich Exner, bisher Chefredakteur der Lübecker Nachrichten, wurde stellv. Chefredakteur bei der Berliner Morgenpost. **Manfred von Thien**, Redaktionsdirektor der Lübecker Nachrichten und der Ostsee-Zeitung, übernahm zusätzlich die Position des Chefredakteurs bei dem Lübecker Blatt.

Holger Externbrink, bisher Ressortleiter Geld bei dem Unternehmermagazin Impulse, folgt als Chefredakteur des Handwerk Magazins (Hans Holzmann Verlag) auf **Frank Wiercks**, der ausschied.

Leo Fischer löste als Chefredakteur der Satire-Zeitschrift Titanic (Frankfurt) **Thomas Gsella** ab.

fjp>media, der Verband junger Medienmacher in Sachsen-Anhalt, wählte **Jens Grubert** (Student und freiberuflicher Fotograf), **Carolin Kürschner** (Sozialassistentin), **Tobias Proß** (Student) und **Mandy Hannemann** (Redakteurin beim Leipziger Nachrichtenportal news.de) in den Vorstand.

Nikolaus Förster, bislang Ressortleiter Agenda bei der Financial Times Deutschland, tritt als Chefredakteur des Wirtschaftsmagazins Impulse die Nachfolge der erst seit Mai 2008 amtierenden **Ursula Weidenfeld** an, die Gruner + Jahr wegen „unterschiedlicher Auffassungen über die Führung der Redaktion" verlässt. **Alexander Mayerhöfer**, bisher bei Impulse Ressortleiter Management und Karriere, wird stellv. Chefredakteur.

Torsten Götz, bislang als Redakteur bei SAT.1 und RTL tätig, wurde Producer bei Studio Hamburg.

Christian Hellmann, Chefredakteur von TV Digital und TV Guide, übernimmt auch die Leitung von Hörzu sowie die redaktionelle Gesamtverantwortung für Funkuhr, TV Neu und Bildwoche; Chefredakteur für diese Titel bleibt **Jan von Frenckel**. **Thomas Garms**, bisher Chefredakteur von Hörzu, wird sich künftig als Vice President Business Development International um die Entwicklung neuer Märkte für Axel Springer kümmern.

Martin Himmelheber, langjähriger Alleinredakteur beim lokalen Radio Neckarburg (Region Schwarzwald-Baar-Heuberg), verließ den Sender und startete ein neues Projekt, nämlich eine Schramberger Print-Ausgabe der Neuen Rottweiler Wochenzeitung.

Christina Janssen, bisher Redakteurin in der Abteilung Hintergrund des Deutschlandfunks, wurde Korrespondentin für das Deutschlandradio und die ARD in Prag.

Hans-Peter Junker, leitender Mitarbeiter der Stern-Redaktion, wurde zusätzlich Chefredakteur des Magazins View – Die besten Bilder des Monats.

Die freien Journalisten **Günter Keil** (u.a. SZ, Buchautor) und **Andreas Unger** (u.a. BR, Tagesspiegel, Chrismon) übernahmen die Chefredaktion des Münchner Magazins Biss.

Ralf Klassen, Leiter Digital TV bei stern.de, wurde zusätzlich stellv. Chefredakteur des Webportals. **Henry Lübberstedt**, bisher Redaktionsleiter, rückte zum Geschäftsführenden Redakteur auf. **Lutz Kinkel**, bislang stellv. Leiter der Redaktion in Hamburg, übernahm die Leitung des Berliner Büros von stern.de.

Karl König, Chefredakteur von ProSieben, wurde zusätzlich stellv. Geschäftsführer. **Almut Meffert**, bisher schon in der Programmplanung von ProSieben tätig, wurde Leiterin dieses Bereichs.

Axel Kühn, bislang Programmdirektor von RTL II, verließ den Sender Ende 2008; seine Aufgaben übernahm zunächst Chefredakteur **Jürgen Ohls**.

Wolfgang Landmesser vom WDR und **Christoph Prössl**, bisher Wirtschaftsredakteur bei NDR Info, wechselten als Hörfunk-Korrespondenten der ARD nach Brüssel. Ihr Vorgänger **Wolfgang Otto** wurde beim WDR stellv. Leiter der Hörfunk-Programmgruppe Wirtschaft. Neuer Hörfunk-Korrespondent in Paris ist **Johannes Duchrow** vom WDR.

Katja Marx, Hörfunk-Chefredakteurin des HR, wurde auch Leiterin des Nachrichtensenders HR-info und löste **Birgit Schamari** ab, die in den Ruhestand ging.

Jan Metzger, bislang beim ZDF stellv. Redaktionsleiter des „heute-journals", rückte zum Redaktionsleiter auf, nachdem **Claus Kleber** einen neuen Vertrag erhielt und künftig ohne Festanstellung als „Erster Moderator" fungieren wird.

Christian Meyer, bisher Redaktionsleiter der lokalen Videoplattform Deutschlandreporter.de, wurde Leiter der TIDE-Akademie des gleichnamigen Bürger- und Ausbildungskanals in Hamburg.

Henrik Müller, bisher geschäftsführender Redakteur beim Manager Magazin, wurde neben **Martin Noé** stellv. Chefredakteur des Wirtschaftstitels.

Matthias Mumme wechselte vom DLG-Testzentrum in den dlv Deutschen Landwirtschaftsverlag, wo er als Redakteur über das Themenfeld Landtechnik für die Fachzeitschrift dlz agrarmagazin schreibt.

Lisa Ortgies, bis April 2008 langjährige Moderatorin von „frauTV" (WDR-Fernsehen), dann kurzzeitig Chefredakteurin von Emma, kehrt Ende Februar wieder zu dem Frauenmagazin zurück. **Angela Maas** gab Ende 2008 die Moderation ab und wird künftig als Autorin und Reporterin für „frauTV" tätig sein. Außerdem präsentiert sie regelmäßig die „WDR Lokalzeit Köln". **Dagmar Kieselbach**, Redakteurin bei „frauTV", löste als Redaktionsleiterin **Tina Kohaus** ab, die Leiterin der Programmgruppe Kultur im WDR-Fernsehen wurde.

Kayhan Özgenc, bisher Leiter des Focus-Büros in Hamburg, folgt als Leiter der Parlamentsredaktion in Berlin auf **Henning Krumrey**, der zur Wirtschaftswoche wechselt.

Personalien bei der Zeit (Verlagsgruppe Holtzbrinck): **Stefan Willeke**, bisher Reporter, folgte als Leiter des Ressorts Dossier auf **Hanns-Bruno Kammertöns**, der verantwortlicher Redakteur für Reportagen und Titelgeschichten wurde; seine Stellvertreterin ist **Kerstin Kohlenberg**. **Jens Jessen** und **Florian Illies** übernehmen die Leitung des Ressorts Feuilleton, dem bis Mitte 2009 das Ressort Literatur einschließlich des Literatur-Magazins angegliedert wird. **Wolfgang Blau**, bisher Chefredakteur von Zeit Online, übernimmt diese Position auch für das erweiterte Online-Angebot, die neu gegründete Firma Zeit Digital, zu der Zeit Online, Tagesspiegel.de (Redaktionsleiterin: **Mercedes Bunz**) und Zoomer.de (Redaktionsleiter: **Frank Syré**) gehören.

Hilke Petersen, bisher Hauptstadtkorrespondentin des ZDF, löst als Moderatorin und stellv. Redaktionsleiterin des Magazins „Frontal 21" **Theo Koll** ab, der in der Nachfolge von **Dietmar Ossenberg** die Leitung der ZDF-Hauptredaktion Außenpolitik sowie die Moderation des „Auslandsjournals" übernehmen wird.

Daniela Philippi, bisher Leiterin der Hörfunk-Redaktion Landespolitik im BR, wurde Regierungssprecherin in Bayern.

Dr. **Manfred Pietschmann**, von 1992 – 1996 Chefredakteur der Titel Greenpeace-Magazin und Greenpeace Nachrichten, zuletzt Leiter einer von ihm gegründeten Agentur für Unternehmenskommunikation, folgte als Chefredakteur des Technologie-Magazins Technology Review (Heise Zeitschriften Verlag, Hannover) auf **Sascha Mattke**.

Matthias Rathmann löste als Chefredakteur der Nutzfahrzeug-Zeitung trans aktuell (ETM Verlag, Stuttgart) **Werner Bicker** ab.

Alexander Richter, bisher Redakteur bei tagesschau.de, wurde zum Geschäftsführer der neu gegründeten Hamburger Geschäftsstelle von netzwerk recherche berufen. Der Aufbau dieser Geschäftsstelle verdankt sich einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Henri-Nannen-Journalistenschule, der Rudolf-Augstein-Stiftung und der Journalistenvereinigung netzwerk recherche.

Thomas Roth (WDR), früher ARD-Korrespondent in Moskau, übernahm die Leitung des ARD-Studios in New York. **Ulrich Adrian** (WDR), der das Büro kommissarisch geleitet hatte, berichtet von dort als Korrespondent. **Ralph Sina** (WDR), ARD-Hörfunkkorrespondent in Washington, folgte als Leiter des dortigen Hörfunkstudios auf **Carsten Schmiester** (NDR).

Martina Schimmelpenning, bislang Leiterin des NDR-Studios in Göttingen, folgte als Leiterin des NDR-Studios Braunschweig auf **Udo Röhrig**, der in den Ruhestand trat.

Dr. **Thomas Schneider**, journalistischer Geschäftsleiter der Bauer Media Group, verließ aufgrund „unterschiedlicher Auffassungen über die journalistische

Weiterentwicklung des Verlags" das Unternehmen. Zugleich wurde die von ihm eingerichtete Entwicklungsredaktion aufgelöst. Davon sind zehn Redakteure betroffen; auch Chefredakteur **Michael Kneissler** scheidet aus.

Christiane Soyke, als Autorin für die Bunte tätig, und **Tobias Lobe**, Leiter des Ressorts Politik, Wirtschaft und Auto, wurden Mitglieder der Bunte-Chefredaktion. **Stephanie Göttmann** stieg zur stellv. Leiterin des Ressorts Unterhaltung auf.

Annika von Taube, bisher stellv. Chefredakteurin des Kunst- und Modemagazins sleek Magazine for art and fashion, löste als Chefredakteurin **Lothar Eckstein** ab, der sich auf seine Aufgaben als Herausgeber der Magazine sleek und Qvest sowie als Geschäftsführer der neu gegründeten B20 publishing GmbH konzentrieren wird.

Dorothee Tschampa, bisher als Wirtschaftsjournalistin für Dow Jones Newswire tätig, wechselte zur Finanz-Nachrichtenagentur dpa-AFX und ist für die Automobil-Berichterstattung im Ressort Unternehmen zuständig.

Stefan Wehler, bisher Chefredakteur aller Teens-Magazine aus dem von München nach Berlin umgezogenen Cultfish Verlag (Egmont Ehapa Verlag), verließ das Unternehmen. **Max Boddeker** wurde Chefredakteur von Top of the Pops und Best of the Dome.
Zur Seite stehen ihm die Musikredakteurinnen **Anna-Lena Koopmann**, jetzt leitende Redakteurin, und **Kristina Simic** sowie Art-Direktorin **Yinin Got**. Verstärkt wird die Redaktion durch die HipHop-Expertin **Sonya Netzle**, ehemals VIVA, **Sarah Kurze**, zuvor Volontärin bei Wendy, und Bildredakteurin **Joanna Lutynska**, bislang bei Vanity Fair. **Sanya Saydo** übernahm die Chefredaktion von GoGirl und Girlfriends; zu ihrem Team gehört **Antje Deichen**. K-Club leitet Disney-Chefredak-teur **Peter Höpfner**; unterstützt wird er von **Marko Andric**.

Holger Wenk, Inhaber der Berliner Agentur konzeptW, folgte zum 1. Januar als Pressesprecher der Deutschen TV-Plattform auf **Michael Thiele**, der aus persönlichen Gründen ausschied.

Leopold Wieland, zuvor Ressortleiter Auto bei der Bild am Sonntag, wurde Chefredakteur der Wochenzeitung Motorsport aktuell (Motor Presse Schweiz / Motor Presse Stuttgart).

preise

Der ARGUS-Journalistenpreis 2008 zum Thema „Richtiger Umgang mit Antibiotika" wurde von der gleichnamigen Stiftung ausgeschrieben. Kategorie Fernsehen / Hörfunk (3.000 €): **Sabine Goette** und **Valentin Thurn** für den TV-Beitrag „Tod im Krankenhaus – Der Kampf gegen resistente Keime" (ZDF / ARTE); Kategorie Printmedien (3.000 €): Dr. **Achim Schneider** für seinen Artikel „Mensch gegen Mikrobe" (Apotheken Umschau); Sonderpreis (1.500 €): **Annette Bopp** für das Kapitel „Bakterielle Infektionen" in „Handbuch Medikamente" (Stiftung Warentest).

Seyran Ates, deutsch-türkische Anwältin und Autorin, sowie der Journalist **Itai Mushekwe** (Simbabwe) erhielten den mit 20.000 € dotierten Johann-Philipp-Palm-Preis für Meinungs- und Pressefreiheit, den die gleichnamige Stiftung mit Unterstützung von amnesty international und Reporter ohne Grenzen vergibt.

19. Bamberger Kurzfilmtage – Publikumspreis / 1. „Das heimliche Geräusch" von **Michael Watzke** (Watzke & Orth Filmproduktion); 2. „Spielzeugland" von **Jochen Alexander Freydank**; 3. „Der Conny ihr Pony" von **Robert Pohle** und **Martin Hentze**. Jurypreis der Medienzentrale / 1. „Dunkelrot" von **Frauke Thielecke**; 2. „Spielzeugland"; 3. „Der Conny ihr Pony". Orlandopreis der Jugendjury / 1. „Sommersonntag" von **Fred Breinersdorfer** und **Sigi Kamml**; 2. „Strafstoß" von **Till Endemann**; 3. „Seemannstreue" von **Anna Kalus**.

Prof. Dr. **Klaus Böhme**, Chefredakteur des Titels Neue Landwirtschaft (dlv Deutscher Landwirtschaftsverlag), wurde „für seine journalistischen Verdienste in der Berichterstattung über Lohnunternehmen" vom Bildungswerk des Bundesverbands Lohnunternehmen ausgezeichnet.

Lena Crecelius, Mitarbeiterin beim SWR, wurde bei der „Nationalen Bestenehrung in IHK-Berufen" als beste deutsche Prüfungsteilnehmerin im Ausbildungsberuf Mediengestalterin Bild und Ton ausgezeichnet.

41. Deutscher Wirtschaftsfilmpreis des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie – eine Auswahl der Preisträger. Kategorie Filme über die Wirtschaft: 1. Preis: **Stefan Hanf** und **Ralph Goldmann** für „Abschied auf Finnisch – Nokia und der Deal von Bochum" (ZDF); 2. Preis: **Antje Christ** für „Das perfekte Chaos – Mit den Dabbawalas unterwegs in Mumbai" (ZDF / ARTE); 3. Preis: **Emmy Degenhardt** sowie **Dara Hassanzadeh** und **Philipp Müller** (Herstellung) für „Moderne Diener" (ZDF-„Auslandsjournal"). Kategorie Filme aus der Wirtschaft: 1. Preis und Sonderpreis für den besten Film des Wettbewerbs (5.000 €): „STIHL Infotainment" (Filmakademie Baden-Württemberg / Fabrikfilm) von **Patrick Schlosser**. Nachwuchspreis (5.000 €): **Alexander Ewerhardt** für „Veritas – Eine kleine Erfolgsgeschichte".

Der Drehbuchpreis „Kindertiger", dotiert mit 25.000 €, wurde von Vision Kino und KI.KA erstmals verliehen. Er ging an „Blöde Mütze!" (BR / RBB) von **Michael Demuth** (Buch) und **Johannes Schmid**. Der „Kindertiger" wird für Drehbücher ausgeschrieben, die bereits als Kinofilme realisiert wurden.

Dr. **Matthias Eckoldt**, freier Journalist in Berlin, erhält für sein Feature „Alles ist Zahl! Mathematik für Schlüsseltechnologien" (Deutschlandradio Kultur) den erstmals vergebenen, mit 3.000 € dotierten idw-Preis für Wissenschaftsjournalismus, den der Informationsdienst Wissenschaft zum Thema Mathematik für Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten ausgeschrieben hatte.

Ernst-Schneider-Preis 2008 der IHK für Wirtschaftsjournalismus- Kategorie Fernsehen / Große Wirtschaftssendung (7.500 €): **Stefan Aust** und **Claus Richter** für den Dreiteiler „Wettlauf um die Welt" (ZDF); Kategorie Fernsehen / Kurzbeitrag (5.000 €): **Gesa Dankwerth** und **Maike Pies** für den Beitrag „Urheberrecht" (in: „neuneinhalb – Nachrichtenmagazin für Kinder" / ARD); Kategorie Hörfunk / Große Wirtschaftssendung (7.500 €): **Heiner Wember** und **Tilman Wörtz** für die Sendereihe „China und Indien – Die neuen Imperien" (WDR); Kategorie Wirtschaft in überregionalen Printmedien: **Karsten Lemm** für den Beitrag „An diesem Haus hängt unser Wohlstand" (Stern); Kategorie Wirtschaft in regionalen Printmedien (7.500 €): **Marc Neller** für den Artikel „Absturzgefahr" (Tagesspiegel); Kategorie Wirtschaft in der Unterhaltung (7.500 €): **Kathrin Pitterling** und **Jörg Komorowski** für die Dokumentation „Hubert Burda – Zwischen Rebellion und Pflicht" (NDR / ARD-Reihe „Die Erben") sowie **Mathias Greffrath** für die Hörfunksendung „Unseren Garten bestellen" (BR); Förderpreis für Nachwuchsjournalisten (5.000 €): **Sebastian Jost** (Die Welt / Welt am Sonntag); Preis „Technik für Elektronische Medien" (7.500 €): **Ute Schneider** für die TV-Dokumentation „Geheimsache F 700" (DW-TV) und **Tom Schimmeck** für das Hörfunk-Feature „Tonfänger. Das Mikrophon – eine deutsche Geschichte" (MDR); Veranstalterpreise (undotiert): RTL für die Serie „Das Hartz IV-Tagebuch" von **Torsten Misler** („RTL aktuell") und die SZ für Innovationen im Wirtschaftsjournalismus.

21. Europäischer Filmpreis – eine Auswahl der Preisträger. Der Hauptpreis für den besten europäischen Film und vier weitere Preise gingen an „Gomorra" („Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra") nach dem Buch von **Roberto Saviano** (Italien): Regie (**Matteo Garrone**), Darsteller (**Toni Servillo**, ausgezeichnet auch für seine Rolle in „Il Divo" von Paolo Sorrentino), Drehbuch (**Maurizio Braucci, Ugo Chiti, Gianni di Gregorio, Matteo Garrone, Massimo Gaudioso** und **Roberto Saviano**), Kamera (**Marco Onorato**). Beste Darstellerin: **Kristin Scott Thomas** („So viele Jahre liebe ich dich"); Ehrenpreis für das „Dogma"-Manifest aus dem Jahr 1995: die dänischen Regisseure **Lars von Trier, Thomas Vinterberg, Søren Krag Jacobsen** und **Kristian Levring**; Ehrenpreis für das Lebenswerk: die Schauspielerin **Judi Dench** (Großbritannien).

Steffen Grimberg, Medienredakteur der taz, wurde der mit 5.000 € dotierte Bert-Donnepp-Preis für Medienpublizistik 2008 verliehen, der vom Verein der Freunde des Adolf-Grimme-Preises getragen wird.

Ronda Hauben, Autorin für Telepolis, wurde für ihre UN-Berichterstattung mit dem „Elizabeth Neuffer Prize for Excellence in Journalism in print and online media" 2008 in Silber ausgezeichnet, den die United Nations Correspondent's Association (UNCA) vergibt.

Die Schauspielerin **Nina Hoss** erhielt den mit 8.000 € dotierten Bremer Filmpreis, den die Kunst- und Kulturstiftung der Sparkasse Bremen in Zusammenarbeit mit dem Kino 46 vergibt.

Journalistenpreis 2008 des Presseklubs Bremerhaven-Unterweser – 1. Preis (750 €): **Jan Unruh** (Niederelbe-Zeitung, Otterndorf); 2. Preis (500 €): **Christin Otto** (Nordsee-Zeitung, Bremerhaven) und **Frauke Hoyer** (Böhme-Zeitung, Sol-

tau); 3. Preis (250): **Kathrin Neumann** (Kreiszeitung Wesermarsch, Nordenham).

Der Journalistenpreis „Die Service-Feder" wird vom Infocenter der R+V Versicherung vergeben. Den mit insgesamt 10.000 € dotierten Preis für herausragenden Verbraucherjournalismus in Tageszeitungen erhielten für das Jahr 2008 zu gleichen Teilen **Nina Schmedding** für die Serie „Leben mit dem Tod" (Kölner Stadt-Anzeiger) und **Heike Jahberg** für die Serie „Mehr netto" (Tagesspiegel, Berlin).

Der Karikaturenpreis der deutschen Zeitungen wird vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) vergeben. 1. Preis (5.000 €): **Nel** (d. i. Ioan Cozacu; Thüringische Landeszeitung); 2. Preis (2.000 €): **Ari Plikat** (taz); 3. Preis (1.000 €): **Heiko Sakurai** (Welt am Sonntag). Im Rahmen der „Rückblende 2008 – der deutsche Preis für politische Fotografie und Karikatur" wurden auch Fotos ausgezeichnet. 1. Preis (7.000 €): **Boris Roessler** (dpa); auf den Plätzen folgten **Peter Kneffel** (dpa) und die freie Fotografin **Hannelore Förster**. Sonderpreise erhielten **Daniel Pilar** (FAZ) und der freie Fotograf **Patrick Lux**.

Katharina Knieß (München), Journalistin sowie Beraterin und Dozentin für Kultur-PR, erhält für das Konzept ihres Buches „PR für und mit Kunst – Ein Handbuch für Künstler, Institutionen und Förderer" den „Public Relations Book Award 2008/09", der vom Viola Falkenberg Verlag (Bremen) ausgeschrieben wird.

Joachim Mahrholdt, Redakteur bei ZDF.umwelt, wurde für seinen Beitrag „Gutes Geld? – Ethik, Firmen, Investoren" (ZDF.info) der mit 3.000 € dotierte Econsense-Journalistenpreis 2008 zuerkannt. Econsense ist eine von 25 Großunternehmen initiierte Nachhaltigkeitsinitiative der deutschen Wirtschaft.

Der Medienpreis Entwicklungspolitik wird vom Bundespräsidenten sowie der Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung ausgelobt. Eine Auswahl der Preisträger – Print: **Charlotte Wiedemann** für ihr Dossier „Die Demokratie der Armen" (Die Zeit); Sonderpreis: **Rudolf Nowotny** für den Artikel „Die neuen Internationalisten" (Die Zeit); Anerkennungspreis: **Andreas Jungbauer** für die Serie „Togo-Portraits" (Main-Post). Fernsehen: **Ralph Quinke** für die Dokumentation „Vergiftete Geschenke" (Spiegel-TV Spezial). Hörfunk: **Karl-Ludolf Hübener** für die Reportage „Das blaue Gold der Guarani" (WDR) und **Carine Debrabandère** für den Beitrag „Das grüne Gold von Kamerun" (Deutsche Welle). Der Preis ist mit insgesamt 15.000 € dotiert.

Erwin Melzer, **Volker Schumacher** und **Timo Müller** vom Filmunternehmen Arri (München) wurden für die Entwicklung des Scheinwerfers „Arrimax 18/12" mit dem „Technik-Oscar" der Academy of Motion Picture Art and Sciences" (Los Angeles) ausgezeichnet. Es war der 14. „Scientific and Engineering Award", der an Arri ging.

Peter Merseburger, Buchautor und langjähriger Fernsehjournalist, erhielt für seine Biographie über Rudolf Augstein und sein journalistisches Lebenswerk, das ihn zum „Vorbild für unabhängigen Qualitätsjournalismus" qualifiziere, den mit 3.000 € dotierten „Leuchtturm"-Preis der Journalistenvereinigung netzwerk recherche.

Die Münchner Filmwerkstatt (**Martin Blankemeyer**) wurde für die Produktion des Kinofilms „Der Rote Punkt" von **Marie Miyayama** (Abschlussfilmproduktion HFF München) im Rahmen des 30. Bayerischen Filmpreises mit dem Nachwuchsproduzentenpreis der Verwertungsgesellschaft für Nutzungsrechte an Filmwerken (VGF) in Höhe von 60.000 € prämiert.

Irini Paul, Redakteurin bei der Nürnberger Zeitung, wurde für ihre Reportage „Frau Scholl schenkt Zeit zum Luftholen" der Medienpreis „Bürgerschaftliches Engagement" der Sparda-Bank Stiftung Nürnberg verliehen.

Heribert Prantl, Ressortleiter Innenpolitik der SZ, wurde mit dem Ketteler-Preis der „Stiftung Zukunft der Arbeit und der sozialen Sicherung" der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KAB) ausgezeichnet. Die Preissumme von 10.000 € stiftete er der Flüchtlingsorganisation Pro Asyl.

15. Regensburger Kurzfilmwoche – Kurzfilmpreis des BR (5.000 €) und Kurzfilmpreis der Stadt Regensburg (1.000 €): „Os Sapatos de Aristeu" von **Luiz René Guerra** (Brasilien). Deutscher Wettbewerb – Regensburger BMW-Kurzfilmpreis (2.500 €): „Bruder, Bruder" von **Lars Kreißig** (Kunsthochschule für Medien Köln); Max-Bresele-Gedächtnispreis des Kartenhaus Kollektivs: „Reise zum Wald" von **Jörn Staeger**; GWFF-Produktionsförderpreis (3.500 €): **Florian Gerstenberg** (filmgestalten) für „Karaoke" von Carolina Hellsgård; Förderpreis des FilmFernsehFonds Bayern (1.500 €): „Cosmic Station" von **Bettina Timm**; Mittelbayerische.de-Regionalfensterpreis: „Laughing Out Loud – Musculus Risorius" von **Martin Weck**.

Der Film- und Fernsehregisseur **Edgar Reitz** („Heimat") wurde mit dem Kulturgroschen 2009 des deutschen Kulturrates ausgezeichnet.

Volker Schlöndorff wird „für seine filmische Verarbeitung französischer Kultur" der mit 25.000 € dotierte Kythera-Preis verliehen.

Die Schnitt Preise 2008 wurden im Rahmen des Montageforums Film+ vergeben; Film+ ist eine Veranstaltung des Filmmagazins Schnitt. Spielfilm (7.500 €): **Andrew Bird** für „Auf der anderen Seite" (Regie: Fatih Akin); lobende Erwähnung: **Andreas Wodraschke** für „Dr. Alemán" (Regie: Tom Schreiber). Dokumentarfilm (7.500 €): **Ginés Olivares** und **Wolfgang Reinke** für „Nicht böse sein!" (Regie: Wolfgang Reinke); lobende Erwähnung: **Anja Pohl** für „Gegenschuss – Aufbruch der Filmemacher" (Regie: Dominik Wessely). BMW Group Förderpreis Schnitt (2.500 €): **Tobias Suhm** für den Kurzfilm „Escape" (Regie: Julia Zimanofsky); lobende Erwähnung: **Daniela Abke** für „Tomorrow Yeah!" (Regie: Daniela Abke). Ehrenpreis: **Peter Przygodda**.

Renate Wolter-Seevers, Tonmeisterin bei Radio Bremen, realisierte die Aufnahme mit vier Klaviersonaten von Ludwig van Beethoven, die als Koproduktion zwischen Radio Bremen und dem Label Oehms Classics mit dem Pianisten **Michael Korstick** entstand und den wichtigsten europäischen Klassik-CD-Preis, den Sonderpreis der Jury des „Midem Classical Award" gewann.

Der Autorin **Juli Zeh** wurde der mit 6.000 € dotierte Carl-Amery-Literaturpreis zugesprochen, der alle zwei Jahre vom VS Bayern mit Unterstützung des Luchterhand Literaturverlags und von ver.di Bayern vergeben wird.